#27 | September/Oktober 2009

130 Reviews im Magazin

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next ation of webzines



WACKEN OPEN AIR

Alexi Laiho (Children Of Bodom)

Children Of Bodom

EIN LAUTSTARKER TRIBUT VON ALEXI & CO

U.D.O. • AXXIS • SALTATIO MORTIS • RONNY MUNROE • AHAB
CHTHONIC • STURMGEIST • ILLDISPOSED • URFAUST • OTEP
INSOMNIUM • DONG OPEN AIR 2009 • UND VIELE WEITERE....

GERADE NOCH...

...auf dem Titel des METAL MIRRORs und nun Geschichte: Durchaus mit einer gewissen Traurigkeit musste ich in einem persönlichen Gespräch mit Endstille-Basser Cruor auf dem Wacken Open Air erfahren, dass die Streitigkeiten innerhalb Deutschlands erfolgreichster Black Metal-Band endgültig Überhand genommen haben und Iblis als Konsequenz daraus mit sofortiger Wirkung von seinen Pflichten entbunden wurde. Und er steht damit nicht alleine dar. Auch Gaahl, eine weitere charismatische Figur des Black Metals, hat endgültig die Schnauze voll. Plante man ursprünglich noch die neue Platte mit God Seed, für die laut King nur noch die Vocal-Tracks fehlten, wendet sich Gaahl nun komplett vom Heavy Metal ab – ebenfalls Monate nachdem er auf unserem Cover prangte. Dass das mit unseren aktuellen Titelhelden passiert, möchten wir nicht hoffen. In letzter Minute erhielten wir diesen Monat die Chance, uns mit Children Of Bodom über deren neues Cover-Album zu unterhalten. Das ganze Gespräch lest ihr ab Seite 10. Ansonsten dreht sich in dieser Ausgabe alles um das eine: Festivals. Unter anderem waren wir natürlich auf dem Wacken Open Air zugegen. Wie es dort in diesem Jahr aussah, wisst ihr wahrscheinlich selbst, nachlesen könnt ihr es trotzdem. Viel Spaß dabei!

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)



Metal Mirror mit eigenem Stand auf dem Dong Open Air

Impressum

Metal Mirror

Dorian Gorr • Hubertusstraße 187 • 47798 Krefeld
Tel.: 02151 6452260 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)
Tim Hoffmann (tim@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

Werben im Metal Mirror
Sie haben Interesse daran, im Metal Mirror zu werben? Bitte erkundigen Sie sich nach unseren Konditionen. Als Ansprechpartnerin steht Jennifer Bombeck zur Verfügung.

© 2009 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR #27







2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis
5 Neuerscheinungen
6 Smalltalk
8 Schreibers Stimme
9 Nachgefragt (Ivar von Enslaved)

10 Titelstory: Children Of Bodom
14 Axxis
16 Urfaust
17 Illdisposed
18 Dead By April
19 Unholy
20 Chthonic
21 E.Vil
22 Ronny Munroe
23 Tracedawn
24 Ahab
25 Saltatio Mortis
26 Sturmgeist
28 Otep
29 Insomnium
30 U.D.O.

32 Festival-Report: Dong Open Air
36 Festival-Report: Wacken Open Air

44 Bild der Ausgabe (Amorphis)
45 Schaukasten
46 Street Survivors (Underground-Seite)

49 Kreuzfeuer
50 Das Killer-Album (Goatwhore)
52 CD-Reviews im Visier
55 Reviews

77 Kataklysm | Atheist
78 Barther Metal Open Air
80 Coming Up Next

STATISTIK

130 CD-Reviews
4 Live-Berichte
16 Interviews
80 Seiten
14 Autoren
.... ein Magazin!

DIESE WERBEFLÄCHE FÄLLT AUF!

HIER KÖNNTE IHRE WERBUNG STEHEN!

A

Anata - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Anathema - Horizons *(Herbst 2009)*
Anthrax - Worship Music *(22.09.2009)*
Armored Saint - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Atreyu - Congregation Of The Damned (23.10.2009)
Audrey Horne - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Avantasia - noch unbekannt *(Winter 2009)*

B

Behemoth - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Belphegor - Walpurgis Rites-Hexenwahn *(09.10.2009)*
Borknagar - Universal *(Winter 2009)*
Brainstorm - Roots *(16.10.2009)*
Breed77 - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

C

Cathedral - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Coronatus - Fabula Magna *(18.12.2009)*
Crowbar - noch unbekannt *(Winter 2009)*

D

Dark Age - Acedia *(13.11.2009)*
Dark Funeral - noch unbekannt *(November 2009)*
Darkseed - noch unbekannt *(18.12.2009)*
Deicide - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Devil's Blood, The - noch unbekannt *(11.09.2009)*
Diagonal - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Dimmu Borgir - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Down - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

E

Emil Bulls - noch unbekannt (25.09.2009)
Ensiferum - noch unbekannt *(11.09.2009)*
Enthroned - Pentagrammaton *(Herbst 2009)*
Epica - Design Your Universe *(16.10.2009)*
Equilibrium - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Exodus - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

F

Finntroll - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Fu Manchu - noch unbekannt *(September 2009)*

G

Gamma Ray - noch unbekannt *(Frühjahr 2010)*
Gorgoroth - Quantos Possunt ad Satanitatem Trahunt *(23.10.2009)*
Gotthard - noch unbekannt *(04.09.2009)*

H

Hardcore Superstar - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Heathen - Evolution Of Chaos *(Herbst 2009)*
Hypocrisy - A Taste Of Extreme Divinity *(23.10.2009)*

I

Ihsahn - noch unbekannt *(Januar 2010)*
Immortal - All Shall Fall *(09.10.2009)*
Impious - Numbers *(Herbst 2009)*
Iron Maiden - noch unbekannt *(Sommer 2010)*

J

Jaded Heart - Perfect Insanity *(Herbst 2009)*
Jon Oliva's Pain - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

K

Kamelot - noch unbekannt *(März 2010)*
Katatonia - Night Is The New Day *(06.11.2009)*
Kiss - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Krokus - noch unbekannt *(Winter 2009)*

L

Laaz Rockit - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

M

Manegarm - Nattväsen *(Herbst 2009)*
Manowar - Asgard Saga *(Winter 2009)*
Marduk - Wormwood *(23.10.2009)*
Megadeth - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Meldrum - Blowin' Up The Machine (Herbst 2009)
Metalium - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Morbid Angel - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Mustasch - noch unbekannt *(18.09.2009)*

N

Nevermore - The Obsidian Conspiracy (Winter 2009)
Nifelheim - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Nile - noch unbekannt *(30.10.2009)*

O

Orphaned Land - The Never Ending Way Of ORwarriOR *(Herbst 2009)*
Ozzy Osbourne - noch unbekannt *(Winter 2009)*

P

Paradise Lost - noch unbekannt *(18.09.2009)*
Paradox - Riot Squad *(23.10.2009)*
Persuader - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Pothead - Pottersville *(Herbst 2009)*

R

Rammstein - noch unbekannt *(30.10.2009)*
Ratt - noch unbekannt *(30.10.2009)*
Red Chord, The - Fed Through The Teeth Machine
Rotting Christ - noch unbekannt *(Januar 2010)*

S

Sacred Steel - Carnage Victory *(23.10.2009)*
Scar Symmetry - Dark Matter Dimensions *(11.09.2009)*
Secrets Of The Moon - Privilegivm *(September 2009)*
Shining - Shining VI / Klagopsalmer *(Herbst 2009)*
Skew Siskin - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Soilwork - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Swallow The Sun - New Moon *(06.11.2009)*

T

Tarja Turunen - What Lies Beneath *(Herbst 2009)*

V

Vision Bleak, The - noch unbekannt *(Winter 2009)*

W

WASP - Babylon *(23.10.2009)*
Within Temptation - noch unbekannt *(Winter 2009)*
Wolfmother - Cosmic Egg *(09.10.2009)*

STILL A FAN Musiker stellen Ihre Lieblingsband vor

THOMAS „SARKE“ BERGLIE (SARKE, KHOLD)

Sarke, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?
Vor Slayer. Slayer sind einfach immer gut!

Wie bist du das erste Mal mit Slayer in Kontakt gekommen?
Das muss so um 1987 gewesen sein. Ich hatte einen Freund, der stand auf Metal und zeigte mir einige seiner Platten. Da waren Slayer allerdings noch nicht dabei. Als ich am nächsten Tag zum Plattenladen ging, sah ich ein Slayer-Album und ich hörte es mir an. Es war nichts anderes als brutaler Krach und das gefiel mir gut.

Was war das erste Album, das du von Slayer besaßt?
Das war das Live-Album mit den Zombies auf dem Cover (gemeint ist wohl „Live Undead“ von 1984 - Anm. d. Verf.).

Und welches ist dein Lieblingsalbum?
Das ist „South Of Heaven“, denn es ist schnell und heavy. Die meisten sagen, dass „Reign In Blood“ das beste Slayer-Album sei, aber ich finde, dass „South Of Heaven“ einfach heftiger ist.

Hast du auch einen Lieblingssong von Slayer?
Auch „South Of Heaven“.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Slayer musikalisch beeinflusst?
Meine Einflüsse kommen wenig von Slayer. Viele Bands versuchen, wie Slayer zu klingen, aber das gelingt niemandem. Keine Band klingt wie Slayer. Meine musikalischen Einflüsse waren das dunklere Zeug, wie Celtic Frost, Darkthrone und Obituary.



Hattest du einmal die Chance, Slayer live zu sehen?
Ja, öfter. Sie sind live immer gut. Beim letzten Mal in Oslo war es nicht ganz perfekt, aber noch immer geil.

Hast du die Band oder zumindest ein Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?
Nein, aber ich würde natürlich mal ein Bild mit den Jungs machen, wenn sich die Chance dazu ergeben würde.

Welcher Slayer-Musiker beeindruckt dich besonders?
Das kann ich nicht beantworten. Sie sind nicht voneinander zu trennen, sondern bilden in meinen Augen eine Einheit, in der jeder Musiker super ist.

SCHNELLSCHUSS

DORIS YEH (CHTHONIC)



Dimmu Borgir oder Cradle Of Filth?
Dimmu Borgir, denn mit ihnen haben wir bisher leider noch nicht getourt.

„9th Empyerean“ oder „Relentless Recurrence“?
Es sind zwar beides Alben von uns, aber ich wähle „Relentkess Recurrence“, da es mehr Songs enthält, die ich mag.

Ein Buch lesen oder einen Film schauen?
Ein Buch lesen. Bücher zu lesen entspannt mich ungemein und es werden mehr Informationen bereitgestellt.

Ein Live-Auftritt in Taiwan oder ein Auftritt in den USA?
Ich wähle den Live-Auftritt in den USA. Allerdings muss ich dazu sagen, dass mir Live-Auftritte am besten in Europa gefallen – und dabei weiß ich nicht einmal mehr, woran das liegt.

ROAD MEMORIES

Geschichten über Sex, Drugs & Rock'n'Roll

Mit ihrer Skandinavien-Tour, die Dead By April gemeinsam mit Dark Tranquillity bestritten, verbindet Gitarrist Johan vor allem die künstlerischen Fertigkeiten eines Tontechnikers...

JOHAN (DEAD BY APRIL)



Wir waren im vergangenen Jahr zusammen mit Dark Tranquillity auf Skandinavien-Tour. Das war eine verdammt lustige und schöne Zeit. Die Band hatte einen Soundtechniker, der es unglaublich witzig fand, Leute die betrunken sind, in ihrem Suff anzumalen. Es war schon ein wenig verrückt, dass er in seiner Jackentasche immer ein Set an Permanentmarkern mit sich trug. Er wollte wohl keine Chance ungenutzt lassen. Da während einer Tour natürlich sehr viel getrunken wird, hatte der gute Mann auch genügend Möglichkeiten, seine kreative Ader an seinen Opfern auszulassen.

Wir haben auf der Tour ordentlich gebechert. Einige Mitglieder von Dark Tranquillity waren teilweise so weggetreten, dass sie irgendwo in einer Ecke lagen und tief und fest schliefen. Man kann sich denken, dass dies die ideale Gelegenheit für den Soundtechniker war. Er holte seine Permanentmarker in allen Farben raus und fing an, Gitarrist Martin zu bemalen. Bei ihm hatte er übrigens öfter die Gelegenheit, Kunstwerke auf seinem Gesicht zu verewigen. Zu Beginn hatte der gute Mann lediglich einen Bart gemalt, aber als er bemerkte, dass Martin in seinem Delirium überhaupt nicht drohte, davon aufzuwachen, wurde er noch mutiger. Eines Abends malte er eine Sonnenbrille rund um Martins Augen. Das war ihm aber noch nicht genug: Er holte seinen schwarzen Stift aus der Tasche und fing an, die Sonnenbrille komplett dunkel auszumalen. Jeder dachte, dass Martin jeden Moment aufwachen müsste. Schließlich wurden seine Augenlider bemalt. Aber nichts geschah und erst am nächsten Morgen durfte er voller Entsetzen das Gemälde rund um seine Augen betrachten. Von da an hatte jeder von uns Angst, durch Alkohol wegzutreten. Aber vom Trinken hielt uns das natürlich nicht ab. Es ging fleißig weiter.

Zum Glück waren Dead By April nie das Opfer einer Attacke. Jedoch schienen die Mannen von Dark Tranquillity ein gefundenes Fressen zu sein. Nur Tage später kam es zum nächsten Farb-Angriff auf ein Dark Tranquillity-Mitglied. Ich weiß leider nicht mehr genau, wer es war, aber diese Person bekam eine teuflische Maske mit allem drum und dran aufgemalt. Diese sah richtig gut aus, denn der Techniker hat sogar Hörner gemalt. Die aufgemalte Maske sah echt hammergeil aus, auch wenn es eigentlich eine fiese Sache war – zumindest für den Betroffenen, denn der Rest des Tourtrosses hat sich derweil köstlich amüsiert.

Musiker-Playlist

IX
(URFAUST)
1. SCHLOSS TEGAL - Oranur III
2. ELLI RIEHL - Die Herren des Waldes
3. LUGUBRUM - De Totem
4. GALGERAS - Reliekrover
5. BURIAL HEX - Initiations

Jonathan Dennison
(UNHOLY)
1. THE MARS VOLTA - Octahedron
2. YEAR OF THE RABBIT - dto.
3. GUNS N' ROSES - Chinese Democracy
4. EARTH CRISIS - To The Death
5. MASTODON - Crack The Skye

Perttu
(TRACEDAWN)
1. A.C.T. - alles
2. GENESIS - Trick Of The Tail
3. PARAMORE - Riot
4. DEVOURMENT - 1.3.8.
5. AUTOPSY - Mental Funeral

Cornelius Jakhelln
(STURMGEIST, SOLEFALD)
1. MOTÖRHEAD - Ace Of Spades
2. SLAYER - Reign In Blood
3. TOCOTRONIC - Pure Vernunft darf niemals siegen
4. Beethovens 9. Symphonie
5. AT THE GATES -Slaughter Of The Soul

Johan
(DEAD BY APRIL)
1. AS YOU DROWN - Reflection
2. MISERY INDEX - Traitors
3. SICK OF IT ALL - Death To Tyrants
4. MASTODON - Crack The Skye
5. COHEED AND CAMBRIA - No World For Tomorrow

Jaska
(CHILDREN OF BODOM)
1. GOJIRA - From Mars To Sirius
2. MADONNA - Best Of
3. Gladiator OST
4. Ein Sampler mit klassischer Klaviermusik
5. NIGHTWISH - Dark Passion Play

Schreibers Stimme

.... die Kolumne im METAL MIRROR

stetsneuesergreifend, unabhängig, eigenwillig

TRENNT SPREU VON WEIZEN!

Manchmal frage ich mich, ob es an mir und meiner Wahrnehmung liegt oder ob es tatsächlich der Fall ist: Ich habe das Gefühl, dass Musik früher bedeutsamer war. Wenn Alben herauskamen, dann hat das die Menschen interessiert. Und das zurecht: Denn früher erkannte man die Band, die man da gerade hörte, noch an ihrem Stil, ihrer Musik, ihrer eigenen Note. Blätter ich heute durch eine x-beliebige Musikzeitschrift oder lese in unserer eigenen den Review-Teil, so fällt immer wieder die Bemerkung, dass die Musik, die man sich da gerade zu Gemüte geführt hat, zwar ganz nett im Hintergrund dudeln darf, aber dennoch jede Form von wirklicher Eigenständigkeit fehlt. Und auch wenn diese Floskel verdächtig oft herangezogen wird und beinahe schon inflationäre Verwendung findet, erscheint sie angesichts der Veröffentlichungskalender unzähliger Labels nur als eine logische Konsequenz. Die Musikindustrie steckt in einer Krise, zumindest behauptet sie das. Dass es dennoch mehr Plattenfirmen (vor allem im Heavy Metal) gibt, als jemals zuvor, lässt sich mit dieser Aussage zwar schwerlich in Einklang bringen, aber in der Tat sinken die Absätze der Plattenfirmen ständig. Der Lösungsweg, den die Herren von den Plattenfirmen allerdings wählen, ist der, dass sie dennoch jedes noch so scheinbar verwertbare Klangdokument unter ihre Fittiche nehmen und es auf den ohnehin maßlos übersättigten Markt schmeißen.

Die Promoter, alles herzensgute Menschen, die ja letztlich auch keinen Einfluss darauf haben, sind im Anschluss daran bemüht, uns – der Musikjournaille – und auch euch – den Musikkonsumenten – allen weiszumachen, dass wir es bei diesem brandneuen Act mit der neuen, tollsten, wunderbarsten, genialsten und überhaupt sonstwas Band zu tun haben. Argumente dafür gibt es keine. Denn in mehr als neunzig Prozent aller Fälle steckt hinter der Lobhudelei jeder Werbung nichts mehr als ein weiterer Klon, eine Kopie, ein Plagiat, die einfach irgendwelche Ideen aufgreift, die es schon tausend Mal gegeben hat und die man uns nun mit einem anderen Namen auf dem Cover verkaufen möchte. Die Konsequenz ist ersichtlich: Wir rezensieren derzeit pro Ausgabe rund 130 CDs quer durch alle Metal-Stile und hören uns im Zuge dessen viele Platten an, die einfach nur unnötig sind. Das Schlimme daran ist, dass die Platten ja nicht einmal wirklich schlecht sind. Dann könnte man sich recht zügig ein Urteil bilden, die CD in die hinterste Ecke des Regals verbannen und bräuchte sich keine Gedanken mehr über den akustischen Schund machen, der gerade noch die Ohren belästigte. Aber das ist nun einmal nicht der Fall. Stattdessen sind die Platten schlichtweg durchschnittlich. Wir hören Gitarren, wir hören Schlagzeug, passable Sänger gibt es mittlerweile wie Sand am Meer und eine gute Produktion ist heutzutage mit wenig Aufwand und kaum Kosten möglich. Ich frage mich bei diesen Platten nur ernsthaft, wer dafür auch nur einen schlappen Zehner ausgibt.

Die Musiker sind die ersten, die sich über diese Einstellung aufregen. Da wird gerne das Totschlag-Argument, man müsse doch seine lokale Szene unterstützen, herangezogen. Das Argument ist grundsätzlich richtig, doch möchte ich nur die Bands in einer Szene unterstützen, hinter denen ich auch ein entsprechendes Potenzial erkenne. Ich unterstütze eine Underground-Band, wenn ich glaube, dass die Musiker etwas erreichen können, weil mir die dargebotene Musik Spaß macht und mir nicht einfach nur von unkreativen Amateuren abermals eine als originell angepriesene Billigkopie um die Ohren geschleudert wird. Wer Schuld an diesem gesamten Dilemma hat, lässt sich gar nicht wirklich rekonstruieren. Ich verstehe die Haltung jeder Seite, doch wage ich zu behaupten, dass es der Musikszene gut tun würde, wenn die Labels die Spreu vom Weizen trennen würden und sich lieber auf weniger, dafür talentiertere Acts konzentrierten.



Schläft bei der Flut an Durchschnittsplatten, schon mal mit dem Kopfhörer ein: **Dorian Gorr**

Ihr erreicht Dorian unter

dorian@metal-mirror.de

Deine Meinung zählt

Du siehst das anders? Je mehr Metal-Releases desto besser? Jede Veröffentlichung hat seine Daseinsberechtigung? Oder stört dich die Überbevölkerung in den CD-Regalen auch?
Schreibt uns eure Meinung an:

leserbriefe@metal-mirror.de

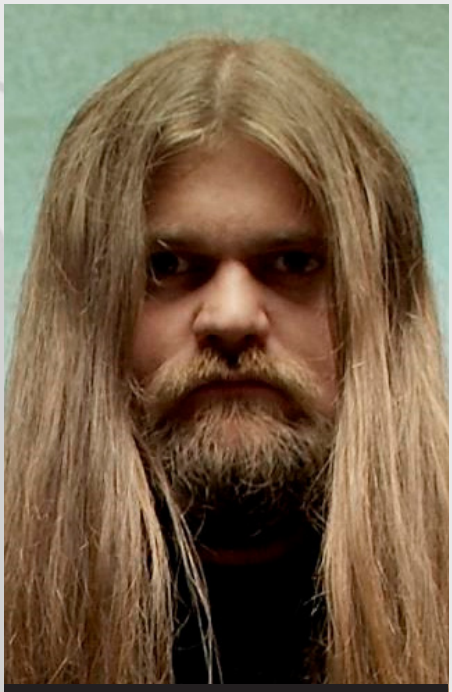
Nachgefragt

....Musiker im Verhör

IVAR BJØRNSON (ENSLAVED)

Ivar, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?
Die Darkthrone-Jungs. Wir bereiten derzeit eine spezielle Show für das Hole In The Sky-Festival vor, wo wir einen Part mit Nocturno Culto spielen werden.
Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?
Ich habe zuerst angefangen, ein Instrument zu spielen, bevor ich aktiv Musik hörte. Aber „Hammerheart“ von Bathory hat mich zum Beispiel stark beeinflusst. Außerdem „De Mysteriis Dom Sathanas“ von Mayhen. Die Gitarre ist darauf sehr experimentell. Als Euronymous damals die Platte vorbereitete, traf ich ihn und er erklärte mir seine Technik, die ich heute noch verwende.
Wie und wann bist du zum Metal gekommen?
Ich mochte schon immer Rock und Metal. Schon als Kind hörte ich Sachen wie W.A.S.P.. 1987 hörte ich erstmals Morbid Angel und war von der Brutalität gefesselt. Seitdem saß ich immer vorm Radio, machte mir Notizen, um im Plattenladen, wo man am Samstag hinging, nach Alben zu fragen. Dort traf ich auch Grutle und die anderen Jungs.
Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?
Ich habe eine Firma, die sich auch mit Musik, beispielsweise Bühnenaufbauten, befasst, aber derzeit lasse ich sie von jemand anderem leiten und konzentriere mich nur auf Enslaved.
Was hälst du von Religion?
Religion ist ein enormes Problem für die Welt. Ich erhalte viel negatives Feedback für meine Einstellung, aber ich bin der Meinung, dass Religion in der Öffentlichkeit verboten werden sollte. Zu Hause sollte man anbeten dürfen, was man möchte, aber es hat nichts im öffentlichen Leben zu tun, da es nur zu Problemen führt.
Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?
Sehr gute. Ich war ein guter Schüler, da ich nicht so wie die anderen Kids in unserem kleinen Dorf sein wollte. Ich wollte kein Fußball spielen oder zur Disco gehen, sondern verbrachte die Zeit zu Hause mit meiner Gitarre und wenn ich mit der fertig war, machte ich Hausaufgaben. Ich war ein Nerd in der Schule.
Wo verbringst du am liebsten deine Zeit?
Zu Hause, da ich da viel zu selten bin, oder in den Bergen, um zu wandern.
Wo machst du am liebsten Urlaub?
Auch in den Bergen, wo es total still ist. Oder, das andere Extrem, in Städten wie Berlin oder New York, wo ich viele Museen besuche.
Was sind deine Alltime Top 5 Alben?
1. Bathory - Under The Sign Of The Black Mark
2. Pink Floyd - Dark Side Of The Moon
3. King Crimson - In The Court Of The Crimson King
4. Mayhem - De Mysteriis Dom Sathanas
5. Darkthrone - A Blaze In The Northern Sky

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?
„Mulholland Drive“, denn den kann man immer wieder sehen, ohne dass man einen Sinn entdeckt.
Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?
Fluggesellschaften, denn sie bieten jedem normalen Geschäftsmann einen super Service, aber sobald du eine Gitarre dabei hast, gibt es Probleme. Sie machen Gitarren kaputt und kümmern sich nicht drum, also braucht man teure Versicherungen. Dabei sollten sie realisieren, dass wir letztlich super Kunden sind.
Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?
Dass wir damals ein Teil der ganzen extremen Auswüchse der Black Metal-Szene gewesen sein sollen, also an Kirchenbrandstiftung und Morden beteiligt gewesen sein sollen. Das war ein sehr komisches Gefühl, zumal eines Sonntags die Special Forces vor der Tür standen, nur um herauszufinden, dass es sich dabei tatsächlich um Gerüchte handelt.
Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?
Roger Glover, 2005, in Bergen. Er spielte ein „Dark Side Of The Moon“-Set. Das war perfekt. Außerdem noch Nocturno Cultos Darkthrone-Auftritt auf dem Wacken 2004, für das ich alleine als Besucher auf dem Campground zeltete.
Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?
Das Hellfest 2007 und Wacken 2007.



Das Profil

Name Ivar Bjørnson
Geburtsdatum 27. November 1977
Wohnhaft in Bergen
1991 gründete Ivar gemeinsam mit Grutle Enslaved.
Bis heute hat er 10 Alben mit Enslaved veröffentlich und bei etlichen anderen Projekten mitgewirkt.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?
Nicht die besten. Trym verbot Grutle und mir, vor der Show was zu trinken, aber wir tranken heimlich Wodka. An das Ende der Show kann ich mich nicht mehr erinnern.
Was hälst du von Tätowierungen?
Ich mag sie sehr, da sie sehr persönlich sind und einen Moment im Leben festhalten. Sie sind ein spirituelles Foto und durch die Nadel und den Schmerz ist es ein sehr physisches Erlebnis. Wenn man sich auf das konzentriert, was man sich tätowiert, brennt sich das einem in den Kopf ein und hält den Moment fest.
Wodurch wird eine Frau oder ein Mann für dich attraktiv?
Gutes Aussehen, aber keine Modelmaße und sie muss tough sein.
Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?
Auf dem Wacken Open Air, hoffentlich als Headliner auf der Black Stage.

www.enslaved.no



Der Tribut an die

CHILDREN OF BODOM haben sich gewandelt. Die ehemalige Schülerband, die im Vorprogramm „der Großen“ mit auf Tour ging, hat sich transformiert zu einem Aushängeschild der internationalen Metal-Welt. Headliner-Auftritte beim Wacken Open Air, Touren durch aller Herren Länder und enorme Absatzzahlen begleiten den konstanten Pfad des Erfolges dieser Finnen. Nachdem im vergangenen Jahr „Blooddrunk“ die Anlagen unsicher machte, steht ein Jahr später ein eher ulkiger Release an, nämlich eine reine Cover-Platte namens „Skeletons In The Closet“ (zu deutsch: Leichen im Keller). Schlagzeuger und Gründungsmitglied Jaska Raatikainen erklärt in der METAL MIRROR-Titelstory nicht nur den Hintergrund für diesen Release, sondern plaudert auch über Soap Operas und tolle Schlagzeuger.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Angela Boatwright

Jaska Raatikainen fällt eigentlich selten auf. Es scheint sehr einfach zu sein, Children Of Bodom ausschließlich mit ihrem charismatischen, durchgeknallten Fronter Alexi Laiho zu assoziieren und dabei andere Mitglieder zu vergessen. Und dabei war es unter anderem auch Jaskas Mitverdienst, dass Children Of Bodom sich gründeten. Er war es, der 1993 mit seinem Schulkumpel Alexi Laiho eine gemeinsame Band aus der Feuertaufe hob, nicht ahnend, dass das der Anfang seiner großen Musikerkarriere sein würde. Sechs Studioalben, Live-CDs sowie unzählige Singles und EPs hat die finnische Band mittlerweile auf dem Buckel. Doch es gibt einen Neuling in der Diskographie: „Skeletons In The Closet“. Dabei handelt es sich jedoch keineswegs um einen normalen Release, sondern um eine Zusammenstellung von Cover-Songs, die Children Of Bodom im Laufe ihrer Karriere aufgenommen haben.

„Diese Band hat schon immer viel Spaß am Covern gehabt, allerdings gab es die aufgenommenen Cover-Songs stets nur auf irgendwelchen EPs, Singles oder Bonus-Editionen. Für uns war es daher nur ein natürlicher Schritt, eine Zusammenstellung herauszubringen, auf der sich ein Haufen unserer Cover-Songs befinden“, erklärt Jaska die Ausgangsidee der neuen Scheibe.

Die Auswahl der von Children Of Bodom gecoverten Stücke deutet dabei auf eine enorme Vielfalt im persönlichen Musikgeschmack hin. Egal ob Pop, Rock oder beinharter Thrash Metal: Children Of Bodom verwursten, was ihnen gefällt.



eigenen musikalischen Wurzeln

Zu den ungewöhnlicheren Stücken auf dem Album gehören dabei unter anderem Songs von Creedence Clearwater Revival und Kenny Rogers, deren Stücke beide dem Soundtrack des Films „The Big Lebowski“ entnommen sind.

„Alexi und Janne sind einfach schlichtweg verrückt nach diesem Film“, lacht Jaska ins Telefon. „Wenn wir auf Tour sind, wird der spätestens jeden dritten Tag geschaut. Die beiden haben den Film mit Sicherheit schon 700 Mal geguckt. Unsere Creedence-Version finde ich dabei besonders gelungen, denn wir haben es geschafft, den Song zwar durchaus an unseren harten Metal-Stil anzupassen, aber das Gute-Laune-Feeling, das der Song hat, ist noch immer da.“

Saufgelage zur Ideenfindung

Welche Songs bei Children Of Bodom gecovert werden, das entscheidet meist die gesamte Band, auch wenn Alexi oft gegen einige Songs sei. Letztlich könne man sich immer auf einen kultigen Klassiker einigen. Dass bei diesen Einigungen und Cover-Ideenfindungen der Alkohol manchmal eine nicht ganz unwesentliche Rolle spielt, deutet Jaska ebenfalls an.

„Die meisten verrückten Ideen kriegen wir nun einmal, wenn wir betrunken sind. Deswegen geht bestimmt die Hälfte aller unserer Cover auf ein Saufgelage zurück.“

So lässt es sich auch erklären, dass sich neben diversen Metal-Klassikern, wie „Aces High“ oder „Hellion“, auch ein Song von Britney Spears auf dem Album wiederfindet.

„Uns ist schon bewusst, dass da die meisten Metaller verächtlich schauen werden. Aber man muss da unsere Seite verstehen. Wir können bei so einer Cover-Platte einfach nur machen, was immer wir möchten und sind nicht zu sehr auf unseren eigenen Stil beschränkt. Außerdem macht es Spaß, die Metaller mit einem Britney Spears-Song zu schocken – zumal ich unsere Version ziemlich cool finde“, gibt Jaska unverblümt zu.

Neulinge im Programm

Der Großteil der Songs, die man auf „Skeletons In The Closet“ hören kann, gab es bereits auf irgendwelchen anderen Releases von Children Of Bodom. Zwei Stücke sind jedoch vollkommen neu im Programm: „Hell Is For Children“ von Pat Benatar und „Antisocial“, das in der Version von Anthrax berühmt wurde und in so ziemlich jedem Moshpit absoluten Kultstatus genießt.

„Natürlich rechtfertigen diese beiden neuen Songs nicht unbedingt einen Kauf der Scheibe, wenn man unsere bis dato aufgenommenen Cover ohnehin schon hat, weil man ein Fan ist und sich verschiedene Editionen oder EPs gekauft hat, aber das wird wohl nur auf die wenigsten zutreffen, weswegen diese Zusammenstellung durchaus ihre Berechtigung hat“, ist sich Jaska sicher.

Dass die Fans auf Grund des reinen Cover-Releases nun auch erwarten werden, dass Children Of Bodom von nun an diese auch verstärkt in ihr Live-Set einfließen lassen, davon ist Jaska überzeugt. Aber dennoch solle man in Erinnerung behalten, dass während eines Sets von Children Of Bodom in erster Linie auch Songs von Children Of Bodom gespielt werden würden, auch wenn man diese gerne zwischendurch mit der Eigeninterpretation eines Klassikers auflockern würde.



1. Lookin‘ Out My Back Door (Creedence Clearwater Revival)
2. Hell Is For Children (Pat Benatar)
3. Somebody Put Something In My Drink (Ramones)
4. Mass Hypnosis (Sepultura)
5. Don‘t Stop At The Top (Scorpions)
6. Silent Scream (Slayer)
7. She Is Beautiful (Andrew W.K.)
8. Just Dropped In (To See What Condition My Condition Was In) (Kenny Rogers)
9. Bed Of Nails (Alice Cooper)
10. Hellion (W.A.S.P.)
11. Aces High (Iron Maiden)
12. Rebel Yell (Billy Idol)
13. No Commands (Stone)
14. Antisocial (Trust / Anthrax)
15. Talk Dirty To Me (Poison)
16. War Inside My Head (Suicidal Tendencies)
17. Ooops!...I Did It Again (Britney Spears)

Bodom-Power in Hawaii

Doch auch abgesehen von „Skeletons In The Closet“ stehen im Hause von Children Of Bodom die Räder nicht still. Anfang September geht es auf eine ausgedehnte Tour, unter anderem durch die Vereinigten Staaten.

„Ich bin selbst überrascht, wie groß wir mittlerweile dort sind“, freut sich Jaska. „Die Shows sind allesamt sehr gut besucht und wir erhalten immer mehr Angebote, mittlerweile sogar von ungewöhnlichen Orten, die man nie von sich aus in Erwägung für eine Tour gezogen hätte.“

Gemeint ist damit, dass der Tourtross auf der kommenden Tour einen Stopp in Hawaii einlegen wird. Für die Bandmitglieder natürlich eine willkommene Abwechslung und die Möglichkeit für einen Kurzurlaub.

„Der Gedanke, dass wir mit Children Of Bodom auf Hawaii spielen, ist einfach nur verrückt, deswegen mag ich ihn so. Wir haben extra noch zwei Off-Tage organisiert, sodass wir nicht nur dort spielen, sondern auch das Flair genießen können“, blickt Jaska freudig in die Zukunft.

Pläne für das nächste Album, den Nachfolger des erfolgreichen „Blooddrunk“ (2008), stehen ebenfalls an.

„Die aktuelle Tour wird die vorerst letzte sein, weil wir anschließend mit den Arbeiten beginnen. Es stehen natürlich schon einige Ideen. Alexi hat bereits ein oder zwei Songs komponiert, die echt geil klangen“, berichtet der 30-Jährige.

Im Schatten von Alexi Laiho

Es ist durchaus vorstellbar, dass es für die restlichen vier Mitglieder von Children Of Bodom nicht immer einfach ist, ein Teil dieser Band zu sein. Denn ein Teil von Children Of Bodom zu sein, bedeutet auch, dass man im Schatten des „großen“ Alexi Laiho steht. Der Fronter mit der heiseren Stimme, den flinken Fingern und der charismatischen Ausstrahlung ist zweifellos das Aushängeschild der Band. Doch Neid innerhalb der Truppe, dass es meist Alexi ist, der auf den Titelblättern der Magazine zu sehen ist, kommt keiner auf, wie Jaska klarstellt.

„Für mich ist das seit jeher überhaupt kein Problem. Klar denken die Leute bei Children Of Bodom in erster Linie an Alexi, aber das hat auch etliche negative Seiten. Wenn wir irgendwo live spielen, hat er einen unglaublich gefüllten Terminkalender. Er muss fast alle Interviews übernehmen, die Fans wollen alle Fotos mit ihm machen und er kann nicht mal in Ruhe aufs Klo gehen. Das ist bei mir sehr viel entspannter. Ich brauche mir, wenn wir nach der Show noch in eine Kneipe um die Ecke gehen wollen, keine Gedanken darüber zu machen, ob mich die Leute erkennen oder nicht. Ich werde nur erkannt, wenn ich gerade aus dem Tourbus klettere. Ansonsten ist mein Gesicht wohl einfach nicht markant genug für einen Prominenten“, scherzt der Schlagzeuger.

Hinter den Kesseln seiner Trommeln saß der Blondschopf übrigens nicht immer. Seine musikalische „Karriere“ startete Jaska als Fünfjähriger. Damals begann er, Piano-Unterricht zu nehmen. Seine Vorliebe für die Schießbude entdeckte er erst im Alter von zwölf Jahren.

„Ich bin der Meinung, dass eigentlich jedes Kind total vernarrt in das Schlagzeug ist. Ich ging damals in die gleiche Klasse wie Alexi und wir hatten ein Schlagzeug im Klassenzimmer, hinter das sich Alexi setzte, um drauf herumzuprügeln. Er zeigte mir ein paar Tricks und Kniffe und irgendwie gefiel mir das so gut, dass ich beim Schlagzeug blieb. Dass ich einmal professioneller Schlagzeuger werde, damit hatte ich aber nie wirklich gerechnet“, so Jaska bescheiden.

Schlagzeug-Unterricht würde er derzeit keinen geben, dafür ließen ihm Children Of Bodom einfach keine Zeit.

„Diese Band nimmt mich sieben Tage die Woche in Anspruch. Da bleibt leider keine Zeit, um wirklich noch Unterricht für Schlagzeugneulinge anzubieten, auch wenn ich schon viele Anfragen erhalten habe. Es ist aber gut zu wissen, dass ich da jederzeit ein zweites Standbein zur Verfügung hätte und durchaus dauerhaft als Schlagzeuglehrer arbeiten könnte. Wer weiß, was die Zukunft bringt“, so Jaska.

Er selbst sei ein großer Fan der unterschiedlichsten Schlagzeuger. Vor allem seinen Landsmann Kai Hahto, den meisten Metallern durch seine Beteiligung bei Jari Mäenpääs Projekt Wintersun bekannt, schätzt Jaska überaus.

Dabei neigt der Drummer, der laut Eigenaussage auf die unterschiedlichsten Musikstile abfährt, stets dazu, sein eigenes Licht unter den Scheffel zu stellen, denn auch er hat schon bei unzähligen Projekten mitgewirkt oder sich als Aushilfsdrummer zur Verfügung gestellt, sobald Not am Mann war.

Vom Musiker zum Soap-Star?

Doch auch wenn Jaska gerade auf der Welle des Erfolges reitet und Children Of Bodom seine Tage prächtig ausfüllen, macht sich der Finne natürlich Gedanken darüber, wie die Zukunft aussehen wird. Neben seinem möglichen zweiten Standbein als Schlagzeuglehrer, zieht Jaska dabei noch eine weitere Alternative in Betracht: Schauspielern.

„Ich bin seit jeher ein Mensch, dem es liegt zu schauspielern. Mich faszinieren Schauspieler. Wenn ich Filme anschaue, betrachte ich diese immer sehr detailliert. Ich achte auf jede kleine Bewegung und habe ein Gespür dafür“, ist er sich sicher.

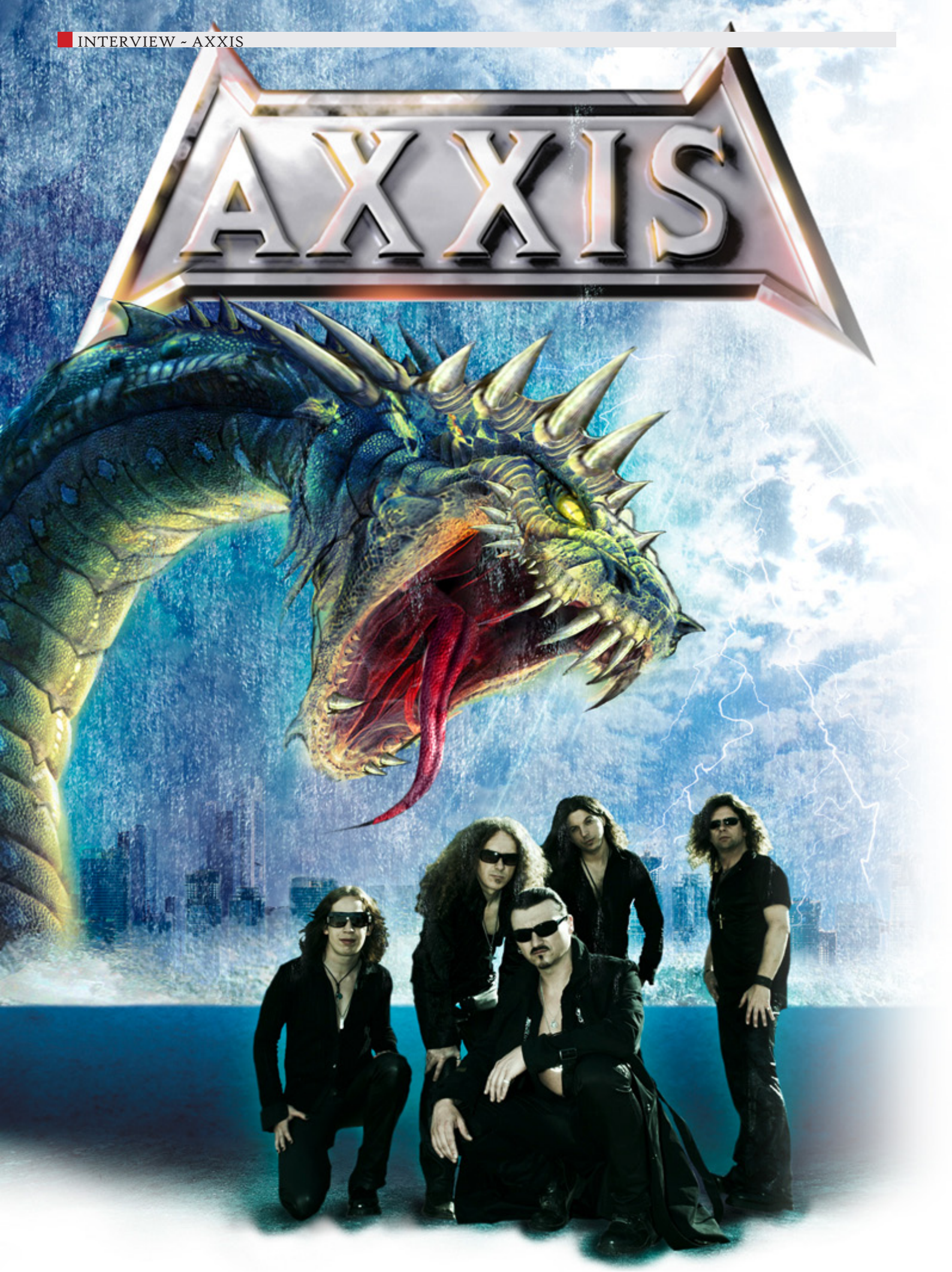
Und erste Erfahrungen konnte er bereits sammeln: Quasi als Gaststar trat er für drei Folgen in einer finnischen Soap Opera auf, ehe sein Charakter (natürlich) sterben musste. Vorher erhielt Jaska jedoch noch die Möglichkeit, während der Serie seine Trommelkünste zu demonstrieren.

„Dass ich bei dieser Soap Opera mitgewirkt habe, ist bereits einige Jahre her, aber es war natürlich eine interessante Erfahrung für mich. Ich könnte mir durchaus vorstellen, meine schauspielerischen Erfahrungen auszuweiten, nur bleibt für so etwas natürlich keine Zeit, wenn man Teil einer so erfolgreichen Band ist. Aber auch hier lautet meine Devise: Wer weiß, was die Zukunft bringt.“

Wer jetzt befürchtet, dass Children Of Bodom bald das Handtuch werfen, der sieht sich jedoch getäuscht. So räumt Jaska unmissverständlich ein, dass er sich ein Leben ohne diese Band keinesfalls vorstellen könne.

„Klar, es gibt schon verschiedene musikalische Projeke, die mich reizen und ich werde bestimmt mal etwas im Alleingang veröffentlichen, aber das darf nicht zu Lasten meiner Hauptband gehen: Und das sind und bleiben Children Of Bodom“, verspricht Jaska zum Abschluss.

www.cobhc.com


AXXIS

Keine Sklaven des Konsums

Zwölf Alben und noch immer hungrig darauf, der Welt zu zeigen, was für eine unaufhaltsame Kraft der Melodic Metal von **AXXIS** ist. Mit „Utopia“ greifen die Dortmunder erneut tief in die Synthesizerkiste und regen sich gleichzeitig über Kommerz, Konsum und Oberflächlichkeit auf. Gitarrist Marco Wriedt, jüngstes Mitglied der Truppe, klärt uns auf.

Interview: Dorian Gorr | Foto: AFM Records

Marco, Axxis gibt es bereits seit zwanzig Jahren, du bist jedoch „erst“ seit zweieinhalb Jahren dabei. Wird man da als Nesthäkchen in der Band behandelt?

Nein, gar nicht. Vom ersten Tag an haben mich die Jungs so behandelt, als wäre ich schon seit Ewigkeiten dabei. Das liegt wohl daran, dass wir ungefähr die gleichen musikalischen Einflüsse haben – trotz zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren Altersunterschied.

Merkt man diesen Altersunterschied denn? Kann Bernhard nicht mehr so lange und heftig Party machen wie du?

Nein, im Gegenteil. Berni ist wie Wein, er wird immer besser. Gestern haben wir heftig Party gemacht (das Gespräch wurde auf dem Wacken Open Air geführt - dg), aber ich bin eine Ecke früher ins Bett gekrochen als er. Den kann man einfach nicht aufhalten.

Wenn eine Band schon zwanzig Jahre auf dem Buckel hat, wie hungrig geht man dann noch an die Arbeiten für ein neues Album heran?

Für mich ist es ja erst das zweite Album mit Axxis, weswegen ich natürlich hochmotiviert bin, aber ich glaube, den anderen Jungs geht es nicht anders. Wir haben derzeit den Wunsch, die Band neu zu etablieren. Wir werden ein bisschen progressiver, offener und experimenteller. Wir wollen zeigen, dass Axxis auch nach zwanzig Jahren noch eine unaufhaltsame Kraft in der Metal-Welt sind. Wenn man so ein Ziel vor Augen hat, ist man natürlich megahungrig.

Die Zielsetzung, dass man die Musik von nun an progressiver gestaltet, hat die sich bewusst vollzogen?

Nein, es ist nicht so, dass man sagt: „Boah geil, lass mal progressiver werden!“, sondern man eigentlich erst im Nachhinein merkt, inwiefern sich die Musik verändert hat. Dabei geht man natürlich nicht nach irgendwelchen Trends, sondern macht nur das, was man selbst möchte.

Die Band ist beinahe so alt wie du, wie kam es dazu, dass du zu Axxis gestoßen bist?

Mit dem Namen Axxis bin ich erstmals 2000 in Kontakt gekommen. Damals hatte die Band ihr neues Album „Back To The Kingdom“ draußen. Ich hatte eine Rezension dazu gelesen und es dann als 15-Jähriger auf dem Metal Markt gekauft – lustigerweise auf dem Wacken Open Air. Sechs Jahre später stand ich bei Axxis im Proberaum, um für den vakanten Posten als Gitarrist vorzuspielen. Ich jobbte zu der Zeit in einem Gitarrenladen in Köln. Rob, unser Bassist, war Kunde dort. Als die Band einen neuen Gitarristen suchte, fragte Rob meinen Chef, ob er nicht wen kennen würde für den Posten. Er sagte mir bescheid, woraufhin ich mich bei Axxis vorstellte. Nach den Treffen mit Rob und anschließend Harry und Bernhard habe ich zum Test auf ein paar Demos mitgemacht und schließlich gemeinsam mit den Jungs geprobt, um zu schauen, ob die Chemie stimmt. Schließlich bekam ich den Job.

Ich finde, dass sich der Titel des brandneuen Albums „Utopia“ unglaublich gut für ein Konzeptalbum eignet. Ist „Utopia“ eines?

Es ist kein steifes Konzeptalbum wie „Operation: Mindcrime“. Es besteht dennoch aus vielen Puzzleteilen und soll eine Message sein, die sich mit Konsum, Kommerz und Oberflächlichkeit befasst. Diese prangern wir an. Geh‘ mal auf die Straße. Unsere Generation ist die schlimmste Generation überhaupt. Noch nie war eine Generation so dumm und macht alles, was die Medien ihnen zum Fraß vorwerfen. Die Leute da draußen sind Sklaven des Konsums. Alles wird aus Amerika kopiert, in Köln läuft jede junge Frau herum wie Paris Hilton und benimmt sich auch entsprechend. Das kotzt einen schon an.

Ist es denn auf Metal-Festivals anders?

Es hat sich auch verändert. Vor neun Jahren, als ich das erste Mal hier war, da kamen hier 20.000 Leute hin und damit war es schon groß. Jetzt fährst du hierhin und erblickst sofort die Wagen von ZDF, RTL, NDR und MTV. Dass sind die Sender, die sich vor neun Jahren über die Metaller und deren Veranstaltung lustig gemacht haben. Und jetzt machen sie damit Geld.

Die Metalszene erfährt ja einen zunehmenden „Härter, schneller, weiter“-Trend. Wie fühlt man sich da als melodische Metal-Band?

Ich mag diesen Trend nicht. Ich kann mit Gegrunze nichts anfangen, aber selbst die Power Metal-Alben scheinen immer düsterer zu werden. Vor zehn Jahren hatten die Alben alle noch eine positivere Stimmung, sie waren lebensbejahender. Dass sich das so wandelt, mag auch ein Trend sein. Ich hoffe, dass sich mal wieder etwas ändert. Metal darf gerne wieder etwas poppiger werden – das ist mein voller Ernst.

Warum ist ein Schmankerl, wie euer Jubiläumssong mit vielen Gästen, nur auf der Deluxe-Edition drauf und nicht auf der regulären Version des neuen Albums?

Wir wollten etwas besonderes machen für diese Edition. Und mit Screensavern, Wallpapern und Fotos brauchst du den Leuten ja heute nicht mehr kommen, also haben wir still und heimlich diesen besonderen Song auf diese Edition gepresst.

Steht noch eine besondere Show zum Jubiläum an?

Ja, am 13. September spielen wir in der Zeche in Bochum und haben hoffentlich viele Gäste dabei. Das wird eine ganz besondere und sehr geile Show. Wir werden eine Gitarre verlosen und Songs spielen, die lange nicht oder noch nie live gespielt wurden. Anschließend wird es dann auch auf eine Tour gehen, mit wem steht aber noch nicht fest.

www.axxis.de



Urfaust

Exorzismus in E-Minor

URFAUST können auf eine Heerschar an treuen Anhängern schauen. Mit ihrer neuen EP geben sie erneut in Lebenszeichen von sich. Bandchef IX antwortet kryptisch.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Urfaust

IX, mit „IX: Der Einsiedler“ integrierst du deinen Namen in einen Songtitel. Inwiefern ist der Song eine Reflexion auf dich?

Er ist keine Definition, sondern frei erfunden. Genau so wie die beiden Songs „Der Einsiedler“ und „Verderber“ halten sich Urfaust generell nicht an irgendeine Konvention oder Regel. Wir machen die Sachen so, wie wir wollen und stehen damit alleine da. Auch wenn die Leute denken, dass die Sachen, die wir machen, verrückt sind, weil sie davon ausgehen, dass wir als Band einer bestimmten Szene zugehörig sein und auf eine bestimmte Weise denken sollten. Aber Urfaust stehen nur für sich, wie eine primitive Faust.

Ich habe das Gefühl, dass Urfaust mittlerweile eine große Fanbasis im Underground haben. War es von Anfang an euer Ziel, eine zumindest etwas breitere Masse anzusprechen?

Urfaust nehmen Alben auf und jeder hat die freie Wahl, ob er sie sich anhören möchte oder nicht. Wir sind durch Urfaust mit interessanten Musikgruppen und Individuen aus der ganzen Welt, welche unsere Sicht der Dinge teilen, in Kontakt gekommen. Das ist die größte Bereicherung an Urfaust. Wir werden immer weiter im Underground wachsen. Das einzige Ziel, was wir dabei haben, ist gemeinsam mit Bands zu spielen, denen wir uns verwandt fühlen, wie Circle Of Ouroborus, Galgeras, Lugubrum oder One Tail, One Head.

Eure Musik wird mal als Black Metal, mal als Ambient bezeichnet. Wie nennt ihr sie?

Wir bezeichnen unsere Musik als Black Metal. Einige Parts lassen sich wohl auch als Neoclassical bezeichnen, manche klingen auch nach Filmmusik. Wenn jemand eine andere Definition hat, macht uns das nichts aus. Man darf uns nennen wie man will, wir mögen es lediglich nicht, als Ambient-Band bezeichnet zu werden. Wenn ich ein Mikrofon meine Toilette runterspüle, dann ist das Ambient. Zu diesem Genre haben wir keinerlei Bezug.

Wie würdest du eure Musik mit wenigen Worten jemandem beschreiben, der sie noch nie gehört hat?

Exorzismus in E-Minor.

Inwiefern ist die Zwei-Track-EP „Einsiedler“ ein Vorgeschmack auf das kommende Album?

Das kann ich noch gar nicht genau sagen. Die Musik wird sich nicht entwickeln, sondern in den gleichen Zirkeln rotieren. Das liegt daran, dass wir all die Bands, die sich neuerdings verändern, aber noch unter ihrem alten Namen auftreten, hassen. Wir haben zu viele Bands gesehen, die dadurch zu Müll wurden. Sollten wir uns jemals stark verändern, werden wir die Band nicht mehr Urfaust nennen.

Wann wird das Album denn veröffentlicht? Gibt es bereits Details, die du uns verraten kannst?

Wir hoffen, dass es Anfang des nächsten Jahres erscheint. Das Album wird drei Kapitel haben, die je aus drei Songs bestehen. Textlich werden wir uns mit den neun Dämonen und Toren befassen. Man wird alle Stile der frühen Urfaust hören. Es werden 80 Minuten intensiven Hörens sein.

Eure Live-Auftritte sind rar. Warum spielt ihr nicht mehr Shows? Ich kann mir durchaus vorstellen, dass ihr genügend Angebote bekommt.

Wir erhalten in der Tat unzählige Angebote, können aber nur einen Auftritt pro Monat spielen, weil wir auch viele andere Sachen zu tun haben, beispielsweise altes Radio-Equipment zu sammeln und Satellitenwellen zu untersuchen. Wir beide haben uns lustigerweise nicht als Musiker kennengelernt, sondern durch eine Astronomen-Gesellschaft. Wir haben das gleiche Interesse: Radiowellen suchen und Amateur-Satelliten bauen. Urfaust ist nur ein kleiner Bereich unserer Interessen, zumal Live-Auftritte auch etwas rituelles haben müssen.

www.van-gbr.de



ILLDISPOSED und deren Gitarrist Jakob Batten geht es nur um eines: Spaß! Und den haben die Dänen vor allem, wenn sie ein neues Album veröffentlichen.

Interview: Elvis Dolff | Foto: Massacre Records

Jakob, ich gratuliere euch zu eurer neusten Scheibe „To Those Who Walk Behind Us“! Ich liebe diese neue, alte Brutalität, die trotzdem experimentell bleibt. Was brachte euch dazu, euren eigenen Trend zu drehen und ein paar von euren Vorgängerscheiben absolut in den Boden zu stampfen, was musikalische Härte angeht?

Experimentieren ist unsere Natur. Wir langweilen uns schnell und probieren daher verschiedene Bereiche der Musik aus. Wenn ich schreibe, bin ich nie von anderen Bands beeinflusst, sondern meistens von meinen Gefühlen und dem Leben, das ich lebe. Und da sich beide viel verändern, tut es auch die Musik. Wir sind weder Old School oder New School: Wir nennen es „No School Deathmetal“.

Die Re-Releases von „Burn Me Wicked“ und „1-800 Vindication“ haben eine gewisse Symbolik für euren Wechsel zu einem anderen Label. Was ist der Unterschied zwischen Roadrunner und Massacre für Euch?

Das Problem war, dass die beiden Alben ausverkauft waren und Roadrunner keine neuen mehr produzieren wollte, da wir nicht mehr bei ihnen unter Vertrag stehen. Ich denke, es wäre echt scheiße, wenn es diese beiden Platten nirgendwo mehr geben würde. Deshalb habe ich Roadrunner angerufen und einen Deal gemacht. Ich bin glücklich, dass das geklappt hat und die Alben jetzt auch endlich in den USA erhältlich sind, die Roadrunner damals übergangen hat. Der große Unterschied zwischen den beiden Labels ist ihre Größe und die Unternehmensstruktur. Alles war größer bei Roadrunner. Wir hatten eine tolle Zeit bei Roadrunner, aber wir wussten, dass es nicht ewig halten würde. Wir konnten nicht die 100.000 Kopien pro Album verkaufen, die sie von uns haben wollten.

Angenommen ihr könntet eine Show mit irgendwem spielen oder sogar einen Song machen, egal ob Musiker, Entertainer, Mensch oder sonst was, tot oder lebendig: wer würde das sein und wieso?

Als Kind war ich ein großer Fan von King Diamond. Also wäre es eine Ehre, etwas mit ihm zu machen.

Ich hätte nie daran gedacht, euch live zu sehen, aber eure neue Platte macht mich neugierig. Was erwartet mich und wann seid ihr das nächste mal in Deutschland unterwegs?

Zuallererst sind wir bei der Headbangers-Ball-Tour hier in Dänemark im September und Oktober. Danach spielen wir bis zum Ende des Jahres nur noch Wochenend-Shows, mit Sicherheit auch welche in Deutschland. Immerhin ist Deutschland das Land, in dem wir die meisten Shows machen. Nächstes Jahr folgt dann eine Europa-Tour.

Was ist eure nächste Überraschung? Was schwirrt in euren verrückten Köpfen nach einem solch kraftvollen Death Metal-Album herum?

Alles was wir im Sinn haben, ist Spaß zu haben. Zusammen Spaß zu haben, mit all unseren Leuten da draußen – und darum geht es doch im Leben: Spaß! Ich habe auch schon die ersten Ideen in meinem Kopf, also wird auch definitiv ein neues Album kommen. Und ich kann garantieren, dass wir wieder für die ein oder andere Überraschung sorgen werden!

www.illdisposed.dk

Das Spiel mit den Gegensätzen

Bilderbuchstart in die Musikerkarriere: **DEAD BY APRIL** konnten dank MySpace in kürzester Zeit einen Vertrag mit Universal Music abschließen. Doch auch ihr moderner, grenzenüberschreitender Heavy Metal habe den Weg für den Erfolg geebnet, erzählt Gitarrist Johan.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Dead By April

Bereits vor der Veröffentlichung des ersten Albums wurden Dead By April als die Newcomer des Jahres gefeiert. Durch die Online-Plattform MySpace konnten die fünf Jungs in ganz Schweden eine Fanbasis aufbauen und sich auch außerhalb des Ikealandes einen Ruf erspielen. Der Schlüssel zum Erfolg war ein intensiver Kontakt zu den Mitgliedern der Online-Plattform. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die moderne Spielart des Heavy Metals, den Dead By April schon von Beginn ihrer Karriere an frönten. Das Spiel mit den musikalischen Gegensätzen erfreut sich besonders in jüngster Zeit an einer hohen Beliebtheit. Dieser Kontrast zieht sich durch das gesamte Bandgefüge der Schweden.

„Wir wollten einen interessanten und auch düsteren Bandnamen, der sich gut einprägt. Dead steht dabei natürlich für den Tod. Als Kontrast dazu haben wir den Monat April gewählt, weil er für viele Menschen die Zeit des aufkeimenden Lebens ist. Es ist die Zeit des Erwachens, des Frühlings. Genau dieses Spiel findet man auch in unserer Musik, das aus viel Heavy Metal und satten Melodien besteht“, erzählt Gitarrero Johan.

Metalcore-lastige Shouts und melodiöse Refrains, die teilweise in die Poprichtung abdriften, zieren das erste, selbstbetitelte Album der Schweden. Ein Album, mit dem sie bereits kräftig in ihrem Heimatland abgesahnt haben. Das Glück scheint den Mannen hold und so ging es direkt von der Online-Plattform zum großen Label Universal Music. Dies kann man wohl als Bilderbuch-Start in die Musikerkarriere bezeichnen.

„Heutzutage ist es wichtig, als Band auch im Internet vertreten zu sein. So hat jede noch so kleine Band die Möglichkeit, ihre Musik für alle schmackhaft zu machen. Man kann Fankontakte pflegen und ausbauen, dadurch kann man wiederum mehr Gigs spielen und so geht es immer weiter bis vielleicht der ein oder andere Musikproduzent auf einen aufmerksam wird“, plaudert der Sympathikus aus dem Nähkästchen.

Auf die Frage, ob sie ohne MySpace und Konsorten auch so schnell einen Vertrag bekommen hätten, bleibt der Schwede ein wenig schweigsam und gibt zu, dass es zumindest förderlich gewesen sei. Doch auch der eigene Musikstil von Dead By April habe all dies der Band ermöglichen können.

Nicht die typischen Metaller-Jungs

Die Rückseite des Coverartworks schmückt eine verwelkte Rose und auch die Songtitel lassen auf den ersten Blick erahnen, um welches Thema sich der Silberling dreht: Die Liebe.

Johan gibt zu, dass dies ein Hauptthema der Platte sei, denn gerade die textliche Emotionalität schaffe mit dem Shouting einen interessanten musikalischen Bruch. Eins ist klar: Dead By April ist eine Band, die sich nicht davor scheut, die Grenzen des traditionellen Heavy Metals zu überschreiten.

„Schon unser Aussehen zeigt, dass wir nicht die typischen Metaller-Jungs sind. Wir tragen zwar Tattoos, aber unser Stil geht eher in die Punk- und Skaterszene. Bei uns geschieht nichts aus purer Berechnung. Alles passiert ganz natürlich“, erklärt Johan das Bandmotto.

www.deadbyapril.com





Die Krankheit Mensch

UNHOLY starten brutal, senkrecht und misanthropisch. Im Interview vergleicht Gitarrist Jonathan Dennison die Menschheit mit einem Krebsgeschwür.

Interview: Tim Hoffmann | Foto: Unholy

Jonathan, seit dem 12. Mai ist euer aktuelles Album bereits draußen. Was sind die ersten Gedanken, die dir in den Kopf schießen, wenn du an die Aufnahmen zurückdenkst?

Die Aufnahmen liefen sehr locker ab und wir sind natürlich absolut zufrieden mit dem Endresultat. Natürlich hatten wir einige Songs im Vorfeld nicht hundertprozentig vorbereitet, sodass sie in letzter Minute fertiggestellt wurden, aber am Ende lief alles glatt.

Würdest du sagen, dass eure Musik sich einem bestimmten Genre zuordnen lässt?

Nein, keinesfalls. Die Schönheit unseres Sounds besteht darin, dass wir so vielseitig sind. Wir sind in der Lage, Fans aus unterschiedlichen musikalischen Hardcore- und Metal-Lagern zu erfreuen. Manch ein Extreme-Metal-Kid, das Pro-Tool-Fanatiker ist, findet uns vielleicht weniger gut, aber das ist uns herzlich egal.

Würdest du sagen, dass diese Vielseitigkeit von der Musik beeinflusst wird, die ihr privat hört?

Es sind keine Einflüsse in dem Sinne vorhanden, dass wir Parts aus Songs für unsere Songs abkupfern. Natürlich ist unsere Musik irgendwo in unseren musikalischen Geschmäckern verankert, also ist es unvermeidbar, dass man Aspekte anderer Bands auch in Unholy erkennt. Aber ich würde beim Hören einer anderen Band nie sagen: „Hey, wir brauchen auch genau so einen Song."

Auf eurem Album beschreibt ihr die Menschheit als eine Art Krebsgeschwür, das sich selbst eliminiert. Was ist die Intention hinter diesem Konzept und ist dieses in irgendeiner Weise verbunden mit der aktuellen Entwicklung der Menschheit?

Ich würde nie sagen, dass wir uns selbst außerhalb dieser Fiktion in den Lyrics selbst eliminieren. Es wäre schön, wenn wir das könnten, aber wir sind wie Kakerlaken, die irgendwie immer einen Weg finden, um weiter zu leben. Selbst nachdem wir das Leben aus diesem Stern, den wir Erde nennen, gesaugt haben, werden wir einen Weg finden, einen anderen Planeten zu infizieren. Ich glaube, dass wir ein Krebsgeschwür sind, das existiert, um alles auf dem Pfad zu zerstören. Man denke nur einmal daran, wie weit wir zurückgegangen sind in den vergangenen hundert Jahren. Nimm uns die nutzlose Technologie, die wir erschaffen haben und denke daran, inwieweit wir in Harmonie mit der Umwelt leben. Wir haben uns von allen Aspekten des natürlichen Lebens abgekapselt.

Würdest du dich einen Misanthropen nennen?

Nicht wirklich. So sehr ich unsere Spezies auch als einen Irrtum ansehe, liebe ich es doch, all die abgefuckten Sachen zu erforschen, die wir tun. Auf eine gewisse Weise hasse ich uns also nicht, denn manche von uns bringen mehr Farbe in die Welt. Mich fasziniert das Scheußliche des menschlichen Daseins. Mein ganzes Leben lang beschäftige ich mich schon damit und ich bin der Meinung, dass die Welt ein langweiliger Ort wäre, wenn alle in Frieden leben würden.

Inwieweit sind eure Texte von solchen Gedanken und Themen inspiriert?

Meine textlichen Einflüsse reflektieren große Schreiber und Künstler, wie Thomas Ligotti, HP Lovecraft, Joe Coleman, Suehiro Maruo, Jodorowsky und Toshio Saeki. Sie sind alle großartige Visionäre, die mich anziehen, weil mein Blick auf die Welt mit ihren Visionen in Verbindung steht.

Euer Bandname kann auch leicht als antireligiös gedeutet werden. Ist das eine Interpretation, die ihr befürwortet?

Nicht wirklich. Was für einen Mist die Leute auch immer brauchen, um sich besser zu fühlen, so sei es halt, aber ich bin nicht dagegen. Wenn ich dem Namen eine Bedeutung zuweisen soll, würde ich sagen, dass Unholy eine Reflektion unserer Welt ist beziehungsweise eine Reflexion dessen, in was wir sie verwandelt haben.

www.myspace.com/unholy





Beim Dalai Lama zu Besuch

CHTHONIC sind die unangefochtene Metal-Spitze Taiwans. Mittlerweile konnten die melodischen Black Metaller sogar den Dalai Lama auf sich aufmerksam machen, berichtet Bassistin Doris Yeh.

Interview: Dorian Gorr | Foto: Chthonic

Doris, als Metal-Band aus Taiwan habt ihr stets den Exotenbonus auf eurer Seite. War das für eure Karriere eher ein Vor- oder eher ein Nachteil?

Das weiß ich noch nicht. Natürlich gibt es bestimmt Leute, die nur neugierig darauf sind, was für eine Art von Band aus Taiwan kommt, aber ich bin der festen Überzeugung, dass wir etwas neues in die Metal-Szene gebracht haben. Und das ist gut, denn die Metal-Szene muss überall auf der Welt gestärkt werden.

Könnt ihr denn regelmäßig in Taiwan auftreten oder müsst ihr ins Ausland reisen, um auf der Bühne zu stehen?

Die Szene hier wird immer größer, allerdings erhalten nach wie vor nur wenige Bands die Chance, hier regelmäßig zu spielen. Chthonic sind zum Glück so einzigartig, dass wir oft die Chance hatten, in Taiwan aufzutreten. Dennoch sind wir viel durch andere Länder gereist, um dort aufzutreten. Allerdings nicht aus der Not heraus, sondern weil wir es so wollten.

Ihr seid involviert in die ein oder andere „Free Tibet"-Organisation. Was ist eure Motivation dabei?

Einige Bandmitglieder und Freunde haben eine Organisation gegründet, die sich mit Menschenrechten, Gerechtigkeit und Umwelt auseinandersetzt. Tibet ist da natürlich auch ein Thema, weswegen wir dieses Jahr ein „Free Tibet"-Konzert spielen. Tibet wurde vor fünfzig Jahren von China eingenommen, wodurch rund eine Millionen Leute starben und außerdem gingen durch die Besetzung große Teile der eigenen Kultur und Sprache verloren. Vor über sechzig Jahren wurde auch Taiwan von der „anderen chinesischen Armee" besetzt. Sie töteten 100.000 Taiwaner, als sich diese gegen die Besetzer zur Wehr setzen wollten. Unsere eigene Sprache und Kultur war lange Zeit verboten. Nun kämpfen wir dafür, dass die Welt wahrnimmt, was hier passiert. Wir wollen das Bewusstsein für Menschenrechte und Freiheit im ostasiatischen Raum stärken.

Anlässlich dessen besuchte euer Sänger Freddy sogar den Dalai Lama. Was war das für ein Gefühl für ihn?

Freddy fühlte sich sehr geehrt, mit dem Dalai Lama von Angesicht zu Angesicht sprechen zu können. Der Dalai Lama ist ein sehr weiser und intelligenter Mann und er segnete Freddys Mut und unser Vorhaben, ein „Free Tibet"-Konzert zu veranstalten.

Mochte der Dalai Lama eure Musik?

Ich nehme an, er mag eher unsere Persönlichkeit als unsere Musik. Ich weiß nicht, ob er sich die Musik angehört hat oder nicht.

Eure Musik wirkt durchaus vom Black Metal beeinflusst. Hierzulande fokussieren sich die Black Metal-Bands weitgehend auf okkulte oder satanische Inhalte. Sind diese Themen auch für euch relevant?

Das ist genau der Grund, warum wir uns nicht als Black Metal-Band definieren. Wir sehen uns als Extrem-Metal-Band, da die Kultur sehr unterschiedlich ist. Hier gibt es weniger als fünf Prozent Christen und es gab nie eine Zeit, in der Christen in das Land einfielen und christianisierten. Also ist unser Hintergrund anders und es gibt keinen „Satan", lediglich Geister. Aber wir benutzen definitiv Elemente aus Black, Death und Folk Metal, da diese aggressive Emotionen und eine tiefe Stärke ausdrücken. Textlich fühlen wir uns kaum limitiert. Wir lieben es, Geschichte sowie Mythologie zu erforschen und Texte über Folklore zu schreiben.

www.chthonic.org/en

Auf eigene Faust

ELIAS VILJANEN, kurz E.Vil, ist den meisten als Musiker von Sonata Arctica bekannt. Mit „Fire-Hearted“ bringt der Finne nun sein Soloalbum heraus, das nicht nur mit vielen Instrumental-Nummern, sondern auch mit namhaften Gastsängern punkten kann.

Interview: Jonathan Geschwill | Foto: Terhi Ylimäinen

Hi Elias, Glückwunsch zum neuen Album. Seit deinem vorherigen Soloalbum im Jahr 2005 ist viel passiert in deinem Leben. Vor allem, dass du bei Sonata Arctica eingestiegen bist, dürfte eine große Veränderung in deinem Leben sein. Gibt es Songs auf deinem Soloalbum „Fire-Hearted“, die sich direkt auf Ereignisse in deinem Leben innerhalb der vergangenen Jahre beziehen?

Das ist durchaus vorstellbar, aber ehrlich gesagt habe ich die Songs bereits 2006 komponiert. Der Chorus von „Fire-Hearted“ wurde sogar schon im Jahr 2000 geschrieben. Es war eine der ersten Sachen, die ich für mein Soloprojekt schrieb. Aber erst jetzt erhielt der Song seinen finalen Schliff.

Seit „The Leadstar“ sind vier Jahre vergangen. War es möglich für dich, ohne übermäßigen Druck zu Komponieren, da ja auch gleichzeitig ein weiterer Release von Sonata Arctica anstand?

Es gab natürlich eine gewisse Art von Druck, aber die meisten Songs standen ja bereits, bevor ich Mitglied bei Sonata Arctica wurde. Als wir eine Aufnahmepause mit Sonata Arctica einlegten, haben die Jungs mich sehr unterstützt, sodass mir ein paar Monate blieben, um mein eigenes Zeug aufzunehmen. Die Songs für die Sänger komponierte ich zwischen ein paar Touren, das war auch entspannt und lief ohne Druck ab.

Beim Hören des neuen Albums bekam ich das Gefühl, dass es sich dabei nicht übermäßig um Geschwindigkeit dreht, sondern eher um das Feeling und die schönen Melodien. Es wird mehr Hard Rock gespielt. Hast du dich absichtlich in diese Richtung bewegt?

Mir geht es bei meiner Musik in erster Linie um die Melodien. Diese sind der Hauptfokus. In meinen Augen ist reines Geschredder ohne Melodien keine richtige Musik. Aber absichtlich lief das nicht ab, solche Sachen passieren einfach.

Du wurdest auf deinem Album von diversen Musikern unterstützt. Unter anderem hören wir Marco Hietala von Nightwish und Tony Kakko von Sonata Arctica. Was war der Grund für diese Zusammenarbeit?

Sie sind alle coole Jungs und haben mich stets durch ihr musikalisches Können beeindruckt. Ich denke, dass das auf Gegenseitigkeit beruht, denn alle meine Freunde hatten wirklich Lust darauf, bei diesem Album mitzuwirken.

www.eliasviljanen.com





Solo unterwegs

RONNY MUNROE konnte sich als Metal Church-Sänger einen Namen machen. Nach deren Auflösung ist Ronny nun solo unterwegs.

Text: Dorian Gorr | Foto: Ronny Munroe

Eigentlich müsste er schlechte Laune haben: Kürzlich vermeldeten Metal Church ihr endgültiges Ende, womit Ronny Munroes Hauptverdienst wegbricht, doch der Mann mit den langen schwarzen Haaren ist scheinbar nicht aus der Ruhe zu bringen. Am Telefon meldet sich der überaus höfliche Sänger, der sich immer erst nach dem Wohlbefinden des Journalisten erkundigt, bevor er zum Tagesgeschäft übergeht.

„Ich bin gerade in Puerto Rico, hier lebt meine Verlobte“, gibt Ronny den Grund für seine gute Laune bekannt. „Das Wetter ist toll, ich trinke zwei oder drei Cocktails am Tag und hänge am Strand herum. Das ist wahnsinnig entspannend.“

Und Grund genug, um sich zurückzulehnen, hat der Sänger in der Tat, denn mittlerweile sind die Arbeiten an seinem Soloalbum abgeschlossen, dessen Erscheinen wohl als direkte Konsequenz der Trennung von Metal Church angesehen werden kann.

„Die Songideen hatte ich alle schon seit Jahren im Kopf. Für mich war es sehr cool, selbst Songs zu schreiben. Ich bin auf das Endresultat natürlich sehr stolz“, ist Ronny nicht verlegen, eine oft gebrauchte Musikerfloskel durchs Telefon zu schicken.

Die Gesundheit geht vor

Übermäßig überrascht sei er gar nicht über das Ende von Metal Church gewesen, gibt Ronny schließlich zu. Und auch aufmerksamen Außenstehenden wurde in den vergangenen Jahren bewusst, dass sich Metal Church zunehmend rar auf internationalen Bühnen machten.

„Der Hauptgrund ist, dass Kurdt Vanderhoof, der nun einmal das Rückgrat, der Chef, der Haupt-Songwriter von Metal Church ist, schlimme Probleme mit seinem Rücken hat. Diese Probleme machen es für ihn unmöglich, das Musikerleben auf der Straße zu leben, das ich so sehr liebe. Er kann nicht im Tourbus schlafen und durch die Welt zu reisen. Das stellte uns vor ein Dilemma, denn wir leben davon, auf Tour zu gehen, Shows zu spielen und Merchandise vor Ort zu verkaufen. Es ist einfach scheiße, wenn man ein neues Album herausbringt und dann nur zwei Shows spielt. Aber Kurdts Gesundheit geht natürlich vor. Eines Tages rief er mich an und meinte, er wisse nicht, ob er noch länger Metal Church am Leben halten wolle. Ich sagte ihm, dass ich ihn in jeder Entscheidung unterstützen würde. Am nächsten Tag sagte er, dass er die Band auflösen möchte. Wir respektieren alle diese Entscheidung, Metal Church ohne Kurdt wären einfach undenkbar“, zeigt sich Ronny versöhnlich.

Böses Blut gab es zwischen den Musikern also nicht. Für Ronny war es ein Leichtes, neue Musiker zu finden, die ihn bei seinen Solo-Ambitionen unterstützen.

„Ich habe jetzt die richtige Truppe zusammen und bin bereit, mit meinem Soloprojekt auf Tour zu gehen“, verkündet der Schwarzschopf.

Und Ronny Munroe denkt noch in viel weiteren Dimensionen. So stehen nicht nur schon jetzt Pläne für weitere Soloalben an, sondern der ehemalige Metal Church-Sänger sieht sich auch durchaus in der Lage, zukünftig noch bei weiteren Bands zu singen.

„Ich bin für jeden Vorschlag offen“, verkündet er. „In Seattle, wo ich wohne, habe ich bereits einige Angebote erhalten, aber ich wäre noch an weiteren Angeboten interessiert. Wenn eine etablierte, europäische Metal-Band Interesse hätte, wäre ich sofort dabei. Also: Ruft mich an!“

www.myspace.com/ronnymunroe

Teenager-Ängste als Inspiration

TRACEDAWN konnten viel positives Feedback für ihr Debüt einheimsen. Mit „Ego Anthem“ spiegeln die jungen Finnen nun ihre Ich-Bezogenheit und ihren Größenwahnsinn musikalisch wieder.

Interview: Jenny Bombeck | Foto: Tracedawn



Hallo Perttu, ihr habt für euer Debüt eine Menge positives Feedback eingeheimst. Habt ihr während den Aufnahmen zum neuen Album viel Druck verspürt?

Während der Aufnahmen verspürten wir schon einen gewissen Druck, der aber nicht durch die positiven Kritiken entstanden ist. Wir haben in der Zeit vor dem Studio viel zusammen geprobt und ich fühlte mich im Gegensatz zum Debüt sehr selbstsicher, als wir das Studio gebucht haben.

Zwischen den beiden Alben liegt nur ein Jahr. Ihr scheint wohl viele Ideen in petto gehabt zu haben?

Wir haben immer viele Ideen in unseren Köpfen herumschwirren. Wir haben früher fast jeden zweiten Tag eine neue Band gegründet, weil wir so viele nicht-Tracedawn-typische Songs haben. Aber uns fehlt leider die Zeit, diese Projekte umzusetzen.

Euer neues Album hat den Titel „Ego Anthem“. Welche Aussage steckt dahinter?

Es spiegelt unsere Ich-Bezogenheit und Größenwahn wieder. Wir hassen Verlierer, die nicht den Mumm haben, einen Kampf zu beginnen.

Euer Cover zieren Affen, die rauchen und trinken. Inwiefern stehen diese in Verbindung zum Titel?

Jeder kann das Bild so interpretieren wie er möchte. Für mich stehen diese beide Affen für Pekko und Antti, die gerade Party machen und im Hintergrund sieht man das Resultat, das die beiden verursachen. Es wird immer Disaster geben und Leute, die gerade gefeiert haben, möchten sich ein wenig später umbringen. Unsere Ängste, die man als Teenager hat, sind die wichtigste Quelle unserer Inspiration.

Habt ihr schon einige Veränderungen in eurem Leben bemerkt, die durch euren schnellen Erfolg ausgelöst wurden?

Wir sind nicht mehr so süß wie zuvor. Das kommt davon, wenn man zu viel Limonade trinkt. Außerdem habe ich meine Haare abschneiden lassen. Das ist für mich eine gewaltige Veränderung.

www.withoutwalls.albumit.fi



Unendliche Weiten und lichtlose Tiefen

AHAB sind in der deutschen Doom Metal-Szene ganz vorne mit dabei. Im Interview beschwört Schlagzeuger Cornelius nautisches Feeling und Besessenheit.

Interview: Robin Meyer | Foto: Napalm Records

Cornelius, ihr habt Ende Juli „The Divinity Of Oceans" veröffentlicht, das thematisch mit dem Vorgänger zusammenhängt. Sind die beiden Alben als musikalische Einheit zu betrachten oder unterscheiden sie sich stilistisch deutlich und stehen für sich alleine?

Ahoi! Musikalisch unterscheidet sich das Album auf jeden Fall deutlich vom Vorgänger. Allerdings sehe ich musikalische Entwicklung im Allgemeinen verbildlicht als Treppe und jede Stufe hängt mit den vorangegangenen wie mit den folgenden Stufen zusammen. Aber sie befindet sich eben an einer anderen Position. Ich kann somit klar verneinen, dass die Alben für sich alleine stehen, trotz aller Unterschiede. Außerdem gibt es ja auch noch den lyrischen Zusammenhang.

In welcher Beziehung steht ihr zu der tragischen Figur des Kapitän Ahab aus dem Buch Moby Dick, von dem ihr euren Namen habt? Teilt ihr beispielsweise seine Besessenheit?

Für meinen Teil kann ich guten Gewissens sagen, dass ich seine Besessenheit teile. Natürlich nicht von einem Wal, sondern von Musik. Und zwar in allen Belangen. Hören, spielen, erschaffen, aufnehmen…einfach alles. Die Figur von Kapitän Ahab ist faszinierend, wie alles an Moby Dick. Besonders wenn man versucht, hinter die Geschichte zu blicken. Was Herman Melville da an Sozial- und Regimekritik und psychologischen Härtefällen in einem Abenteuerroman verpackt hat, ist beeindruckend. Jedoch möchte ich betonen, dass ich zu einer Figur, deren Besessenheit sich auf puren Hass und Rachegefühle bezieht, keinerlei innere Verbundenheit fühle. Der Name Ahab ist eher als Abstraktum zu verstehen, als Bild für das lähmende, das Scheitern und Wiederaufrappeln, das schwere Schicksal, Ausweglosigkeit und Endlichkeit. Fällt dir ein coolerer Name für eine Band ein, die das Meer als lyrische Vorlage und musikalische Inspiration hat?

Hinten auf eurer Promo prangt die Genrebezeichnung „Funeral Nautic Doom Metal". Inwiefern hört man das „Nautic" denn heraus? Oder äußert sich das nur in Dingen wie den Texten der Band?

Ob jetzt gewisse Elemente unserer Musik beim Hörer ein „nautisches" Feeling evozieren, hängt von diesem selbst ab. Wenn du dich auf die Musik einlässt und vielleicht dabei die Texte liest, ist es nicht allzu schwer, dir unendliche Weiten und lichtlose Tiefen, das ein oder andere Korallenriff oder sengende Äquatorhitze und tosende Stürme vorzustellen. Beim Komponieren der Musik habe ich selbst oft derartige Bilder vor meinem inneren Auge. Wir wollen aber keinesfalls verbissen eine weitere unter zigtausenden Schubladen erfinden, die wir dann für uns ganz alleine beanspruchen.

Es gibt etliche Interpreten, die sich mit dem Ozean auseinandergesetzt und ihn auf unterschiedlichste Weise klanglich interpretiert haben. Warum ist eure Version die meiste Zeit so düster und brachial?

Diese Frage setzt voraus, dass wir zuerst die nautische Idee im Kopf hatten und wir uns aus dieser Perspektive an die Musik herangemacht haben. Dem war aber nicht so, als Daniel Droste und Christian Hector Ahab als Projekt gründeten. Die Musik war zuerst da, dann kam den beiden unabhängig voneinander die Idee mit dem Meer. Dass aber aus uns keine Strandbar- oder Surfmusik herauskommt, sondern wir eben Bilder der unendlichen Größe, Tiefe und der schieren Urgewalt des Ozeans vor Augen hatten, liegt einfach in uns. Wir schreiben düstere und dramatische Musik, weil das eben unser Innerstes von uns verlangt.

Habt ihr nicht manchmal das Bedürfnis, in Geschwindigkeit auszubrechen? Ich stelle es mir nicht ganz einfach vor, den Doom Metal-Kurs ständig beizubehalten.

Den einen oder anderen Doublebass-Ausbruch haben wir auch noch an Bord, aber die Gesamtgeschwindigkeit bleibt natürlich Zeitlupe. Denn die einzige Maxime, die wir beim Komponieren verfolgen, lautet, dass es Doom sein muss. Das impliziert natürlich Langsamkeit. Doch denke ich, dass es außer eben dem Tempo genügend andere veränderbare Parameter gibt, um auch auf Dauer abwechslungsreich agieren zu können. Wir fühlen das Schleppende somit nicht als Einschränkung, sondern als Herausforderung.

www.ahab-doom.de



Kein Leben ohne Spektakel

SALTATIO MORTIS säen Wind und müssen dabei einigen Widrigkeiten und Irrtümern trotzen. Trommler Lasterbalk stören vor allem die oberflächlichen, ungerechten Vergleiche mit den „großen Dreien“.

Text: Miriam Görge | Foto: Saltatio Mortis

Ja, man hat es nicht leicht als herzensguter Musikant, der seine Seele der Marktmusik verschrieben hat. Da möchte man ein demnächst bevorstehendes Jubiläum gebührend feiern und den Fans einen Live-Mitschnitt kredenzen, da zünden irgendwelche Schelme fernab des Geschehens ein Feuerwerk und stören damit die arme Tontechnik. Doch sind es lange nicht nur solche Zwischenfälle, mit denen der gemeine Mittelalterbarde auf einem Spektakulum zu kämpfen hat.

„Die meisten wollen eine Band in unserer Größe gar nicht mehr auf ihren Märkten haben“, muss Lasterbalk feststellen. „Letzten Samstag haben wir in Telgte vor 7000 Menschen unser Nachtkonzert gespielt. Man darf den Aufwand, den so eine Menschenmenge verursacht, einfach nicht unterschätzen. Es sind also nicht immer die Bands, die mit steigender Popularität keine Lust mehr auf ihre Wurzeln haben!“

Na gut, es heißt ja sowieso, man müsse im Zweifel für den Angeklagten entscheiden. Und für die Recken aus Baden-Würtemberg ist es so oder so egal, ob es einigen Veranstaltern zu stressig oder manchen Kollegen zu anstrengend ist. Die Gruppe selbst sieht sich von der Pike auf zutiefst mit Marktauftritten verbunden und könnte sich ein Leben ohne Spektakel ohnehin nicht vorstellen. Die Freuden und Leiden sowie Glück und Unglück verbinden eben für die Ewigkeit. Und bei soviel Zusammenhalt, vor allem mit Gisbert Hiller, der im Zuge des Mittelalterlichen Phantasie Spectaculums schier unmögliches für die Band möglich machte, darf man trotz aller Stolpersteine sicher sein, dass der geplante Nachfolger von „Manufactum“ ein Schmankerl wird.

„Wir sind guter Dinge, dass es eine wirklich schöne und sehr lebendige CD wird“, untermauert Lasterbalk zu Recht optimistisch.

Vorerst gilt es jedoch, die neue Scheibe „Wer Wind saet“ an Mann und Weib zu bringen, was im Grunde nicht allzu schwer sein dürfte. Besonders interessant ist hierbei die Zusammenarbeit mit Rockdiva Doro Pesch. Da hatte zwar nicht unbedingt das Schicksal seine Hände im Spiel, aber immerhin Freund Zufall.

„Zunächst war „Salome“ ohne Frauenstimme geplant. Zufällig arbeitete Bruder Frank im Studio mit einer befreundeten Sängerin und kam dabei auf die Idee, die Passagen mal mit einer Frauenstimme aufzunehmen. Nachdem wir alle schließlich Gefallen an der Idee eines Duettes gefunden hatten, stellte sich natürlich die Frage, wer sollte unsere Salome sein? Wir wollten eine Frau, der wir Salome abnehmen würden, und so kamen wir auf Doro. Ihr gefiel der Song sofort und damit war auch unser Pakt besiegelt.“

So schnell kann es gehen. Darüber, ob der Song in der Albumkonstellation auch mal live zu hören sein wird, kann bis dato nur spekuliert werden, jedoch sind weder die Band noch die holde Maid abgeneigt, zumal ein solcher Auftritt schon einmal zu Doros 25-jährigem Bühnenjubiläum geplant war und auch hier Widrigkeiten das Vorhaben vereitelten. Aber demnächst steht ja ein eigenes Jubiläum vor der Tür, was eine adäquate Möglichkeit wäre, ein solches Duett zu verwirklichen.

Unreflektierte Vorurteile

Als Mittelalterband wird man gerne bei jeder Gelegenheit mit den „großen Dreien“ des Genres (In Extremo, Schandmaul, Subway To Sally) verglichen, was einem eigentlich unsinnig vorkommen müsste. Nervig sei das allerdings nur dann, wenn solche Vergleiche oberflächlich und unreflektiert passierten.

„Nur weil wir einen Dudelsack verwenden, klingen wir nicht nach In Extremo. Und um gleich mit einem weiteren, gern gewählten Vorurteil aufzuräumen: Melodien wie der Merseburger Zauberspruch oder das Palästinalied sind nicht von In Extremo, sondern einige Jahrhunderte älter.“

Würde Walther von der Vogelweide noch unter uns weilen, wäre er sicher dankbar, dass endlich mal jemand auf sein Urheberrecht hinweist.

www.saltatio-mortis.com





STURMGEIST nennt sich die Band, welche Cornelius von Jakhelln ins Leben rief, um auch mal live auf die Bühnen der Welt zu klettern. Doch angesichts der Beschäftigung an tausend Fronten, bleibt mittlerweile nur begrenzt Platz für die Black Metal-Kapelle. Der Grund ist schnell gefunden: Cornelius, seit 2005 Doktor der Philosophie, kennt weder Rast noch Ruh, arbeitet gleichzeitig als Schriftsteller, Musiker und Labelchef. Kein Wunder, dass da wenig Zeit für Live-Auftritte bleibt. Für ein Interview mit dem Metal Mirror hat es dann aber doch gereicht. Und das ist erfreulich, denn welcher andere Black Metaller ist schon in der Lage, aus dem Stehgreif Vorträge über italienische Kunstrichtungen, Nietzsches Werke, Goethe-Gedichte und beeindruckende Darkthrone-Alben zu halten?

STURMGEIST

Dem Tausendsassa auf der Spur

Interview: Dorian Gorr | Foto: Andrea Gjestvang

Er ist viel herumgekommen, der freundliche Herr mit der zerbrechlichen Stimme. Geboren in Oslo, studiert in Frankreich, zeitweise in Italien beheimatet, nach Norwegen zurückgekehrt und seit einiger Zeit wohnhaft in Deutschlands Hauptstadt Berlin. In Norwegen ist der Mann mit den blonden Haaren in erster Linie durch seine Tätigkeit als Schriftsteller bekannt, in der Metal-Welt hingegen am ehesten durch seine andere Band Solefald. Mit Sturmgeist hat der Wahlberliner jedoch auch eine thrashige Black Metal-Band am Start, deren drittes Album „Manifesto Futurista“ nun erscheint.

„Der Grund, Sturmgeist zu gründen, war ursprünglich, dass ich keine Konzerte mit Solefald spiele, aber gerne auf der Bühne stehen wollte. Doch nun komme ich auch mit Sturmgeist nicht zum Live-Auftreten, weshalb es momentan mehr einem Projekt als einer wirklichen Band gleicht“, so Cornelius.

Die fehlenden Live-Auftritte kaschiert der Sympathikus jedoch durch überzeugende Alben. Im aktuellen Fall diente der italienische Futurismus als Grundlage.

„Der italienische Futurismus war eine gewaltige Kunstbewegung anfang des 20. Jahrhunderts, die sich mit Krieg, Technik und Geschwindigkeit befasste und dadurch eine große, fast schon gefährliche Begeisterung bei den Menschen hervorrief. Eigentlich sehe ich Sturmgeist als deutsch-kulturelle Band. Vor allem Goethes Werke, unter anderem „Erlkönig“ haben mich sehr dazu inspiriert, eine Band zu gründen, die sich mit deutscher Kultur befasst. Diesmal habe ich diesen Kurs leicht gewandelt und mich auf einen Ausschnitt italienischer Kultur konzentriert“, erklärt der promovierte Philosoph, der sich schon seit über zwölf Jahren begeistert mit dem italienischen Futurismus auseinandersetzt und sich über die Gelegenheit freut, diesen endlich auch in seine Musik einfließen zu lassen.

Einen weiteren großen Einfluss auf die Texte, sowohl bei Solefald als auch bei Sturmgeist, haben seine Bücher. Im aktuellen Fall werden in zwei Songs Gedichte, die Cornelius eigentlich in Buchform veröffentlichte, akustisch mit einem herben Klang aus experimentellem Black und Thrash Metal vermixt.

Dass die Wahl seiner bevorzugten musikalischen Kunstform auf Black Metal fällt, ist zwar begründet, aber dennoch beinahe zufällig.

„Eigentlich ist es sehr ironisch, dass ich diese Texte, die mir selbst so am Herzen liegen, in den Black Metal einbinde, weil man doch dort so gut wie nie auch nur ein Wort der Texte versteht. Aber im Black Metal von unter anderem Emperor und Darkthrone liegen meine musikalischen Wurzeln. Ich bin allerdings generell bereit, auch andere Formen von Musik zu schreiben. Ich habe beispielsweise eine sehr experimentelle, elektronische Scheibe unter dem Namen G.U.T. veröffentlicht und war auch schon an einer Oper beteiligt“, erzählt der 31-Jährige in fließendem Deutsch, eine Fähigkeit, die ebenfalls ein Relikt seiner Faszination für deutsche Kultur und Sprache ist.

„Diese Faszination für die deutsche Sprache habe ich schon seit meiner Schulzeit. Ich wuchs in einem kleinen Dorf in Südnorwegen auf, das sehr christlich ist. Dieses Städtchen ist absolut homogen und kennt kaum Variation. Die Leute gehen dort morgens arbeiten, kommen wieder nach Hause, essen und gehen schlafen, nur um am nächsten Tag wieder aufzustehen. Als ich in diesem Umfeld als 16-Jähriger die Werke von Nietzsche entdeckte, war das fast schon ein Skandal. Für mich selbst glich das einer intellektuellen Explosion. Allerdings wollte ich schon damals die Texte auf deutsch lesen können. Aber wir lernten in der Schule lediglich Französisch. Als ich während meiner Schulzeit für ein Jahr nach Frankreich ging, lebte ich allerdings in einem deutschen Haus. Dort verstand ich zwar nichts, aber irgendwie wurde ich an die deutsche Sprache gewöhnt, sodass ich sehr schnell Deutsch lernte, als ich mit 24 erstmals anfing, mich mit der Sprache wirklich auseinanderzusetzen“, erzählt Cornelius, der seit kurzem auch frischgebackener Chef seines eigenen Labels Inhuman Music ist, mit leicht norwegischem Akzent. Das Label habe er lediglich gegründet, um damals die CD seines Projekts G.U.T. herauszubringen und einmal selbst hinter die Kulissen der Musikindustrie zu blicken. Derzeit erscheinen auf seinem Label nur Platten, auf denen er selbst mitgewirkt hat, allerdings hält der Tausendsassa es nicht für unwahrscheinlich, dass er sich in dem Bereich zukünftig einen größeren Namen erarbeiten möchte.

Unrühmlicher Medienrummel

Einen großen, durchaus bekannten Namen hat Cornelius in Norwegen bereits jetzt – allerdings weniger durch die Tätigkeit bei seinen Bands, sondern in erster Linie durch seine Bücher, mit denen er schon einige Preise absahnen konnte. Derzeit arbeitet er ebenfalls an einem Buch, seinem ersten Krimi, der im Oktober veröffentlicht werden soll. Ob das Medieninteresse in Norwegen an seinen Büchern sich auch auf die Absatzzahlen seiner CDs auswirken wird, davon geht Cornelius allerdings nicht aus, immerhin stünden seine Bücher weitgehend für sich.

Für einen eher unrühmlichen Medienrummel sorgte hingegen ein Amoklauf in Finnland, bei dem der Täter im Vorfeld seine Tat ankündigte – unter dem Namen Sturmgeist_89. Die Konsequenz: Eine weitere Diskussion über die Verbindung von Musik und Gewalt sowie Schuldzuweisungen in Richtung Kunstschaffende, welche die Verantwortung für solche Taten zu tragen hätten.

„Diese Diskussion ist glücklicherweise wieder abgeflacht. Mittlerweile kommen keine Beschuldigungen mehr, sondern eher Fragen, ob ich den Amokläufer gekannt hätte. Dem ist aber nicht so. Ich habe nie etwas mit diesem Jungen zu tun gehabt, weswegen mir das immer ein komisches Gefühl gibt, auch wenn ich die Neugier der Leute verstehen kann. Es besteht natürlich kein Zweifel daran, dass er Sturmgeist-Fan war, aber das hat nichts mit dieser Tragödie zu tun. Dass die eigene Band durch solch einen Vorfall bekannter wird, ist eigentlich sehr traurig“, so Cornelius.

www.myspace.com/sturmbruderschaft

Nu-Metal-Hasstiraden

In ihren Texten nimmt sie kein Blatt vor den Mund, doch im Interview muss man **OTEP** jedes Wort einzeln aus der Nase ziehen. Gesichert scheint: Nach wie vor ist Nu Metal die Kunstform, über welche sich die blonde Fronterin ausdrücken möchte, die ihre Revolutionsphantasien heute sonst in Schweigen hüllt.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Victory Records

Otep sind das Produkt der Namensgeberin Otep Shamaya, welche die Metal-Musik als künstlerisches Ventil nutzt. Die Amerikanerin mit den deutschen Vorfahren scheint ein tiefsinniges Wesen zu sein, das der Welt so einiges mitzuteilen hat. Ihre Gedanken und Meinungen äußert sie dabei nicht immer durch die Blume. Die Frau mit dem ungewöhnlichen Namen hat es faustdick hinter den Ohren und schreit im Nu-Metal-Stil der Gesellschaft ihre Hasstiraden entgegen.

„In der Welt herrscht genügend Nonsense, da muss ich nicht noch meinen dazu geben. Ich mag keine Songs, die inhaltsleer sind. Ich habe etwas zu sagen und möchte mich künstlerisch ausdrücken“, erzählt die sonst so wortkarge Fronterin.

Gerade die Emotionalität und Aggression der harten Musik habe die Sängerin fasziniert, denn in ihr stecke eine Menge Power und Aggression, die sich ihren Weg an die Oberfläche erkämpfen möchte. Ihre künstlerische Ader lässt die Blondine nicht nur bei ihrer Band pulsieren: Die Fronterin schreibt auch privat Gedichte, die sie bereits in zwei Büchern der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Es ist nur schade, dass sie am Telefon anscheinend nicht so viel zu sagen hat wie in ihren Texten. Denn auch ihr neues Album „Smash The Control Machine“ steckt wieder voller Songs hinter denen eine Ansage an die heutige Gesellschaft stecke.

„Ich finde es generell positiv, wenn eine Band provozieren und kritisieren möchte. Die neuen Songs haben es ganz schön in sich“, beteuert Otep ohne dabei auf Beispiele einzugehen.

Diese Offenheit beschert Otep jedoch nicht nur positives Feedback. Bereits in der Vergangenheit stieß sie auf einige Kritik, da sie kein Blatt vor dem Mund nimmt und nicht nur gegen die Politik und Gesellschaft wettert. Auch das männliche Geschlecht war schon einmal das Ziel ihrer Provokationen.

Sharons helfende Hand

Ihr neues Werk schwimmt wieder einmal auf der Nu Metal-Welle mit. So scheut sich die Dame nicht davor, ein paar Death-Grunts einzubauen. Diese Stimmgewalt komme ganz natürlich aus ihr heraus, wenn sie ihre selbst geschriebenen Texte betrachte.

Generell finde sie es schade, dass es so wenige Frauen in der Metalszene gebe, die ihre Stimmbänder etwas härter beanspruchen würden. Den Einstieg in ihre Musikrekarriere ermöglichte ihr eine durchaus prominente Frau: Sharon Osbourne, mit der sie bis heute gut befreundet ist. Diese habe die Band bereits nach einer Hand voll Live-Gigs entdeckt und ihnen ohne Vorab-Demo einen Vertrag verschafft. Das Glück schien den Amerikanern hold. Ob man die Band auch bald in Deutschland auf den Brettern begutachten darf, ist aber noch ungewiss. Zumindest würde sich Otep über eine Stippvisite nach Deutschland freuen, schließlich habe sie deutsche Vorfahren.

www.otep.com



INSOMNIUM bieten erneut dunklen, atmosphärischen und melodischen Metal, der sich durch individuelle Noten klar vom Durchschnitt abhebt. Gitarrist und Songwriter Ville Friman steht Rede und Antwort zum neuen Werk „Across The Dark“.

Text: Christoph Sperber | Foto: Insomnium

Spätestens seit dem letzten Album im Jahre 2006 haben sich die Finnen Insomnium mit ihrem melodischen Death Metal einen recht großen Namen gemacht, weshalb sie mehrere Touren in Europa und den USA bestreiten konnten. Jetzt endlich bringen sie ihr neues Album „Across The Dark“ heraus, das ihrem Erfolg sicherlich keinen Abbruch tun wird. Schon jetzt sind ein Haufen positiver Reviews erschienen, worüber sich Ville sehr freut. Letztlich zähle für ihn aber, dass man selbst mit dem Album zufrieden sei und auch die Fans es mögen. Und zumindest ersteres ist sichtlich der Fall.

„Ich fühle, dass ich was Schweiß, Tränen und Hingebung angeht, wieder einen Teil von mir in dieses Werk gelegt habe und hoffe, dass das der Musik angehört werden kann“, so Ville. „Ich denke, dass sich die Musik auf „Across The Dark“ etwas mehr zum Düsteren, Atmosphärischen und Epischen entwickelt hat. In gewisser Weise ist es eine Mixtur aus „Above The Weeping World“ und den früheren Alben, jedoch ist letzteres dem neuen Album am ähnlichsten. Dies liegt vor allem daran, dass wir die Songs auf ähnliche Weise zusammensetzten und wieder in den Fantom Studios aufnahmen.“

Letztlich bleibt die Musik jedoch natürlich dem typischen Insomnium-Stil treu, den die Fans lieben gelernt haben. Ville beschreibt diesen grob als „stark auf schwedischem Sound basierter Melodic Death Metal“, wobei die Band jedoch auch einige Folk- und Death-Doom-Einflüsse aufgenommen habe.

Eine klare Neuerung auf „Across The Dark“ ist der Einsatz von klarem Gesang in mehreren Songs, was nach den bisherigen Veröffentlichungen, die gänzlich darauf verzichteten, eine Überraschung ist.

„Wir spielten hier in Finnland auf den selben Festivals wie Profane Omen und lernten dadurch Jules Näveri kennen. Wir dachten schon bei „Above The Weeping World“ daran, klaren Gesang zu nutzen, verwarfen diese Idee jedoch erst einmal wegen Zeitmangels. Die Demoaufnahmen habe nun ich eingesungen und schickte diese Songs dann an Jules. Folglich wäre eine Option für Liveauftritte, dass ich den klaren Gesang in Zukunft übernehme. Eine andere Option wäre es, Background-Bänder laufen zu lassen“, erklärt Ville

Auch was die Songtexte angeht, haben Insomnium wieder hohes Niveau zu bieten. Ville beschreibt seine Texte als „mehr oder weniger persönlich, aber meist eben aus einer außenstehenden Perspektive geschrieben, sodass, anstatt alle eigenen Erfahrungen für die Augen anderer Leute offen zu legen, man immer öfter all die Dinge interpretiert, die um einen geschehen.“

Das Themenspektrum der Texte habe sich, so Ville, auch ein wenig erweitert:

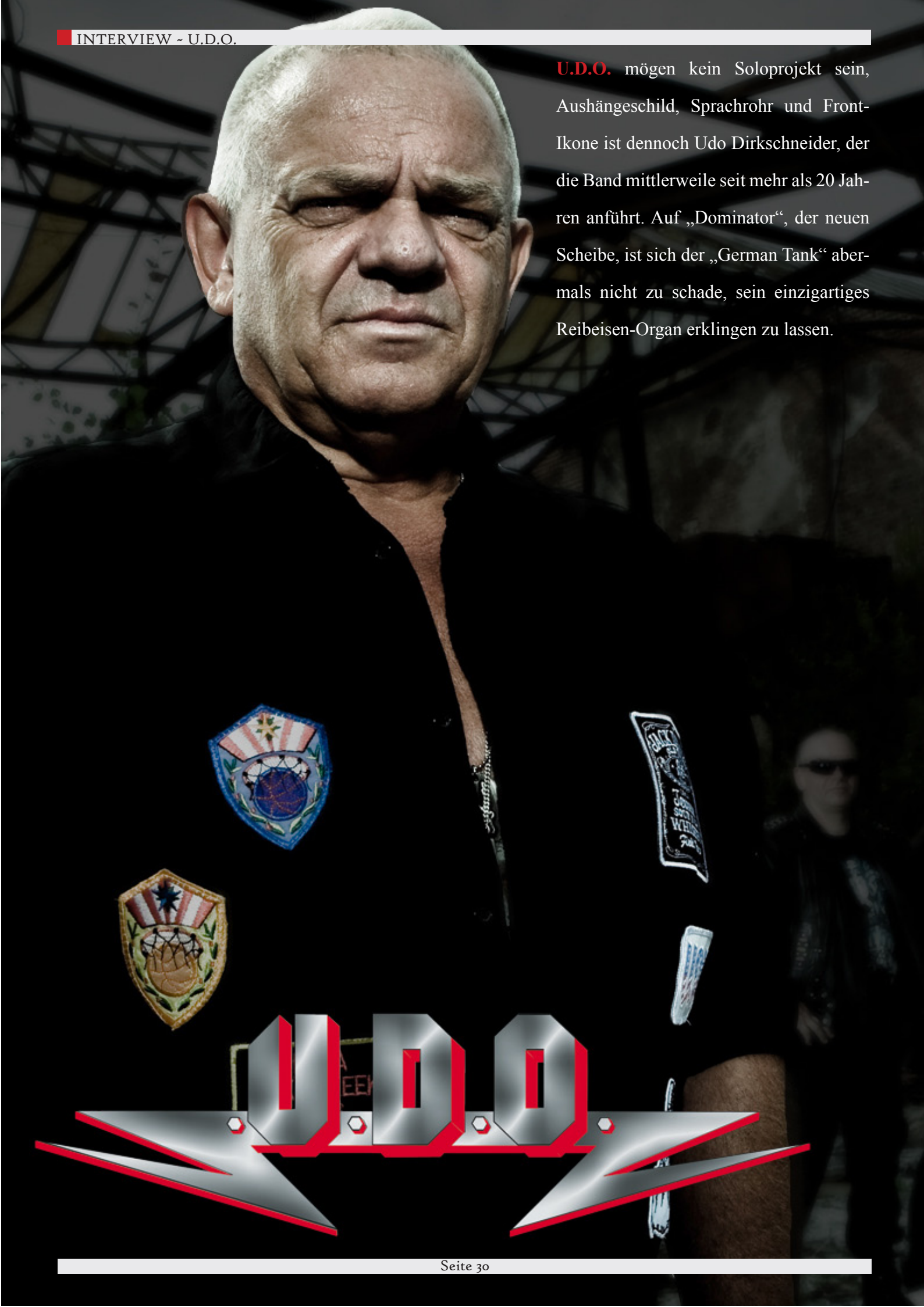
„Generell handeln die Texte von großen Themen des Lebens, wie Liebe, Tod und Existenz. Doch ging ich in gewisser Weise anders an die Texte heran als bisher. So gibt es auch Bezüge zu Themen wie Krieg, Zerstörung der Natur, Suizid und sich einen Weg im Leben zu suchen. Gewissermaßen wollte ich das Spektrum ein wenig erweitern, was damit zusammenhängt, dass man mit zunehmendem Alter die Dinge differenzierter betrachtet und nicht nur schwarz und weiß sieht. Folglich sind die Texte nicht mehr durchweg so pessimistisch.“

Dass das als Musiker, der nicht von dieser leben kann, nicht immer ganz so einfach ist, weiß Ville selbst.

„So einfach kann man heutzutage seinen Lebensunterhalt als Musiker nicht verdienen. Nachdem ich promovierte, forsche ich nun in der evolutionären Ökologie an der Universität von Jyväskylä. Unser anderer Gitarrist Ville Vänni ist Doktor der Medizin und spezialisiert sich gerade darauf, Chirurg zu werden. Niilo hat seinen Master in Kulturgeschichte gemacht und arbeitet in einer Bibliothek, unser Drummer Markus beendet gerade seinen Master in Umwelttechnologie und wird dann im Laufe des Jahres noch Ingenieur. Wir wurden oftmals als akademischste Band Finnlands bezeichnet, was wohl auch zutrifft“, behauptet Ville.

www.insomnium.net





U.D.O. mögen kein Soloprojekt sein, Aushängeschild, Sprachrohr und Front-Ikone ist dennoch Udo Dirkschneider, der die Band mittlerweile seit mehr als 20 Jahren anführt. Auf „Dominator“, der neuen Scheibe, ist sich der „German Tank“ abermals nicht zu schade, sein einzigartiges Reibeisen-Organ erklingen zu lassen.

DER GERMAN TANK IST ZURÜCK

Interview: Dorian Gorr | Foto: AFM

Udo, dein neues Album wird als der nächste logische Schritt in deiner Karriere angepriesen. Wieso?

Es ist ein logischer Schritt, weil das Album diesmal eine unglaubliche Bandbreite bietet. Wir haben schnelle Songs, Midtempo-Nummern, Balladen, Rock, Metal und Swing dabei.

Woher kommt diese Vielfalt?

Die kommt wohl unter anderem daher, dass wir uns diesmal sehr viel mehr Zeit genommen haben als sonst. Wir haben 2008 auf eigenen Wunsch hin etwas pausiert, sodass wir mit kleineren Pausen eigentlich konstant am Album gearbeitet haben. Insgesamt war das also fast ein Jahr Arbeit, das wie für „Dominator" aufgewendet haben, im Gegensatz zu den drei oder vier Monaten, die wir sonst immer haben. Interessant ist, dass wir auf diese Weise sehr viel mehr Material zusammen bekommen haben als sonst. Wir haben immerhin 25 Songs auf die Beine gestellt.

Auf dem Album befinden sich jedoch nur zehn Songs. Was ist mit dem Rest geschehen?

Wir haben beschlossen, von den 25 Songs nur 19 aufzunehmen. Zehn davon sind auf der regulären CD, es gibt eine Bonus-Edition, da ist ein weiterer drauf, und eine Japan-Edition, die ebenfalls einen weiteren Song enthält. Weitere zwei wurden für die Single-EP verwendet, so dass wir derzeit noch fünf Songs auf Reserve haben. Diese werden wir keinesfalls verfallen lassen, weil sie dafür einfach zu gut sind.

Im Vorfeld gab es die von dir erwähnte EP. Wie rechtfertigt sich so eine EP, die kurz vor dem Album erscheint?

Wir sind da selbst nicht übermäßig glücklich mit, auch wenn das Label das nicht so gerne hört, aber für uns sind das zwei Songs, die darauf sind, die in dem Meer aus Singles verloren gehen. Letztlich war die EP aber als Anheizer für das Album gedacht und das hat dank guter Promotion auch funktioniert, da die Leute vor allem hofften, dass das Album so ähnlich wie „Infected" ausfällt.

Ein Songtitel wie „Heavy Metal Heaven" klingt stark nach dem geballten Heavy-Metal-Klischee. Hat ein solcher Song auch eine ernsthafte Intention?

Den Song sollte man definitiv mit einem Augenzwinkern und Schmunzeln betrachten. Wer denkt, dass wir uns damit als Metalkönige feiern wollen, der irrt sich. Der Song ist gegen all die Pseudo-Rockstars gerichtet, die wir leider antreffen, wenn wir mit der Band unterwegs sind.

Die CD ist erneut im gleichen Line-Up erschienen. Du scheinst da wirklich eine solide Truppe an Bord zu haben...

Ja, in der Form wie es jetzt steht, ist es beinahe seit elf oder zwölf Jahren. Lediglich unser Schlagzeuger ist „erst" vor fünf Jahren dazugestoßen. Mir ist es wichtig, dass die Leute U.D.O. keinesfalls als Soloprojekt betrachten, sondern wissen, dass wir eine Band sind.

Trotzdem hat man stets das Gefühl, dass die anderen Musiker im Schatten des mächtigen Udo Dirkschneiders stehen. Inwieweit haben die anderen Mitspracherecht bei neuen Songs?

Jeder steuert aus seinem Kompetenzbereich die Sachen bei, die er kann. Es ist aber – ohne dass das überheblich klingen soll – nicht jedem Menschen vergönnt, ein fähiger Komponist zu sein. Jeder kann Stücke vorstellen, aber die müssen auch zu U.D.O. passen. Sobald die Stücke aber ausgewählt wurden, ist unsere Band sehr demokratisch.

Ist das Musikerdasein für dich überhaupt noch etwas besonderes oder betrachtest du das wie der Büromensch, der jeden Tag ins Büro fährt?

Ich bin jetzt Musiker seit 1968 und natürlich erlangt man da eine gewisse Routine, aber man hat noch immer dieses Kribbeln, wenn man raus auf die Bühne geht, ein neues Album veröffentlicht oder neue Songs schreibt. Wenn das einmal nicht mehr sein sollte, dann sollte man ernsthaft darüber nachdenken, das Musikerdasein an den Nagel zu hängen.

Was wäre denn aus dir geworden, wenn du nicht Musiker geworden wärest?

Dann hätte ich wohl die Firma meiner Eltern übernommen. Die stellt Werkzeuge her und wurde mittlerweile von meinem Bruder übernommen.

Musstest du dich bei deinen Eltern durchsetzen, um Musiker werden zu können anstatt die Firma zu übernehmen?

Nein, so war das nicht. Man glaubt zwar immer, dass man alles selbst auf die Beine gestellt hat, aber ohne meine Eltern hätte das mit meiner Musikerkarriere nicht so gut funktioniert. Ich habe da große Unterstützung erfahren, wofür ich meinen Eltern viel Dank schulde.

Soweit ich weiß, hast du einen Sohn. Was würdest du sagen, wenn er verkündet, dass er Musiker werden will?

Du wirst lachen, aber genau das ist sein Plan. Derzeit kümmert er sich um seine Abitursachen, aber er möchte anschließend Musik studieren. Ihm ist es wirklich ernst damit. Er informiert sich, ist mit Haut und Haar dabei und begleitet uns, sobald er Zeit hat, als Drum-Roadie, um das Musikerbusiness von der Pike auf zu lernen. Mittlerweile hat er auch eine eigene Band, die anfängt, eigene Stücke zu schreiben. Mir ist nur wichtig, dass er seinen Weg durch dieses Business weitgehend alleine ebnet und es nicht heißt, dass sein Papa da Kontakte spielen lässt und dem Sohnemann unter die Arme greift.

Accept haben sich mit einem neuen Sänger reformiert. Provokativ gefragt: Wie sieht es denn mit einer gemeinsamen Tour von U.D.O. und Accept aus?

(lacht heiser - dg) Stefan Kaufmann und ich wurden beide gefragt, ob wir Interesse an einer Reunion hätten und wir sagten beide nicht sofort nein. Allerdings ließen sich unsere Vorstellungen nicht mit denen der Herren Baltes und Hoffmann vereinbaren, denn wir sehen es nicht ein, dass wir U.D.O. komplett zu Grabe zu tragen sollen. U.D.O. haben mittlerweile mehr Alben und Jahre auf dem Buckel als Accept und haben einen internationalen Ruf, da war es uns zu viel Risiko, das aufzugeben, nur um zu schauen, ob es mit Accept noch einmal klappt. Mit ihrem Plan B habe ich kein Problem, ich glaube sogar, dass es ein gutes Album wird, aber es wird kein Accept sein und das werden die Fans auch merken.

www.udo-online.de



DIE RÜCKKEHR ZUM METAL-HÜGEL

Der Wettergott hat Mitleid mit dem Metaller-Volk: Der ursprünglich angekündigte Sturm blieb beim diesjährigen Dong Open Air Festival glücklicherweise aus. Stürmisch waren lediglich die Sounds, welche die 21 Bands an zwei Tagen auf die Meute, welche den Dongberg ein weiteres Mal ausverkaufte und fleißig erklimmte, losließen. Wie jedes Jahr war Metal Mirror bei dem Kultfestival vor Ort.

Tag 1 – Freitag, 17. Juli

Traditionellerweise wird das Dong Open Air von einer Band, die ein Mitglied des Orga-Teams beinhaltet, eröffnet. In diesem Fall schimpft sich die Truppe **INTERROBÄNG**. Der Opener präsentiert sich allerdings nicht allzu charismatisch, da vor allem der Herr Fronter durchgehend etwas unbeholfen auf den Boden schaut. Musikalisch zeigen sie sich recht annehmbar, trotz des Ersatzdrummers. Lediglich das Keyboard ist zu leise. Zum Schluss wird das sehr überschaubare Publikum allerdings Zeuge eines orientalischen Songs, bei dem der Sänger versucht, entsprechendes Flair herüberzubringen, indem er beim Singen an seinem Kehlkopf zieht – das geht echt gar nicht.

Positiver werden **IN DECEMBER** aufgenommen. Die fünf Jungs präsentieren ihre Mischung aus modernem Thrash und Metalcore mit vielen harmonischen Parts und cleanem Gesang. Diese werden durchbrochen von harten Shouts und schnellen Gitarren. Das Quintett bringt den Dongberg mit dieser Mischung zum Beben und lässt das Zelt zu einem Meer von Haaren werden. Lediglich der Gesang dürfte etwas weniger monoton sein.

Anschließend wird auf der Bühne gegrillt, kein Witz. **THE SPLATTER AND GORE DEPARTMENT** heißt die Band, die da in Metzgerkitteln über die Bühne wütet und zudem Fleisch zerlegt, grillt und es an die Leute vor der Bühne verteilt. Über den Sinn solch einer prinzipiell lustigen Aktion mag man streiten, wer sich nur auf die Musik konzentriert, kriegt aber immerhin einen soliden Grind-Balken vors Gesicht gezimmert, der in Songs wie „Eat Meat“ seine Höhepunkte hat.

CLANROCK aus Luxemburg präsentieren ihren Mittelalter-Rock ebenfalls durchaus authentisch. Mit einer flexiblen Auswahl an Instrumenten, wie Dudelsack und diversen Flöten, bringt die Bande eine passende Atmosphäre ins Zelt.

Überaus sympathisch, wenn auch musikalisch auf Dauer etwas einschläfernd gibt sich im Anschluss daran die folkige Formation **ELEXORIEN** aus den Niederlanden. Die aggressiven Vocals in Kombination mit dem weiblichen Gesang sind zwar keine übermäßige Innovation, kommen hier aber dennoch durchaus gut an.

Überaus gut kommen auch **RAVAGE** an. Diese stehen eigentlich nicht wirklich auf dem Billing, springen aber kurzfristig für Dew-Scented ein, die krankheitsbedingt absagen müssen. Die Death-Thrasher feiern ein absolutes Heimspiel und holen mit Songs der Marke „Blasphemic War“ den Knüppel aus dem Sack. Fazit: Ein immer gern gesehener Gast.

Ein ähnliches Fazit ziehen auch viele Besucher für **THE VERY END**. Die Band aus dem Ruhrgebiet punktet durchaus bei einigen Besuchern durch den melodischen Todesmetall, der angenehm druckvoll aus den Boxen schallt. Spektakulär sieht zwar anders aus, doch für eine Weiterempfehlung und eine Wiederholung in ein paar Jahren sollte es reichen.

FESTIVAL-TALK

Mit HATRED



(Hatred brüllen ekstatisch alle kreuz und quer durcheinander) Es war der absolute Oberhammer hier! Dong ruled wie Sau, wir sind stolz, auf diesem geilen Festival gespielt haben zu dürfen. Black Jack und Nutten!

Für etwas Action im Zelt sorgen anschließend **CAST IN SILENCE**. Die Band, die bereits einen ausgiebigen Stilwandel hinter sich hat, haut heute überaus modern angehaucht, aber nicht minder brutal auf den Putz, allerdings haben die Prügelbarden eine undankbare Uhrzeit erwischt, da die Allgemeinheit damit beschäftigt zu sein scheint, sich für den Headliner einen Rausch anzutrinken.

Einen Rausch braucht man für **DORNENREICH** nicht, da diese ohnehin versuchen, einen mit ihren Klängen einzulullen. Heute treten die Österreicher im Black Metal-Line-Up an, vernachlässigen aber dennoch weitgehend ihr bärenstarkes Debüt, um teils atmosphärischem Singsang das Feld zu überlassen. Die Fans der Band sind trotz eher magerem Abgeh-Faktor weitgehend angetan, aber mit wirklichem Black Metal haben Dornenreich auch heute nicht allzu viel am Hut.

Für ein randvolles Zelt sorgen schließlich **RAGE**, deren Fronter Peavy Wagner sichtlich begeistert von dem kultigen Festival und der tobenden Meute ist, auch wenn man selbige unglaublich lang auf den Heavy Metal der Nordrhein-Westfalen warten lässt. Mit „Higher Than The Sky“ wird direkt ein Hit von der Kette gelassen, der in der Rage-Diskographie seinesgleichen fast schon suchen muss. Doch Rage waren so vorausschauend, auch die restlichen Hits, wie beispielsweise „Down“ einzupacken. Dass sich in der Setlist auch das plakative „Gib dich nie auf“ vorzufinden ist, war leider zu erwarten, die Zuschauer werden allerdings mit dem kultigen „Straight To Hell“ und den enormen Fähigkeiten eines Victor Smolski entschädigt.

Tag 2 – Samstag, 18. Juli

Der nächste Morgen startet nicht nur mit Kater und Konterbier, sondern auch mit einer echten Neuentdeckung. **ORPHAN HATE** überzeugen durch ihren Thrash Metal, bei dem man blind nicht vermuten würde, dass die heftigen Vocals von einer Dame stammen. Binnen Minuten ist jeder Kopfschmerz vergessen und es wird zu früher Stunde heftigst durch das Zelt gemosht. Kann ein Festivaltag besser starten?

Für eine kleine Flaute sorgen leider **7 SEALS**. Deren Power Metal hat nicht nur Fantasy-Flair und viel Melodie, sondern ist weitgehend auch absolut austauschbar und nach einem Auftritt wie dem von Orphan Hate nicht mehr als eine kleine Brise, die ohne Spuren zu hinterlassen an einem vorüberzieht.

Bei **KINGDOM OF SALVATION** steht hingegen Thrash Metal mit einem Funken Melodie auf dem Programm. Durchweg konstant und durchaus massenkompatibel bietet man sich der Mehrzahl des Publikums dar. Zweiteres bestätigt dann auch das Cover der mittlerweile ausgeleierten Gassenhauer-Gummiband Amon Amarth: Mit „Pursuit Of Vikings“ holt man immer noch Leute hinterm Ofen vor. Alles in allem nicht schlecht, aber trotzdem unspektakulär.



Lullen die Fans in ihre Klänge ein: ***DORNENREICH***

Für eine anständige Portion Schwärze sorgen im Anschluss die Bayern **SYCRONOMICA**. Deren melodiöse Keyboard-Klänge vereinen sich wunderbar mit den giftigen Vocals und ergeben so ein durchaus charakteristisches Gebräu, das nicht zum ersten Mal den Dongberg beschallt. Wenn diese Band noch eine etwas höhere Hitdichte vorweisen könnte, würde hier durchaus noch eine Menge mehr gehen.

Gleiches gilt auch für **SHEEPHEAD**, ebenfalls aus Bayern, deren Hauptreferenz die Teilnahme am Wacken Metal Battle und entsprechend ein Gig auf dem Mega-Festival ist. In der kuscheligen Dong-Atmosphäre kommen die Melo-Deather jedoch weniger gut an. Zwar sind die Vocals der absolute Bringer, aber die Songs an sich treffen auf begrenzte Gegenliebe. Schade eigentlich...

Die Gemüter spalten auch **CHEENO**. Die Truppe gehört definitiv zu den Billing-Exoten, spielen sie doch keinen Metal, sondern Alternative Rock. Vereinzelt freut sich das (vor allem überaus weibliche) Publikum, aber der Grundtenor ist nicht positiv. Zweifelsohne tut eine genretechnische Erfrischung einem All-Metal-Line-Up manchmal gut, aber nächstes Jahr dann lieber gepflegten Rock‘n‘Roll anstatt dieser sentimentalen Truppe.

HATRED nehmen dann glücklicherweise den von Kingdom Of Salvation kurzzeitig abgestellten Thrash-Prügel wieder in die Hand, zerschlagen ihn mit ihrem eigenen, zehnmal größeren, martialischeren und walzen dem Publikum entge-

gen. Old School Thrash wie er geiler kaum sein könnte gibt musikalische Befriedigung im ganz alten Stile. Dass der Bedarf dieses Suchtstoffes dieses Wochenende noch nicht gedeckt ist, macht den Auftritt umso besser und lässt keine Frage, höchstens Münder offen.

Gegen die Power von Hatred haben **FAILED PERFECTION** ihren Death Metal entgegenzusetzen. Und auch wenn die Blastattacken und der schwedische Sound durch die Bank großes Metal-Tennis sind, geht bei dem Gig nicht so viel wie bei manch einer Vorgängerband.

Eins der absoluten Highlights schaffen dann die brutalen Deather von **COMMON GRAVE**. Symbolisch wie Blümchen knicken und winden sich die Körper der Publikumsreihen bei der ankommenden Panzerfront aus Richtung Bühne. Die Aussicht auf einen weiteren Morgen in Ferne gerückt, tanken die metallischen Gewächse nun das symbolische Sonnenlicht des markerschütternden Doublebass und der mannigfaltigen Technik der Artillerie. Ein Auftritt für Genießer, keine Frage.

Die britischen Folk-Metaller **SKYCLAD** sind wieder da! Ihren einmaligen Stil mag man oder hakt ihn direkt ab. Mit typisch englischem Touch und viel Spielfreude bringt man die Leute zum Hüpfen, das Blut zum Kochen und nicht zuletzt die Fidel zum Fideln. Als Grund jovial zu grölen und unmäßigst weiter zu saufen reicht die Gauklertruppe für viele allemal, auch wenn sie mehr wert sind und modernen Kiddie-Combos á la Korpiklaani die Muttermilch gegeben haben und dafür als konservative Greise oft missachtet werden.

Den Dong-Endspurt gibt es schließlich in Form von **AMORPHIS**. Die melancholischen, düsteren, melodischen Finnen bieten erneut nicht nur Futter für die Ohren, sondern auch viel Atmosphäre auf der Bühne. Zwar gibt es einige Probleme mit dem Licht, aber Sänger Tomi Joutsen kann seine Ausstrahlung dennoch wunderbar entfalten, zumal Songs wie „Black Winter Day“ dem Dong Open Air wunderbar die Krone zum Abschluss aufsetzen. Vereinzelt sind die Leute nur schon zu müde, um Amorphis tatsächlich noch gebührend abzufeiern.

Die Freude auf das kommende Jahr ist im Anschluss trotz allgemeiner Lethargie auf dem Zeltplatz spürbar. Was sich die Dong-Veranstalter für das kommende Jahr ausgedacht haben und ob dieses Festival erneut innerhalb von vier Stunden ausverkauft sein wird, darauf sind gespannt:

Dorian Gorr, Jenny Bombeck, Elvis Dolff und Bastian Gorr

FESTIVAL-TALK

Mit Steve Ramsey (SKYCLAD)



Es war für uns der vierte Gig auf dem Dong Open Air. Für uns war es dahingehend anders, dass wir diesmal nicht als Headliner angetreten sind. Deswegen konnten wir nach unserer Show mehr Party machen. Wenn man der Headliner ist, fallen die Leute danach nur noch tot ins Bett. So konnten wir noch viele Freunde treffen. Das Festival ist ja ohnehin eine große Familie, die Leute sind aneinander gewohnt, niemand stresst rum, man hat immer eine gute Zeit. Ich wünsche mir nur, dass ich mehr hätte von Amorphis sehen können, aber dann trifft man ja doch wieder so viele Freunde und trinkt lieber einen gemeinsam.

REDAKTIONSKOMMENTARE

So erlebten die METAL MIRROR-Mitarbeiter das DONG OPEN AIR 2009

DORIAN GORR



Daumen hoch: Orphan Hate, Rage, Ravage, die fanfreundlichen Essenspreise und das gute Wetter.
Ging gar nicht: Cheeno.
Größte Überraschung: Orphan Hate.
Hoffnungs für 2010: Beibehaltung des Dong-Kurses sowie ein RICHTIGER Black Metal-Headliner.

JENNY BOMBECK



Daumen hoch: Ravage und Rage sowie das gute Wetter, leckere Sex On The Beach und günstiges Essen.
Ging gar nicht: Dornenreich hauen mich nicht vom Hocker.
Größte Überraschung: Orphan Hate und Hatred.
Hoffnung für 2010: Pain und Manufacturer‘s Pride.

BASTIAN GORR



Daumen hoch: Kingdom Of Salvation, das Wetter, Orphan Hate und Hatred.
Ging gar nicht: Interrobäng und Dornenreich.
Größte Überraschung: Hatred und das Wetter, das trotz Sturmwarnung super war.
Hoffnung für 2010: Wintersun und Motorjesus.

ELVIS DOLFF



Daumen hoch: Common Grave, Hatred, Sycronomica und natürlich die Party.
Ging gar nicht: Wetter, Wind, zu viel Alkohol und das Splatter und Gore Department.
Größte Überraschung: Common Grave.
Hoffnung für 2010: Bessere Headliner.

IM GESPRÄCH MIT DEM VERANSTALTER

Stephan Liehr berichtet im Interview mit Dorian Gorr, wie er das Dong Open Air 2009 erlebt hat.



Liehremann, wie hast du das diesjährige Dong erlebt? Ist das mittlerweile alles geballte Routine oder verfolgt man das noch mit Spannung?

2007 hatten wir einiges an Änderungsbedarf gesehen und diese Reformen 2008 umgesetzt. Dieses Jahr hatten wir darauf gehofft, die gute Organisation von 2008 beizubehalten, was auch gut klappte. Natürlich tut sich dabei einiges an Routine auf, aber es ist nach wie vor ein Abenteuer.



Was ist von dieser Reform betroffen? Sind das Sachen, die der Fan vor Ort merkt oder spielt sich das komplett hinter der Bühne ab?

Das betrifft vor allem die interne Kommunikation, Catering im Backstage, einiges an Selbstentlastung, dass Wege abgekürzt werden und solche Sachen. Das wirkt nach außen nur wie Kleinigkeiten, allerdings sorgen diese Änderungen für Ruhe, weil das Personal besser arbeiten kann. Der Fan wird das nicht wirklich merken, aber es kommt ihm zu Gute, weil dadurch eine reibungslose Veranstaltung gewährleistet ist.

Beim Wacken fiebert angeblich mittlerweile das ganze Dorf mit, wenn die Metaller einfallen. Wie sieht es beim Dong aus? Kriegen die Neukirchen-Vluyner etwas von dem Festival mit oder findet das nach wie vor abseits für die meisten statt?

Es gibt noch einige Leute, die das gar nicht zur Kenntnis nehmen, aber vor allem in den lokalen Medien erhalten wir viel Aufmerksamkeit, sowohl im Vorfeld als auch im Nachhinein, was daran liegt, dass wir die einzige große Jugendveranstaltung in diesem Raum sind.

Ihr wart dieses Jahr so schnell ausverkauft wie noch nie zuvor. Hattet ihr damit gerechnet?

2005 waren wir erstmals an der Abendkasse ausverkauft, letztes Jahr waren es sechs Tage, die wir im Vorverkauf gebraucht haben, aber dass alle Karten innerhalb von vier Stunden weggehen würden, nein, damit hat wirklich keiner gerechnet.

Lässt sich angesichts dessen anders planen oder hat das keinen Einfluss auf die Festivalplanung?

Nein, anders plant man deswegen nicht, zumal wir auch mittlerweile davon ausgehen können, dass wir jedes Jahr ausverkauft sind. Auf die Größe der Bands hat das aber keinen Einfluss, auch wenn es da mit Sicherheit eine konstante Steigerung gibt. Bei der Bandauswahl läuft es aber wie immer: Wir schauen in unseren eigenen Plattenschrank und gucken, was wir gerne auf dem Dong sehen würden und prüfen inwiefern das machbar ist. Aber das Dong ist nach wie vor eine unkommerzielle Veranstaltung, der Kartenverkauf macht nur in etwa 50 Prozent unserer Finanzierung aus, der ganze Rest geht in erster Linie über die Getränke, welche die Besucher konsumieren. Deswegen ist es auch so wichtig, dass die Fans begreifen, dass sie dem Festival essentiell schaden, wenn sie ihr eigenes Bier den Berg hochschleppen.

Ihr habt euch dieses Jahr einen gemeinen Aprilscherz ausgedacht, indem es hieß, das Dong würde verlegt werden. War das interessant für euch, zu sehen, wie die Leute auf eine Verlegung des Festivals reagieren würden?

Interessant war das auf jeden Fall. Wir haben uns echt kaputt gelacht und uns zugegebenermaßen viel Zeit mit der Aufklärung gelassen. Auch Monate später fielen da Leute drauf rein. Selbst Sponsoren, Labels und enge Bekannte, die wissen müssten, dass wir die Halde nicht verlassen, waren empört über diese Nachricht. Aber dieser Gag war keinesfalls dafür da, um zu testen, was die Leute dazu sagen würden.

Genießt das Dong Open Air mittlerweile einen guten Ruf bei Musikern oder ist das den meisten, die ihr trefft, dennoch unbekannt?

Das ist unterschiedlich. Größen wie Rage oder Amorphis schreien natürlich nicht „Juhu!“, wenn da einer vom Dong anklopft. Wir sind in erster Linie eine regionale Veranstaltung, aber es gibt durchaus ein paar Bands, die vor allem nachdem sie hier gespielt haben, total begeistert sind und gerne wiederkommen möchten, beispielsweise Die Apokalyptischen Reiter oder auch Rage.

Das Dong-Feeling gibt es mittlerweile ja auch im Hallenformat. Die junge Agentur D.O.A. Concerts veranstaltet demnächst beispielsweise das Bleeding Edge Festival. Sind da die gleichen Organisatoren am Werk?

Nur zum Teil. Beim Dong sind es acht Organisatoren, beim Bleeding Edge Festival machen das nur zwei Team-Mitglieder und unser Haustechniker vom Dong. Den Dong-Spirit kriegt man aber trotzdem, denn ich denke, bei 25 Euro für zehn hochkarätige Bands, wie Equilibrium oder Borknagar und Solstafir, kann keiner meckern.

www.dongopenair.de
www.doaconcerts.de



ZU BESUCH IN DER METAL-HAUPTSTADT

Mittlerweile ist das Wacken Open Air eine Größenveranstaltung, die nicht nur innerhalb der Metal-Welt auf geballtes Medieninteresse stößt. Mehr und mehr TV-Sender und Nachrichtenmagazine stürzen sich auf das Phänomen des besonderen „clash of cultures“, der sich einmal im Jahr im hohen Norden Deutschlands vollzieht. Mittlerweile feiert das Wacken den zwanzigsten Geburtstag und hat dafür viele Gäste eingeladen, welche in der langjährigen Geschichte des Festival-Titans schon öfter zu Besuch waren. Die übermäßig große Überraschung im Line-Up blieb deshalb aus. Was die Hauptbühnen des Festivals dennoch zu bieten hatten, erfahrt ihr auf den folgenden Seiten.

Tag 1 – Donnerstag, 30. Juli

Black Metal Stage

Angesichts des zwanzigjährigen Jubiläums dürfen heute **SKYLINE** das Wacken Open Air eröffnen. Traditionsreich ist dabei, dass die Heavy-Kapelle der Headliner auf dem ersten Wacken Open Air war. Grund genug für Veranstalter Thomas Jensen, bei seinen ehemaligen Kumpanen einzusteigen und zwischendurch die Saiten zu zupfen.

SCHANDMAUL sorgen jedoch eher für Andrang vor der Bühne als ihre nostalgische Vorband. Als erste Band des Mittelalter-Dreigestirns, das dieses Jahr komplett auf dem Wacken vertreten ist, fällt es dem Publikum leicht, die Urgesteine und ihre Midtempo-Riffs abzufeiern. Hits wie „Hexentanz“ oder „Vogelfrei“ katapultieren das Partybarometer ebenfalls in die Höhe, zumal der Sound trotz vieler Instrumente durchweg okay ist.

DER W versucht anschließend, dem Böhse Onkelz-Image zu entfliehen. Zwar rocken die neuen Songs an manchen Stellen durchaus, dennoch werden beinahe durchgehend Onkelz-Songtitel gefordert, denen Stephan Weidner jedoch in seinen Ansagen eine klare Absage erteilt. Allzu sehr sollte sich der Herr mit der hässlichen Mütze jedoch nicht von seiner Onkelz-Vergangenheit distanzieren, ohne diese würde er niemals auf dem Wacken Open Air spielen, denn die Musik alleine ist hier definitiv durchgehendes Standard-Rock-Programm.



*Kleiner Mann mit großer Stimme: Dio von **HEAVEN & HELL***

Dann begeben sich **RUNNING WILD**, die originalen Piraten des Heavy Metals, auf ihre letzte große Kaperfahrt. Doch irgendwie scheint Frontpirat Rock'n'Rolf nicht so ganz bei der Sache zu sein. Vielleicht denkt er bereits an die Feierabend- Buddel voll Rum nach der Show. Es wird einem lediglich schnell bewusst, dass man von einem Abschiedsgig mehr erhoffen darf als angewurzelte Musiker, die ein auf zwei Stunden ausgedehntes Set spielen, das nur an manchen Stellen, beispielsweise bei „Port Royal", wirklich fesseln kann.

True Metal Stage

Nachdem auf der zweckentfremdeten Black Metal Stage die Lichter aus sind, legen **HEAVEN & HELL** auf der True Metal Stage als Headliner der „Night To Remember" los. Und es ist immer wieder faszinierend: Dio sieht mittlerweile noch mehr nach altem, weisen Metal-Greis aus und doch lässt seine Leistung am Mikro so gut wie keine Kritik zu. Die Finger zu Teufelshörnern geformt huscht der schmächtige, kleine Herr mit dem krausen Haar über die Bühne und veredelt die Sabbath-Songs aus Dio-Zeiten. Dabei stehen unter anderem Kracher der Marke „Children Of The Sea" oder „Heaven And Hell" an.

Tag 2 – Freitag, 31. Juli

Black Metal Stage

Der Morgen beginnt mit einer thrashigen, leicht melodiösen Portion Schwärze. **VREID** übernehmen den undankbaren Job, die Massen aufzuwecken, können dabei aber auf voller Linie punkten. „Blücher", „Disciplined" oder „Pitch Black" haben die geballte Riff-Power gepachtet und sorgen für fliegende Haare vor der Bühne. Sänger Sture steht zwar wie angewurzelt auf der großen Bühne, doch für den optischen Ausgleich gibt es jede Menge Pyros und Flammensäulen. Großartig!

Hat Iblis sich die Haare gefärbt? Nein. Denn der blonde, mit Nieten behangene Fronter, der da neben den drei **ENDSTILLE**-Jungs und ihrem Gastgitarristen die Bühne betritt, ist Mannevond von Koldbrann. Denkt man im ersten Moment noch an einen Gastauftritt und versucht Iblis am Bühnenrand zu erhaschen, so stellt sich im Laufe des Sets heraus, dass ohne irgendeinen Kommentar seitens der Band heute Mannevond das gesamte Set übernimmt und die Rausche-Songs, wie „Ripping Angel Flesh" oder „Frühlingserwachen", stimmlich veredelt. Mannevond mag zwar ein guter Sänger sein (und zudem haben Endstille heute ausnahmsweise mal einen passablen Sound), doch fehlt Iblis' Bühnenpräsenz, die man fortan wohl öfter vermissen wird, wie ein anschließendes Metal Mirror-Gespräch mit Cruor ergibt.

Dann kommt es abermals knüppeldick, wenn auch stilistisch ganz anders: **WALLS OF JERICHO** lassen die Sau auf der Bühne raus und besonders Frontdame Candace Kucsulain bringt eine extra Portion Power mit ins Set, die sich auch auf das Publikum vor der Bühne überträgt: Circle Pits und Walls Of Death sind zu diesem Zeitpunkt keine Seltenheit mehr. Der Sound stimmt ebenfalls: Miss Candace brüllt sich die Seele aus ihrem nicht so zart besaiteten Körper und macht den Auftritt zu einer druckvollen und gelungenen Sache.

FESTIVAL-TALK

Mit Lars Nedland und Vintersorg (BORKNAGAR)



Lars und Vintersorg, ihr seid gerade erst angekommen, aber was ist euer erster Eindruck vom diesjährigen Wacken?

Lars: Es haut einen um, wie groß das Festival geworden ist. Das macht natürlich umso mehr Spaß, denn das Publikum ist dann stärker gemixt. Man hat hier Fans aus allen Stilen. Jeder hat gute Laune und ist cool drauf. Alles feiert eine große Metal-Party zusammen.

Vintersorg: Es ist von der Größe außerhalb jeder Vorstellungskraft und dennoch ganz anders, als die Leute es von außen wahrnehmen.

Seid ihr nervös, weil ihr vor so vielen Leuten spielt?

Lars: Nein. Für mich ist alles über 3000 Zuschauer eine riesige Menge an Leuten, da macht es keinen Unterschied mehr, ob es 3000 oder 15000 sind. Bei einer kleinen Show hat man eher eine intime Atmosphäre, weil man die Individuen im Publikum wahrnimmt.

Vintersorg: Wir fokussieren uns ohnehin nur darauf, die bestmögliche Performance abzuliefern. Schade bei so großen Bühnen ist nur, dass man so weit von den Zuschauern weg ist.

Welche anderen Bands werdet ihr euch noch anschauen?

Lars: Ich muss GWAR sehen, denn mit 13 las ich mir ihre Story durch und fragte mich nur, was das für Freaks sein müssen. Ich bin kein Fan ihrer Musik, aber ich will die Show sehen. Außerdem werde ich Sarke gucken, weil das Freunde von uns sind – und die will man ja immer sehen, um sie mit Tomaten zu beschmeißen.

Magische Momente kann man eigentlich nicht wiederholen, **AIRBOURNE** versuchen es trotzdem. Konnte man im vergangenen Jahr eine größtenteils unwissende Meute durchweg umhauen, wirkt der Auftritt der australischen Rocker viel zu routiniert. Die Show gleicht der des vergangenen Jahres beinahe zu hundert Prozent. Noch immer turnt Joel O'Keefe wie ein Wirbelwind über die Bühne, nuschelt unverständliche Ansagen und klettert auf das Bühnengerüst, um die Massen von dort mit einem Solo zu unterhalten. Das mag beim ersten Mal alles unterhaltsam sein, erhält jedoch angesichts der Tatsache, dass das Programm auf gleiche Weise abgespult wird, einen leicht bitteren Nachgeschmack – trotz großartiger Songs wie „Blackjack" und „Stand Up For Rock'n'Roll".

Den angekündigten Gig des vergangenen Jahres holen anschließend die vier Waliser **BULLET FOR MY VALENTINE** nach. Fronter Matt Tuck zeigt sich angesichts dessen konstant überzeugend, auch wenn der Gesang zu leise ist. Die überraschend große Anzahl an Metallern zeigt sich außer Rand und Band, als das Quartett den Kracher „Hand Of Blood" spielt, doch auch Songs wie „Cries In Vain" und „Scream Aim Fire" kommen beim Publikum gut an und sorgen für eine sehr gute Stimmung. Viele Pogos und Moshpits vollenden den Eindruck eines gelungenen Auftritt der vierköpfigen Band.

Und es wird weiter gehüpft, wild gebangt und mitgesungen. **IN FLAMES** sind an der Reihe und haben die Stimmung auf ihrer Seite. Die Schweden verwandeln das Publikum vor der Bühne in einen großen Hexenkessel. Anders Friden ist stimmlich gut drauf und vermeidet schiefe, cleane Vocals. Der Fronter gibt sichtlich alles auf der Bühne und schreit sich gekrümmt die Lungenflügel aus dem Hals. Hinzu kommt eine gewaltige Pyroshow, welche die Stimmung noch ein weiteres Mal zum Überkochen bringen kann. In Flames liefern eine astreine Show ab, die mit Hits á la „Cloud Connected" und „Only For The Weak" geschmückt ist.



*Hilfloses Tänzeln: **UFO***



*Wikinger zu später Stunde: **AMON AMARTH***

Nordisches Wikinger-Flair wird zum Abschluss des Tages von **AMON AMARTH** erzeugt, die mit dem bombastischen Opener „Twilight Of The Thundergod" jeden Metaller fesseln. Mit kämpfenden Wikingern auf der Bühne und dem Bug eines Wikingerschiffs im Hintergrund, unterstreichen die Schweden ihre Texte und Musik zusätzlich. Der Höhepunkt wird schließlich erreicht, als die Truppe den Evergreen „Pursuit Of Vikings" spielt.

True Metal Stage

Die britischen Urgesteine **UFO** dürfen als erste Band auf der True Stage zeigen, dass sie musikalisch immer noch topfit sind. Vor allem Gitarrist Vinnie Moore beweist in seinem zehnminütigen Gitarrensolo während „Rock Bottom", dass er sein Instrument beherrscht, als er sein Solo hinter seinem Kopf spielt. Problematisch ist nur, dass die meisten Lieder langatmig und zur frühen Tageszeit ermüdend wirken. Dazu kommt noch die Bühnenpräsenz von Fronter Phil Mogg, der mit seinen 61 Jahren völlig hilflos durch die Gegend umher tänzelt und teilweise Songtexte ablesen muss.

Songtexte ablesen hat Kai Hansen noch nicht nötig, allerdings haben **GAMMA RAY** heute nicht ihren besten Tag erwischt. Zwar entzündet sich direkt mit Opener „Heavy Metal Universe" ein Metal-Feuerwerk im Publikum, doch kann auch die Hitdichte des Sets, das unter anderem mit Helloween-Klassikern wie „Future World" und „I Want Out" angereichert wird, nicht darüber hinwegtäuschen, dass Kai nicht in optimaler stimmlicher Verfassung und zudem der Sound über weite Teile des Sets schlecht ist.

FESTIVAL-TALK

Mit Thomas „Sarke“ Berglie (SARKE, KHOLD)



Sarke, wie ist dein Eindruck vom Wacken Open Air 2009?

Es ist groß. Leider war ich noch nicht draußen, weil ich mich bisher nur um Interviews kümmern musste.

Warst du schon vorher einmal hier?

Ja, wir spielten hier mit Old Man‘s Child.

Gehst du auch privat auf Festivals?

Nein, eigentlich nicht. Ich schaue mir schon gerne meine Lieblingsbands live an, aber nicht auf großen Festivals.

Nocturno Culto ist kein Typ, der sehr oft live auftritt. Ist er nervös vor den Shows?

Nein, er spielt sehr gerne live, sofern es nicht zu groß ist. Er ist sehr entspannt. Wenn er mit Darkthrone spielen würde, dann ist immer ein riesiger Zirkus drumherum. Mit Sarke ist es hingegen ruhiger, relaxter, also kann er es mehr genießen. Die drei Gigs in Norwegen waren bereits toll.

Glaubst du, dass es Leute gibt, die euch nur gucken, um einmal Nocturno Culto live zu sehen?

Ja, natürlich. Es kann gut sein, dass viele extra wegen Nocturno kommen, aber ich nehme mal an, dass sie dann auch unser Album gehört haben und wissen, dass wir nicht wie Darkthrone klingen.

Welche anderen Bands wirst du dir anschauen?

Ich habe leider Napalm Death verpasst, was aber nicht so schlimm ist, da ich sie schon oft gesehen habe. Ansonsten muss ich mir Insidious Disease reinziehen, das ist eine Band aus Leuten von Gorgoroth und Dimmu Borgir, die zusammen Old School Death Thrash spielen.

Es wird progressiv: **NEVERMORE** sind an der Reihe und Fronter Warrel Dane macht heute ein wenig auf mundfaul. Die rar gesäten Ansagen wirken lieblos daher genuschelt und auch stimmlich war der Blondschopf schon bei anderen Auftritten besser drauf. Die Stimme ist kraft- und drucklos. Songs wie „The Heart Collector“ machen zwar noch Spaß, aber ein Glanzstück der Nevermore-History ist dieser Gig leider nicht.

Überaus routiniert schreiten auch **HAMMERFALL** zu Werke. Joacim Cans singt zwar wie ein Gott, doch kann er nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Band heute arg standardisiert wirkt. Das hat allerdings auch einen entscheidenden Vorteil: Die Soli sitzen, die Hits kommen weitgehend reibungslos aus den Boxen geknallt und die Fans haben genug Material zu Mitsingen, unter anderem „Heeding The Call“.

Apropos Routine: **MOTÖRHEAD** sind auch vor Ort. Doch ob man es glaubt oder nicht, aber Lemmy wirkt heute tatsächlich so, als hätte er auch Lust darauf, auf der Bühne zu stehen und mit seinem Bass Jagdgewehr zu spielen. Die Setlist hat sich zwar seit den letzten Gigs nur minimal verändert und auch das kurze Solo-Gedudel von Phil Campbell ist unnötig, doch wird man dafür mit einer motiviert wirkenden Legende entschädigt, die nicht nur während der ewigen Klassiker „Killed By Death“, „Ace Of Spades“ und „Overkill“ überzeugen kann.



*Überaus spielfreudig: **MOTÖRHEAD***

Mit Urgesteinen des Heavy Metals geht es auch zum Abschluss des Tages weiter: **DORO** betritt in enger Lederkluft die True Metal Stage und startet ihr Set mit dem kitschigen „Für immer“. Danach geht es glücklicherweise rockig weiter und die Platinblonde röhrt den ein oder anderen Warlock-Hit der Marke „All We Are“ ins Mikro. Die Stimmung wird durch Doros Denglisch-Ansagen an die internationale Metalgemeinde weiter angeheizt. Zwischendurch gibt es noch Unterstützung in Form von Sabina Classen von Holy Moses. Dieses Intermezzo erscheint jedoch angesichts der nicht hörbaren Growls überflüssig. Danke, liebe Soundtechniker!



*Bieten Material zum Mitsingen: **HAMMERFALL***



Stimmungsvoller Ausklang: ***SAXON***

Tag 3 – Samstag, 1. August

Black Metal Stage

Abermals beginnt der frühe Morgen mit einer Portion Schwärze, auch wenn diese weniger rockig über die Wacken-Felder weht, sondern sich im heidnischen Wikinger-Gewand präsentiert. Zugegeben, es ist schon ein wenig peinlich, wenn **EINHERJER**, deren Gig als tolle Reunion-Show angepriesen wird, morgens um 12 auf die Bühne stolpern müssen, doch die Norweger ertragen das Schicksal und die grelle Sonne mit Fassung und lassen lieber Songs wie „Dragons Of The North“ sprechen.

Dass Doom und Sonne sich nur bedingt vertragen, erfahren **CATHEDRAL** anschließend am eigenen Leib. Lee Dorrian, der Meister der stimmgewaltigen Doom-Klänge, ist zwar überaus gut bei Stimme und schiebt sich gerne das Mikrofon tief in den Mund, doch treffen die langatmigen, melancholischen Doom-Nummern auf allgemeine Lethargie – aber vielleicht war das ja auch genau die Reaktion, welche die Briten hervorrufen wollten.

HEAVEN SHALL BURN, die den Pflichtanteil an Metalcore auf dem Wacken repräsentieren, tun sich weitaus weniger schwer mit der Sonne. Die Stimmung ist wirklich gut, ebenso wie der Sound und im Publikum gibt es bis zu drei Circle Pits gleichzeitig. Natürlich bleiben da auch die Wall Of Deaths nicht aus. Das Publikum bleibt in Bewegung und feiert Songs wie „The Weapon They Fear“. Lustige Seitenanekdote: Während des Auftritts bietet ein Besucher in der ersten Reihe dem Sänger, der Vegetarier ist, durchgehend einen Döner an – warum auch immer.

FESTIVAL-TALK

Mit Ivar Bjørnson (ENSLAVED)



Ivar, ihr seid mit Enslaved nicht das erste Mal auf dem Wacken Open Air. Inwiefern hat sich das Festival in deinen Augen verändert?

Es wirkt größer als je zuvor, ist trotzdem aber toll organisiert. Man kann hier noch immer prima Party machen und trifft viele Freunde.

Gibt es andere Bands, die du dir anschauen wirst?

Ich ärgere mich darüber, dass ich gestern Sarke verpasst habe. Ich hoffe nur, dass ich mir nachher Borknagar ansehen kann. Bei denen habe ich auf dem ersten Album mitgespielt.

Inwieweit ist es für dich anders vor einer so großen Menge zu spielen, im Vergleich zu einer Club-Show?

Es ist anders, wird aber auf Dauer immer ähnlicher. Als wir das erste Mal auf einer großen Bühne standen, bekamen wir richtig Angst, weil die Leute so weit weg wirken, aber da gewöhnt man sich dran. Mittlerweile sehen wir diese großen Bühnen wie einen großen Club. Man bewegt sich nur etwas mehr und muss erreichen, dass auch der Fan in der hinteren Reihe das Gefühl hat, ein Teil der Show zu sein.

Diesmal dürft ihr später als vor zwei Jahren auf die Bühne. Ich kann mir vorstellen, dass ihr darüber zufrieden seid, da eure Musik im Dunkeln noch besser wirkt oder?

Ja, das sehe ich genau so. Vor zwei Jahren hatten wir allerdings auch Glück, dass während unseres Gigs die Sonne unterging und das war einfach nur ein großartiges Erlebnis. Diesmal haben wir aber einen späteren Slot, unsere Lichtshow dabei und binden auch ein paar unserer Videos ein, damit wir nicht nur was für die Leute im Pit haben, sondern auch für die Leute, welche die Show von hinten betrachten wollen.

Trinkt ihr vor der Show?

Unser Geheimnis ist es, dass wir vor der Show nur Bier trinken. Wir sind erfahrene Biertrinker, sodass ich zwei Flaschen im Voraus bemerke, wann es zuviel ist. Dann halte ich mich an Kaffee und nach der Show legen wir mit Cognac, Rum und Whiskey los.



Highlight des Festivals: ***SARKE***

Am frühen Abend kommen schließlich **IN EXTREMO** auf die Black Stage. Von den Party-Songs, die sonst übermäßig fetzig abgehen und somit für ein Festival perfekt wären, fehlt heute leider jede Spur. Selbst „Erdbeermund“ fehlt im Set. Stattdessen bekommt man jede Menge langsamer Stücke geboten, die zwar beim Publikum gut ankommen, sogar unverständlicherweise zu einer Wall Of Death führen, jedoch teilweise etwas die Stimmung drücken. Party gibt es glücklicherweise bei „Vollmond“, bei dem kräftig gesprungen und mitgesungen wird.

Die geballte Metal-Party entfesseln anschließend **MACHINE HEAD**, deren Fronter Rob Flynn bis über beide Ohren grinst angesichts der wild tobenden Masse, die sich bereits auf den übergeilen Opener „Imperium“ und den satten, druckvollen Sound abfeiert. Die fette Lichter- und Pyro-Show gibt dem ganzen zusätzlich den ordentlichen Hingucker-Effekt, während „Old“ oder „The Burning Red“ die Ohren erfreuen.

Den finalen Stoß auf der Black Stage verpassen am letzten Wacken-Abend schließlich die total bekloppten Pseudo-Außerirdischen **GWAR**. Wer dachte, dass Lordi sich komisch anziehen, der wird hier eines besseren belehrt. Bei den Kostümen, in die sich diese durchgedrehte Truppe gequetscht hat, weiß man vereinzelt nicht, wo vorne und wo hinten ist und zudem wird die Bühne Schauplatz eines (kunst)blutigen Massakers. Politiker-Puppen werden die Titten abgerissen, im interstellaren Wrestling Gegner enthauptet, Michael Jackson zerpflückt und die Fans in den ersten Reihen mit einer Blutkanone beschossen. Die Show wirkt: Bei so vielen Hinguckern achtet man nicht auf den musikalischen Dilettantismus, den die Band darbietet. Die Crossover-Mischung aus primitivstem Thrash und Punk kann, abgesehen vom finalen Hit „Sick Of You“, eigentlich wenig reißen. Unterhaltsam und leicht im Abgang sind Gwar dennoch – und das ist es, was sie zum geeigneten Rausschmeißer avanciert.

IM GESPRÄCH MIT DEM VERANSTALTER

Thomas Jensen, Holger Hübner und ihre Crew berichten auf der Pressekonferenz, wie sie das WACKEN OPEN AIR 2009 erlebt haben



Bei der diesjährigen Pressekonferenz, welche die Veranstalter traditionell am letzten Tag des Festivals abhalten, dominiert dieses Jahr, scheinbar zum Unmut des ein oder anderen Journalisten, in erster Linie ein Thema: die Schweinegrippe. Mediale Panikmache im Vorfeld, in der große Warnungen ausgesprochen wurden, man solle keine fremden Personen auf dem Wacken küssen und sich bloß mit niemandem das Bier teilen, sind für die Veranstalter nicht nur ärgerlich, sondern laut Dr. Marx, dem Leiter des Ärzteteams, das dauerhaft vor Ort ist, absolut übertrieben.

„Mir als Notarzt bereitet das Crowdsurfen sehr viel mehr Sorgen bei einer solchen Veranstaltung als die Schweinegrippe“, stellt der Arzt unmissverständlich klar.

Und die Bilanz gibt ihm recht. Während des gesamten Festivals meldeten sich fünf Personen mit Verdacht auf Schweinegrippe. Alle fünf wurden in ein Krankenhaus gebracht, dort untersucht und wieder mit negativen Testergebnissen zurück zum Festival gebracht, wo die Heavy-Metal-Party weiter ihren Lauf nehmen konnte. Für den Fall der Fälle sei jedoch eine Quarantäne-Station eingerichtet worden und das Team habe mehr Gegenmittel gepachtet, als die umliegenden Krankenhäuser zusammen, verkündet der Arzt nicht ohne einen Schwung Stolz in der Stimme.

„Ich selbst finde, dass dieses Thema enorm überbewertet wird“, gibt auch Veranstalter Thomas Jensen seine persönliche Meinung preis. „Aber als Veranstalter muss man solche Themen ernst nehmen. Wir haben eine Verantwortung gegenüber dem Dorf, den Fans und den Musikern. Deswegen müssen wir entsprechende Vorbereitungen treffen. Und dass wir das vorbildlich machen, zeigt die Tatsache, dass jetzt andere Festivals sich bei uns erkundigen, wie wir solche Problematiken handhaben.“

Damit soll das Thema Schweinegrippe auch weitgehend abgehakt sein, denn immerhin hat sich auch hoher Besuch angekündigt: Peter Harry Carstensen, Ministerpräsident von Schleswig-Holstein gesellt sich zu der Pressekonferenz, um in einem Monolog darauf hinzuweisen, dass er es einfach großartig fände, dass dieses Festival den Namen des Bundeslandes in die weite Welt hinaustrage. Von übermäßiger Anbiederung an die Musik hält Carstensen sympathischerweise jedoch nichts.

„Ich bin da ganz ehrlich, ich komme nicht hierhin, um mir Musik anzuhören. Musikalische Geschmäcker sind verschieden, das ist nun einmal so, auch wenn Thomas mir jedes Jahr eine schwarze Kluft schenkt. Ich komme hierher, um den Veranstaltern meine Hochachtung auszusprechen“, so der Ministerpräsident, der dafür prompt Applaus erntet.

Den gibt es auch für Thomas Hess, den Security-Chef des Wacken Open Airs, als dieser verkündet, dass man in Zusammenarbeit mit der Polizei eine rumänische Bande festnehmen konnte, die organisiert über Festivals wandert und auf dem diesjährigen Wacken Open Air 500 Geldbörsen klaute. Ansonsten habe man erneut dazu gelernt, die Zugänge verbessert, das Anfahrtssystem optimiert, sodass weitgehend eine reibungslose Anfahrt und ein problemloser Einlass zur Festival Area gewährleistet werden konnte.

Ob es im nächsten Jahr erneut die Kombination mit Wrestling und Mittelaltermarkt geben wird, das wird sich nach Auswertung des aktuellen Jahres zeigen, gibt Holger Hübner weiterhin bekannt.

„Es ist wie mit allen Sachen, die wir machen. Es ist ein Angebot an die Leute, aber diese Sachen müssen sich selbst tragen, auf die Größe und Art der Bands, die wir buchen, hat das definitiv keinen Einfluss.“



Gut gelaunt: ***VOLBEAT***

True Metal Stage

Das Metal-Frühstück beginnt auf der True Stage mit dem Auftritt von **RAGE**, deren Sänger Peavy angesichts der durchaus gefüllten Reihen überaus gut gelaunt wirkt. Flitzefinger Victor Smolski wirkt mehr auf seine Gitarre konzentriert, beeindruckt erneut mit wahnsinnigem Talent und einer astreinen Performance. Die zwischendurch als Gäste auf die Bühne geholten Musiker, wie Hansi Kürsch, runden diesen stimmigen Auftritt zusätzlich ab, der unter anderem mit Hits wie „Down“ oder „Straight To Hell“ gefüllt ist.

TESTAMENT schaffen es anschließend, die ohnehin hohen Betriebstemperaturen weiter zu erhöhen. Mit unverkennbarem Groove und der einzigartigen Stimme von Chuck Billy lassen sie das Publikum tanzen. Der charismatische Fronter ist stimmlich heute großartig drauf und in ein durchweg gutes Soundgewand gekleidet bekommt man Hits wie „Over The Wall“ oder „Formation Of Damnation“ geboten. Einzig das coole „Alone In The Dark“ fehlt bei diesem starken Auftritt, was wohl an der kurzen Spielzeit liegt.

Die Hits hat auch **AXEL RUDI PELL** gepachtet. Bereits sehr früh im Set gibt es die Vollbedienung mit „Strong As A Rock“. Sänger Johnny Gioeli ist in großartiger Verfassung und trotzt der Marterung durch die Sonnenstrahlen. Natürlich darf sich Axel Rudi, der Gitarrist aus Bochum-Wattenscheid, gekonnt in Szene setzen und zeigen, was er an der Gitarre alles drauf hat.

In bester Verfassung und gut gelaunt sind auch die dänischen **VOLBEAT**, allen voran deren Fronter und Aushängeschild Michael Poulsen. Mit „Guitar Gangsters & Cadillac Blood“ wird die Menge direkt zu Beginn entfesselt. Killer-Song „Sad Man‘s Tongue“ entpuppt sich ebenfalls als absoluter Höhepunkt des Auftritts. Doch auch Songs wie „We“, vom neuen Album, beweisen sich live, sodass das Publikum scheinbar lauter als die Band zu sein scheint. Dass zu dem Elvis-Metal der Dänen allerdings Wall Of Deaths und Circle Pits entstehen, ist doch etwas merkwürdig.

ABSEITS DER HAUPTBÜHNEN

Die Highlights der Nebenbühnen



Die beiden großen Bühnen, die klassischerweise, wenn auch nicht mehr zurecht, Black und True Metal Stage genannt werden, stellen unzweifelhaft den musikalischen Fokus des Festivals dar, doch auch auf den vielen Nebenbühnen, die dieses Jahr noch einmal aufgestockt wurden, geben sich etliche Hochkaräter die Klinke in die Hand. Im Folgenden ein kleiner Überblick über die besten Shows und Bands, welche die Nebenbühnen unsicher machten.

Am Donnerstag heißt es auf der Party Stage nicht nur, dass als Überraschungsgast **J.B.O.** auftreten und alle „Verteidiger des wahren Blödsinns“ begrüßen, am Abend bieten außerdem **LACUNA COIL** sowohl Futter für Ohren und (dank Fronterin Christina) Augen. Im Zelt hauen an dem Abend vor allem **GRAND MAGUS** etliche Besucher um und leiten die nächtliche Party wunderbar ein.

Der Freitag startet auf der Party Stage mit Geballer, dass es einem die Sprache verschlägt. Die Recken von **NAPALM DEATH** stehen bereit, um zu früher Stunde zum Moshen aufzufordern. Gegen Abend wird das Programm hingegen düsterer und während auf der Mittelalter-Bühne **SWASHBUCKLE** einen als Hai Verkleideten auf die Bretter holen, gibt es unter anderem episch-düstere Klänge von **EPICA** und **ASP**. Das dickste Highlight dieses Abends ist jedoch der Auftritt von **SARKE**, die das Zelt füllen. Nocturno Culto einmal live zu sehen, reizt nicht nur viele Black Metaller. Doch die Norweger bieten mehr als den reinen Promibonus. Die düsteren Rock-Nummern gehen in Mark und Bein über und als am Ende Tom G. Warrior auf die Bühne kommt und „Dethroned Emperor“ anstimmt, gibt es kein Halten mehr. Ab auf die große Bühne mit dieser Band.

Am letzten Wacken-Tag ist das Programm abseits der Hauptbühnen ebenfalls vielseitig. So betritt unter anderem Mastermind Peter Tägtgren mit seiner Industrial-Kapelle **PAIN** die Party Stage. Die Band verbreitet keineswegs Schmerzen, sondern Glücksgefühle, die durch eine fette Pyroshow und eine ausgewogene Setlist ausgelöst werden. Besonders die weibliche Fanseite bewegt zu Songs wie „Bitch“, „I‘m Going In“ und „Shut Your Mouth“ die Körper. Die im Anschluss daran auftretenden **ENSLAVED** können auf diese aufgeheizte Stimmung aufbauen und sorgen mit Songs wie „Isa“ und diversen Videos für ordentlich Stimmung. Den Abschluss auf der Party Stage bildet dann tatsächlich eine richtig fette Party. **KORPIKLAANI**, die sechs Saufbolde aus dem Norden, eröffnen mit „Journey Man“ und heizen dem Publikum nochmal richtig ein, unter anderem mit „Beer Beer“ und „Happy Little Boozer“. Nordische Power gibt es zum Abschluss auch im Zelt. **TURISAS** ziehen so viele Leute, dass es kein Durchkommen mehr gibt. Da stellt sich nur die Frage: Was hat diese Band im kleinen Zelt verloren, das nach nur wenigen Songs zu explodieren droht?

Solche modernen Sperenzchen gibt es bei **SAXON** nicht. Hier wird geheadbangt und die Pommesgabel in die Höhe gereckt. Biff Byford macht trotz fortgeschrittenem Alter eine gute Figur, bangt seine beeindruckende, weiße Matte und veredelt die Songs aus allen Schaffensphasen der Band. Die Fans durften im Vorfeld abstimmen, so dass man teils echte Killer-Stücke, wie das sagenhafte, viel zu selten gespielte „Forever Free“ auf die Ohren bekommt. Neben solchen Raritäten gibt es natürlich die Evergreens der britischen Legende auf die Ohren. „Denim And Leather“, „Princess Of The Night“, und „Motorcycle Man“ dürfen natürlich nicht fehlen und verwandeln die letzten Stunden auf dem Wacken Open Air in eine grandiose Metal-Party, die dem Nacken noch einmal alles abverlangt. Übermäßig spektakulär oder überraschend ist der Auftritt von Saxon natürlich nicht, aber Laune macht die Band nach wie vor.

In fast schon guter, alter Tradition fungieren **SUBWAY TO SALLY** schließlich als endgültige Rausschmeißer des Festivals. Eric Fish und seine Mannen bringen die Meute noch ein letztes Mal zum Mitsingen und locken die Energiereserven hervor. Klar, dass „Julia und die Räuber“ an diesem Abend nicht fehlen darf und auch weitere Hits werden dankend vom Publikum entgegen genommen, bis sich die Tore der Festivalarea endgültig schließen.



Der Gesamteindruck des Jubiläums ist trotz eines Billings, das eher auf Altbewährtes vertraute, statt mit wirklichen Überraschungen oder Ausnahmebands zu punkten, durchaus positiv. Der gesamte Kirmeskram, den die Veranstalter nebenbei auftischen, ist zwar überflüssiges Beiwerk, allerdings wird ja niemand gezwungen, sich diesem Schabernack wirklich auszusetzen. Lobenswert ist, dass die Anfahrt für die meisten Besucher wohl reibungslos ablief, was einer organisatorischen Meisterleistung gleicht. Wie sich das erste Jahr nach dem Jubiläum gestaltet, darauf warten gespannt:

Dorian Gorr, Jenny Bombeck, Benjamin Gorr und Bastian Gorr

REDAKTIONSKOMMENTARE

So erlebten die METAL MIRROR-Mitarbeiter das WACKEN OPEN AIR 2009

DORIAN GORR



Daumen hoch: Sarke, Vreid und Pain sowie Saxon und Motörhead.
Ging gar nicht: Endstille ohne Iblis, zu routinierte Airbourne, Gamma Ray hat man schon hundertfach besser gesehen, Der W langweilt. Hübners Fehltritt. Unser Pavillon gibt nach vier Jahren den Geist auf. Vreid spielen wieder kein „Wrath Of Mine“.
Größte Überraschung: Lemmy hat Bock auf Musik, Saxon holen „Forever Free“ aus der Hitkiste.
Hoffnungs für 2010: Ein spektakuläreres Line-Up und weniger Kirmes. Bitte folgende Bands buchen: Manowar, Mötley Crüe, Hypocrisy, Cradle Of Filth, Shining, Carpathian Forest.

JENNY BOMBECK



Daumen hoch: Trotz vieler Kritik im Vorfeld war das Line-Up gut. Pain und Vreid waren die absoluten Highlights. Der erste Abend hat wie immer gerockt: Grillmaster Benne und der Dude haben ihrem Namen alle Ehre gemacht.
Ging gar nicht: Die Mittelalter-Area war für mich völlig überflüssig. Außerdem scheint es immer weniger Toiletten zu geben.
Größte Überraschung: Heaven And Hell waren verdammt gut. In Flames haben gut Stimmung gemacht. Motörhead waren spielfreudig.
Hoffnung für 2010: Ich will endlich Metallica sehen. Außerdem dürfen Pain gerne wiederkommen.

BENJAMIN GORR



Daumen hoch: Trotz viel Gejammer im Vorfeld war das Line-Up eigentlich ganz gut. Die Organisation war top. Musikalisch: Sarke, Saxon, Heaven And Hell und natürlich Vreid.
Ging gar nicht: Testament spielen kein „Alone In The Dark“. Laut Holger Hübner hat die Presse kein Anrecht auf vernünftige Toiletten, weil sie ja keinen Eintritt zahlt. Die Namen Black und True Stage sind mittlerweile ein Witz.
Größte Überraschung: Saxon spielen „Forever Free“, Sarke waren noch geiler als erwartet und haben Tom G. Warrior dabei.
Hoffnung für 2010: Mehr Black Metal, mehr Hair Metal, mehr Toiletten.

BASTIAN GORR



Daumen hoch: Heaven And Hell, Amon Amarth, HammerFall, Vreid und natürlich mein überaus leckeres Bier.
Ging gar nicht: UFO sind erneut extrem langweilig, der Sound war allgemein etwas zu schlecht. Der ganze Kommerzscheiß, der das ganze Festival begleitet, nervt.
Größte Überraschung: Bullet For My Valentine, In Flames und (negative Überraschung) meine leere Autobatterie bei der Abfahrt am Sonntag morgen.
Hoffnung für 2010: Folgende Bands würden mich äußerst zufrieden stimmen: Wintersun, Metallica, Rammstein und eine weitere Runde mit Avantasia.




AMORPHIS
nordwave

DER UNDERGROUND-TIPP



VIELSEITIG ZUSAMMENGESCHMIEDET

IN DECEMBER bezeichnen sich selbst als moderne Alternative Metal-Band. Mit diesem Stilmix konnte man unter anderem schon das Publikum der „Rheinkultur“ zum Tanzen animieren. Dass man auch weiterhin auf der Bildfläche bleibt, davon ist Gitarrist Timo Königs überzeugt.

Interview: Benjamin Gorr | Foto: In December

Timo, ihr beschreibt eure Musik selbst als modernen Alternative. Wieso?

In den letzten Jahren hat sich unsere Musik sehr facettenreich entwickelt. Unser Stil ist natürlich grundgeprägt vom Metal, jedoch haben wir auch eine Menge Punk-, Rock- und Indie-Einflüsse erlangt. Trotz der vielen Einflüsse achten wir allerdings ständig darauf, einen gewissen Wiedererkennungswert in unseren Sound zu integrieren. Ich denke, dass ist uns bisher ganz gut gelungen. Moderner Alternative Metal als Bezeichnung finde ich gut, da es vielseitiger klingt. Wir wollen weder in die eine, noch in die andere Schublade gesteckt werden. Wir sind übrigens gerade im Studio, um den „E.A.R.T.H“-Nachfolger einzuprügeln und ich kann jetzt schon einmal verraten, dass die Songs um einiges atmosphärischer und detailreicher klingen. Das merkt man schon in den ersten Sekunden. Trotzdem wird man Verbindungen zu „E.A.R.T.H.“ in den Songs finden. Das ist eben dieser Wiedererkennungswert, von dem ich sprach. Die Scheibe wird voraussichtlich gegen Ende des Jahres erscheinen, dann kann sich jeder selbst davon überzeugen.

Gibt es noch andere Bands die eurer Vorstellung nach modernen Alternative machen?

Es gibt eine ganze Menge. Das Ding bei der Bezeichnung Alternative ist, dass es nichts Bestimmtes ist. Jede Musik im Rockbereich, die mehrere Stile zu einem vielseitigen Sound zusammenschmiedet, macht unserer Auffassung nach Alternative.

Gab es irgendwelche Vorreiter, an den man sich orientiert hat?

Jeder von uns steuert seine Ideen zum Songwriting bei und jeder kommt im Prinzip aus einer anderen Musikrichtung. Ich persönlich komme eher aus der Metal-Ecke und lasse mich beim Komponieren von Bands wie Metallica, Iron Maiden oder moderneren Varianten wie In Flames oder Machine Head beeinflussen. Einige meiner Bandkollegen lassen sich eher von Bands wie Incubus, Killswitch Engage oder Bullet For My Valentine inspirieren. Somit hat jeder seine Vorbilder, an denen er sich orientiert. Und das Tolle ist: was dabei herauskommt, ist trotzdem etwas völlig Neues, In December halt.

Ihr habt in der Vergangenheit auf diversen Festivals vor relativ großen Menschenmengen gespielt, wie zum Beispiel bei der Rheinkultur, wie kam es dazu und was war das für eine Erfahrung für euch?

Erfahrungen wie Rheinkultur und ähnliche Festivals sind das Größte. Zu sehen, wie Menschen in Massen zu deiner Musik tanzen, ehrt uns alle sehr. Außerdem haben wir gute Kontakte zu vielen Leuten und guten Bands geknüpft. Zu dem Rheinkultur-Slot kam es im Prinzip durch eine ganz normale Anfrage. Wir hatten Bock, die Rheinkultur zu rocken und wurden genommen, so muss das sein. Wir haben von Festivals wie der Rheinkultur oder dem Dong Open Air auf jedenfall sehr viel für die Zukunft mitgenommen und sind guter Dinge, dass wir es auch weiterhin schaffen, auf der Bildfläche zu bleiben.

www.myspace.com/indecember



CRUEL FORCE spielen rotzigen Black Thrash und huldigen vergangenen Tagen auf alte Weise. Sänger Carnivore hat das Wort.

Interview: Benjamin Gorr | Foto: Cruel Force

Carnivore, euch gibt es seit 2008 und noch im selben Jahr kam eure erste Demo heraus. Wie kam es, dass das so schnell ablief?
Unser Gitarrist Teutonic Slaughter ist ein sehr schneller Songschreiber, also hatten wir recht schnell genug Material für eine Demo zusammen, mit der wir zufrieden waren. Zuerst haben wir nur einfach Cover gespielt und uns dann aber an eigene Songs herangewagt.

Stehen denn bereits neue Sachen an?
Wir werden Ende des Jahres in Koblenz unsere erste Full Length-LP aufnehmen, die acht Songs und ein Cover enthalten wird. Herausgebracht wird das ganze von Heavy Forces Records auf LP. Auf CD müssen wir uns noch entscheiden, wer es machen soll.

Ihr covert Piledriver auf euer Demo, was bedeutet euch die Band?
Also ich kann nur für mich sprechen. Piledriver ist für mich einfach eine der besten reinen Heavy-Metal-Bands. Das Raue und Dreckige an der Musik und vor allem an ihren Texten finde ich einfach anziehend. SODOMIZE THE DEAD!

Wie so viele Bands in diesem Genre, habt auch ihr Pseudonyme. Haben die eine tiefere Bedeutung oder sind sie eher willkürlich gewählt?
Also eine richtige Bedeutung kann man den Pseudonymen nicht zuweisen, wir haben einfach versucht, möglichst passende, gemein klingende Namen auszusuchen, ganz im Stile von Hellhammer, Blasphemy und Konsorten. Willkür wäre aber auch das falsche Wort, die Namen haben keine größere Bedeutung sondern gehören unserer Meinung einfach dazu, in diesem Genre.

www.myspace.com/cruelforce



THE SPLATTER AND GORE DEPARTMENT huldigen frühen Filmplakaten und Fleisch, wie Sänger und Gitarrist Lord Crumb unmissverständlich klarstellt.

Interview: Benjamin Gorr
Foto: The Splatter And Gore Department

Lord Crumb, eure erste Demo heißt „Qagh“, was bedeutet dieses Wort?
Das Layout unserer ersten Demo ist an Film- beziehungsweise Kinoplakate der Fünfziger und Sechziger Jahre angelehnt. Pate dafür standen die unglaublich dilettantischen C-Movie-Horrorfilme dieser Zeit, in denen irgendwelche Rieseninsekten die Menschen angreifen und später mit Panzern zerstört werden. Auf unserem Cover ist in diesem Fall eine Riesenmotte abgebildet, welche wir „qagh“, Gach gesprochen, getauft haben. Dies ist ein klingonisches Wort für „Wurm“ oder „Schlangenwurm“. Schreibt man das Wort groß, also „Qagh“, verändert sich die Bedeutung in „Fehler“.

Auf dieser Demo ist auch der Song „Eat Meat“ enthalten, zu dem ihr auf der Bühne manchmal grillt. Woher kommt dieser Fleischkult?
Wir sind alle passionierte Grillfans und Fleischliebhaber. Auf Festivals ist es ja manchmal so, dass man gerade den Grill angeschmissen hat, es sich dabei gemütlich machen will und dadurch die Band verpasst, die man gerne sehen wollte. Also dachten wir, dass wir beides miteinander kombinieren.

Durch Aufdrucke wie „Penis-Panzer-Division“ sieht man bereits sehr stark den humoristischen Part an euch. Seht ihr The Splatter And Gore Department eher als Fun-Projekt oder als ernstzunehmende Band?
Im Prinzip besteht die Band aus beiden Elementen. Bei den Live-Auftritte nehmen wir uns nicht allzu ernst. Es gibt ja schon genug pseudoböse Bands im Death Metal-Genre, welche dadurch eher unfreiwillig komisch wirken. So könnte man unser Auftreten als eine Art Parodie auf diese Leute verstehen. Aber auf der anderen Seite wollen wir musikalisch ernstgenommen werden. Wir wollen Songs schreiben, die man auch so einschmeißen und anhören kann. Sie sollen auch ohne die Show funktionieren.

www.myspace.com/tsagd

DIESE
WERBEFLÄCHE
FÄLLT AUF!
HIER KÖNNTE IHRE WERBUNG STEHEN!

KREUZFEUER

	Durch-schnitt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Benjamin Gorr	Elvis Dolff	David Dankert	Miriam Görge	Robin Meyer
GOATWHORE Carving Out The Eyes Of God	6,57	8	7	7	**8**	6	4	6
BONE GNAWER Feast Of Flesh	6,43	7	6	6	**8**	7	4	7
U.D.O. Dominator	6	**7**	7	7	6	5	6	4
AXXIS Utopia	5,86	7	**8**	7	3	3	8	5
CHTHONIC Mirror Of Retribution	5,86	6	**7**	7	7	2	6	6
GRAVEWORM Diabolical Figures	5,57	6	5	5	7	3	**7**	6
GRIEF OF WAR Worship	5	5	5	**6**	6	4	4	5

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein









REVIEW-INDEX

AHAB; AIRBAG; AS YOU DROWN; AXXIS; BEARDFISH; BIGELF; BLACK PYRAMID; BLACKSHORE; BLEED FROM WITHIN; BLUTVIAL; BONE GNAWER; BURNT BY THE SUN; CAIN'S OFFERING; CARDAMON; CHILDREN OF BODOM; CHTHONIC; COALESCE; COMMON GRAVE; CRENSHAW; CRYSYS; CULTED; DANGER DANGER; DARKEST HOUR; DARZAMAT; DEAD; DEAD BY APRIL; DEATH BEFORE DISHONOR; DEEP PURPLE; DIVINE HERESY; DOGMA INC; E.VIL; ELECTRIC MARY; ELEGY OF MADNESS; EMMURE; ERYN NON DAE; EUREKA; FAIR WARNING; FLOOD; FOOL'S GAME; FORPORGENT; GEFF; GIRUGÄMESH; GOATWHORE; GRAVEWORM; GRIEF OF WAR; GWAR; HANDS OF TIME; HAVOK; HORNA; HOUSE OF LORDS; HOWL; HURON; HYRA; IGNITOR; ILLDISPOSED; IN MORPHEUS' ARMS; INDUKTI; INMORIA; INSOMNIUM; JOB FOR A COWBOY; JORN; KAIN; LAAZ ROCKIT; L'ARC-EN-CIEL; LAUDANUM; LEAVES' EYES; LEECHES OF LORE; LILLIAN AXE; LITMUS; LYNCH MOB; M.A.D.; MACBETH; MALFEITOR; MAN MUST DIE; MAYLENE AND THE SONS OF DISASTER; MERAUDER; MOLOTOV SOLUTION; NACHTMYSTIUM; NARNIA; NASTRANDIR; NAZARETH; NEBELKRÄHE; NEW DEVICE; NEW KEEPERS OF THE WATER TOWERS; NOX INTERNA; ONSLAUGHT; OTEP; OUTLOUD; PAIN-MANAGEMENT; POISON THE WELL; RAMMING SPEED; RAVAGE; REBELLION: REECE; REQUIEM; REVOLUTION MUTHA; RIVERSIDE; RONNY MUNROE; RUDRA; SALTATIO MORTIS; SANCTIFICATION; SAVAGE MESSIAH; SICK OF SOCIETY; SNAIL; SOUND STORM; STONE LAKE; STRYPER; STURMGEIST; SUN OF THE BLIND; SVARTBY; SYRACH; THE BUTTERFLY EFFECT; THE MORNING AFTER; THE PROJECT HATE MCMXCIX; THE WANTED; TRACEDAWN; U.D.O.; URFAUST; VALKYRJA; VOICES OF ROCK; WARMEN; WAY TO END; WEIDENBAUM; WITCHBREED; YUPPIE-CLUB























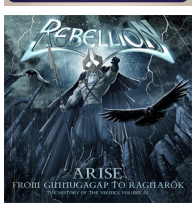


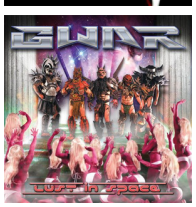






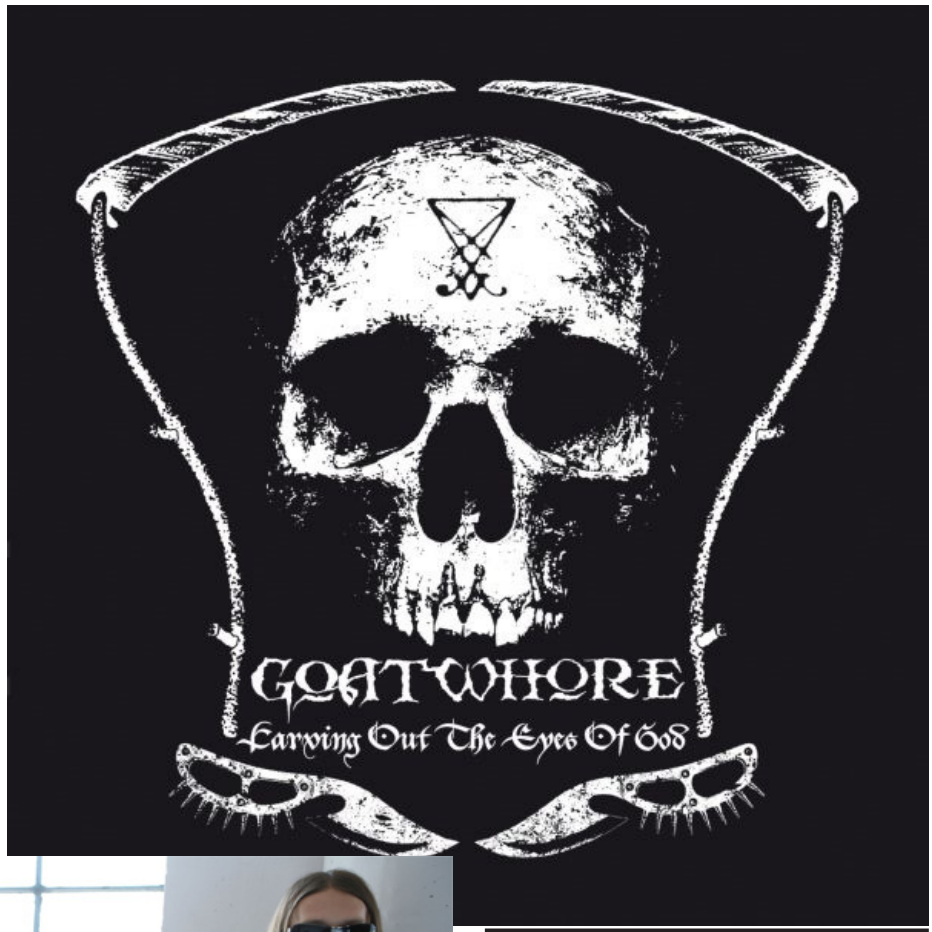






Infernalische Umwerbung Satans

GOATWHORE
Carving Out The Eyes Of God
10 Songs (40:32) / erschienen am 23.6.
(Metal Blade)



1997 von Patrick Bruders und Sammy Duet, zwei Crowbar-Doomern, ins Leben gerufen, hält mittlerweile nur noch Letzterer die Fahne der eingeschwärzten Death Metal-Truppe Goatwhore hoch. Trotzdem (oder grade deswegen) hat sich das Projekt mit der Zeit richtig gemausert. Den ersten Platz des metallischen Spiegelthrons besteigt man ja nicht ohne Weiteres.

Angefangen beim sehr plakativen Schwarz-Weiß Cover-Design, welches ein riesiger Schädel umkränzt von Sensen verziert, bis hin zur musikalischen Essenz, die sich in den Worten des ersten Songs „Who needs a god when you've got Satan" ganz gut zusammenfassen lässt. Satanisch schön und rotzig-cool wie der Chef der Hölle selber brettert eine unaufhaltbare Lok auf todesmetallenen Schienen durch die Ohrmuschel



des geneigten Hörers. Nach den beiden sehr geilen, groovigen Opening-Tracks „Apocalyptic Havoc" und „The All-Destroying" nimmt der Titeltrack mit seinem (selbstbetitelten) „Prayer Of Vengeance" etwas die Fahrt raus, um anklagend gen Religion zu propagieren.

Die Folgetracks nähren stark von der entstandenen Atmosphäre, rocken aber wieder rotziger daher. Hier fehlt nur etwas die Eigendynamik der Opener. „Provoking The Ritual Of Death" macht einen süchtig nach dem eingängigen Riff, welcher innerhalb des Songs wie eine Droge zwischen längeren Entzugsphasen für Hochgefühle sorgt.

„Reckoning Of The Soul Made Godless" beginnt medias in res eines punkigen Black Metal-Songs, braucht aber seine Zeit, um die gewollte Geilheit zu provozieren. „Razor Flesh Devoured" funktioniert in jeder Faser und schneidet wie eben eine Rasierklinge durchs Ohresfleisch, welches es ungestüm verschlingt. Den Abschluss des Albums markiert ein weiteres episches Endzeit-Gedicht. „To Mourn And Forever Wander Through Forgotten Doorways" stimmt gleichermaßen auf das Ende der CD, als auch des Universums ein.

Den Docht der „absolutes Highlight"-Kerze entzündet das Goatwhore-Album leider nicht, doch überzeugt es mit konstanter Substanz, einheitlich schwarz getränktem Death Metal und der nötigen Spur dreckiger Frechheit, die auch ein rockendes Black Metal-Album so interessant macht. Eingefleischten Death Metallern werden die Vocals eventuell einen Strich durch den ungehemmten Hörgenuss machen. Freunden dieser immer beliebter werdenden Kreuzung im metallischen Genre-Zoo wird hier aber das Ohr-Genital entzündet und bis zur Begattung Satans selber trainiert. Schön, dass Satan auch im fröhlichen Sommer so infernalisch umworben werden kann.

8 / 10 (Elvis Dolff)

AUF EINEM BLICK

GOATWHORE
LINE-UP Sammy Duet (Gitarre, Gesang), Ben Falgoust II (Gesang), Zack Simmons (Drums), Nathan Bergeron (Bass)
GEGRÜNDET 1997
HERKUNFT USA
DISKOGRAPHIE The Eclipse Of Ages Into Black (2000), Funeral Dirge For The Rotting Sun (2003), A Haunting Curse (2006), Carving Out The Eyes Of God (2009)
INTERNET www.goatwhore.net

REDAKTIONSSTIMMEN



Goatwhore bieten dem Hörer schrammelige Gitarren, fette Doublebass-Attacken und einen fiesen Gesang. Dies geschieht alles unter dem Banner des Blackened Death Metals, der mit Thrash-Einlagen gewürzt wird. Man bekommt Geknüppel satt und wenn man möchte, kann man sich bei „Carving Out The Eye Of God," und „Reckoning Of The Soul Made Godless" so richtig austoben.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Goatwhore machen erst einen recht rockigen Eindruck, was bei Black-Thrash ja auch eher selten ist. Aber dieser Groove-Aspekt zieht sich nicht durchgehend durch die Platte. Zwischendurch bricht immer das Standardgeknüppel durch, das dieses Genre oft so monoton macht. Insgesamt ist die Platte ganz gut, aber vor allem im Bereich Vocals, die auf Dauer trotz Vielseitigkeit monoton wirken, darf noch weiter gefeilt werden.

7 / 10 (Benjamin Gorr)



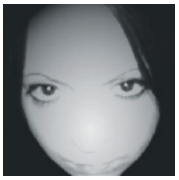
Ohne große Worte oder Vorankündigung kämpfen sich diesen Monat die schwarzen Death-Thrasher Goatwhore auf den Mirror-Thron. Es ist wohl dieser Mix aus schwarzer Gewalt, Death Metal-Drums und rotziger Thrash-Härte, die einen mitreißt. Mit „Reckoning Of The Soul Made Godless" haben Goatwhore außerdem einen der besten Black-Thrash-Songs des aktuellen Jahres geschrieben. Verdienter Sieger!

8 / 10 (Dorian Gorr)



Irgendwie hatte ich mir unter dem neuen Goatwhore-Silberling etwas mehr vorgestellt. Der Hybrid aus Blackened Thrash und Death'n'Roll zeugt zwar von der Erfahrung der Band, vermag aber nur für den Moment mitzureißen und wirkt auf Dauer etwas fade. Zwar sind die Songs gut komponiert, doch findet man unter den Riffs eher selten etwas Besonderes. Hätte ruhig etwas weniger rockig und dafür härter sein dürfen.

6 / 10 (Robin Meyer)



Diese Regel, dass jeder zum Album des Monats einen Kommentar abgibt, kann lästig sein, wenn die Kollegen immer für meine Ohren schlechten Geschmack beweisen und irgendwelches, grausames Gegröle auf den Thron wählen, wie auch in diesem Fall bei Goatwhore. So viel Alkohol hab ich nun wirklich nicht zu Hause um mir dieses Geknüppel schön zu saufen. Da höre ich doch lieber den ganzen Tag uncoolen Hair Metal!

4 / 10 (Miriam Görge)



An sich ist „Carving Out The Eyes Of God" eine runde Sache. Die Songs gehen gut ins Ohr, Riffs die hängenbleiben sind auch dabei und doch sind Goatwhore im Jahr 2009 einen Tick zu harmlos, um wirklich was reißen zu können. Der Sound ist glattpoliert, das Räudige in den Songs fehlt und so kommen Goatwhore zeitweise auch nicht darum herum, dass „Carving Out The Eyes Of God" lediglich an einem vorbei plätschert.

6 / 10 (David Dankert)

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. LYNYRD SKYNYRD - The Vicious Cycle
2. WARDRUNA - Gap Var Ginnunga
3. URFAUST - IX: Der Einsiedler

JENNY BOMBECK
1. MANUFACTURER'S PRIDE - Sound Of God's Absence
2. SHINING - V: Halmstad
3. WARMEN - Japanese Hospitality

BENJAMIN GORR
1. CINDERELLA - Night Songs
2. WARRANT - Best Of
3. DOKKEN - Back For The Attack

ELVIS DOLFF
1. BONE GNAWER - Feast Of Flesh
2. MISERY INDEX - Discordia
3. BLOODBATH - Resurrection Through Carnage

DAVID DANKERT
1. THE DEVIL'S BLOOD - Come, Reap
2. SOLSTAFIR - Köld
3. <CODE> - Resplendent Grotesque

MIRIAM GÖRGE
1. LEAVES' EYES - Njord
2. HOUSE OF LORDS - Cartesian Dreams
3. SONATA ARCTICA - Winterhearts' Guild

ROBIN MEYER
1. HAVE A NICE LIFE - Deathconsciousness
2. NILE - Legacy Of The Catacombs
3. JEFFERSON AIRPLANE - Surrealistic Pillow

MARCEL REEFMANN
1. MANU CHAO - Esperanza
2. LAMB OF GOD - Sacrament
3. INDUKTI - Idmen

BASTIAN GORR
1. EDGUY - Tinnitus Sanctus
2. GAMMA RAY - No World Order
3. SLAYER - Reign In Blood

HEIKO LÜKER
1. ALTAR OF PLAGUES - White Tomb
2. THE PSYKE PROJECT - Dark Storm
3. POISON THE WELL - The Tropic Rot

JONATHAN GESCHWILL
1. DISARMONIA MUNDI - Mindtricks
2. DREDG - The Pariah, The Parror, The Delusion
3. MUCC - Kyutai

CAROLIN TEUBERT
1. HELFAHRT - Wiedergang
2. TROLLECH - Svatoboj
3. 1349 - Revelations Of The Black Flame

TIM HOFFMANN
1. DEBAUCHERY - Rockers & War
2. VADER - Necropolis
3. BEHEMOTH - Evangelion

CHRISTOPH SPERBER
1. AGALLOCH - Ashes Against The Grain
2. EBONY TEARS - Tortura Insomniae
3. INSOMNIUM - Across The Dark

Death Metal

BONE GNAWER
Feast Of Flesh

10 Songs (34:12) / erschienen am 24.7. (Pulverised|Soulfood)



Eine Ode an den Death Metal und seine rohe musikalische Blutigkeit in Kombination mit schwedischer Finesse kreieren Bone Gnawer dieser Tage. Kein geringerer als Kam Lee (Massacre, Mantas/Death) zusammen mit Musikern wie Rogga Johansson (Paganizer, Carve, Ribspreader), Morgan Lie (Naglfar), Ronnie Björnstrom (Embracing, Ribspreader) und Session-Vokalisten von Necrophagia oder Machetazo bringt das knochennagende Schlachtschiff auf Fahrt, welches in etwas mehr als einer halben Stunde eine Schneise von Florida nach Nordeuropa durch den metallischen Atlantik schlägt. Jeder Song wirkt perfekt inspiriert von diversesten Horror- und Schlächter-Filmsammlungen und eins zu eins ins Musikalische übertragen. Sei es „Sliced And Diced“, „Hammer To The Skull“ oder „Defleshed And Skinned“: die noch warm-rotierende Kettensäge groovt nur so durch Ohr und Rückenmark. Mit der Einstellung von Lees legendärem Projekt Massacre hielt man seine kreative Energie schon für vergangen, doch belehrt er uns hier eines Besseren. Der Spagat zwischen wirklich unerhört schnittigem Death Metal, der fast schon zu eingängig wirkt, und geil-gorigem Rachen-Output gelingt und wirkt überzeugend in jedem Song. Ein Manko ist einzig, dass jeder Song so geil ist und nach demselben Prinzip arbeitet. Einfach, roh und unrasiert. Die Empfehlung geht an beide todesmetallische Ufer, ob Schweden oder Florida, Kälte oder Cocktail, das Ding ist gut, sehr gut sogar!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Metal

U.D.O.
Dominator

10 Songs (44:48) / erschienen am 21.8. (AFM|Soulfood)



Es gibt nicht allzu viele Stimmen im deutschen Heavy Metal, die man problemlos aus tausend Stimmen heraushört. Udo Dirkschneiders Reibeisen-Stimme gehört aber definitiv dazu. Mit „Dominator“ bietet der ehemalige Accept-Fronter genau das, was man von U.D.O. erwartet: Geradlinigen Heavy Metal. Dass Udo nach einer jahrzehntelangen Karriere ein Meister seines Fachs und ein Vollblutprofi ist, muss man mit Sicherheit nicht mehr erwähnen, was jedoch aus diesen Jahrzehnten im Metal-Business entstanden ist, lässt sich anhand „Dominator“ deutlich ablesen: Routine. Zwar überrascht der „German Tank“ bei „Devil‘s Rendezvous“ mit einem tanzbaren Swing-Song, aber ansonsten bewegt sich Udo trotz Quotenballade („Whispers In The Dark“) stets auf sicherem Terrain. Nicht falsch verstehen: Die Routine hat auch was für sich, zumal Udos Kumpanen allesamt hervorragende Musiker sind. Die Songs bieten einem tollen Heavy Metal, den man sich eigentlich jederzeit anhören kann. Ich habe nur das Gefühl, dass das Album zu harmlos ist. „Speed Demon“, „Doom Ride“, „Infected“ und „Black And White“ sind eingängige, mitsingbare Heavy-Nummern, die es in sich haben, aber trotz Tempo-Variationen nach einem bestimmten, gleich bleibenden Schema aufgebaut sind. Die dauerhaft auftretenden, langen Refrain-Passagen, meist mit mehrstimmigem Einsatz, sollten zukünftig vielleicht mit mehr Bedacht eingesetzt werden. Accept- und U.D.O.-Fans dürfen aber natürlich blind zugreifen!

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Sieh an, mit Unterstützung von Rogga Johansson schafft es sogar noch Death Metal-Legende Kam Lee nach seiner Denial Fiend-Katastrophe eine Platte abzuliefern, die ordentlich Ärsche tritt und nicht unwesentlich auch an Massacre-Zeiten erinnert. Bone Gnawer gehen mit ihrem Debüt „Feast Of Flesh“ schon gut nach vorne, lassen aber auch durchblicken dass zumindest zeitweise noch Luft nach oben ist.

7 / 10 (David Dankert)



Bone Gnawer... nie gehört. Und auch im Nachhinein habe ich erst erfahren, dass Genregrößen wie Kam Lee und Rogga Johansson bei dieser Truppe mitwirken. Überrascht hat mich das jedoch nicht allzusehr, denn „Feast Of Flesh“ klingt sehr professionell und ist verdammt gut in Szene gesetzt, so dass jedem Death Metal-Liebhaber bei den zerstörerischen Gitarrenklängen das Herz höher schlagen dürfte.

7 / 10 (Robin Meyer)

REDAKTIONSSTIMMEN



Musikalisch bleibt auf „Dominator“ alles beim Alten. Udo Dirkschneider lässt wie gewohnt sein Reibeisen erklingen und trällert den ein oder anderen Heavy Metal-Hit á la „Heavy Metal Heaven“. Die Platte ist durchweg solide und auch ein Blickfang im Player. Dennoch hätte es gerne die ein oder andere musikalische Überraschung mehr geben können. Zum gemütlichen Bierchen ist die Platte jedenfalls geeignet.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Bei U.D.O. handelt es sich zwar um recht guten Heavy Metal, aber man merkt schnell, dass sich diese Band nur um Udo Dirkschneiders Stimme dreht, die Riffs enorm untergehen und die Vocals das Klangerlebnis dominieren. Zum Glück hat man Anspieltipps wie „Speed Demon“ dabei, so dass man die Fehltritte „Whispers In The Dark“ und „Devil‘s Rendezvous“ verkraften kann.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Power Metal

AXXIS
Utopia

11 Songs (49:27) / erschienen am 28.8. (AFM|Soulfood)



Man mag es kaum glauben, aber Axxis sind schon seit über zwanzig Jahren im Musikgeschäft und waren in den letzten Jährchen besonders fleißige Bienchen. „Utopia“ ist ihr neuestes Baby, auf das sie richtig stolz sein können. Bereits der Opener „Utopia“ lässt es gewaltig aus den Boxen krachen. Axxis setzen die Double-Bass gekonnt ein und scheuen sich nicht davor, den Härtegrad im Power Metal eine Latte höher zu setzen. Feine Speed Metal-Einlagen machen „Utopia“ zu einer schmackhaften Angelegenheit. Vereinzelte Hintergrundchöre verleihen dem neuen Album einen leicht epischen Hauch. Eins ist klar: Dieses Album macht gute Laune und ist ideal für laue Spätsommerabende. Dennoch gibt es eine Frage, die offen im Raum stehen bleibt: Warum ist der vierte Track auf deutsch? Der Song fällt total aus dem Rahmen und wirkt deplatziert. „Fass Mich An“ ist vom Text her eher lächerlich und sollte als fehlgeschlagenes Experiment schnell abgehakt werden. Was bei Doro schon nicht funktioniert, sollten auch Axxis vermeiden. Heavy Metal-Songs mit deutschem Text gehen meist einfach gar nicht. Der Rest vom Album ist nämlich im Gegensatz dazu ziemlich genial. „Sarah Wanna Die“ oder „Underworld“ sind wahre Juwelen auf diesem Album und machen die deutschsprachige Schlappe schnell wieder gut. „Utopia“ ist eine in letzter Zeit selten gesehene Power Metal-Perle, die selbst nach dem x-ten Durchlauf immer noch Spaß macht. Am besten man überspringt Track vier und alles wird gut.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Black Metal

CHTHONIC
Mirror Of Retribution

12 Songs (50:51) / erschienen am 21.8. (Spinefarm|Soulfood)



Leises menschliches Gewimmer leitet Chthonics neuestes Kunstwerk „Mirror Of Retribution“ ein. Die aus Taiwan stammende Band legt nicht wie andere Black Metal-Bands der Marke Dimmu Borgir und Co. Wert auf satte, epische Riffwände, sondern auf schnell dahin geprügelte Melodien, die man teilweise von den Genre-Nachbarn des Death Metals kennt. Dennoch herrscht keine brachiale Atmosphäre auf dem Album, sondern eine durchweg düstere, die hauptsächlich durch die weiblichen Hintergrundvocals und das Keyboard entsteht. Aber auch exotische Instrumente machen Chthonics Export zu einer spannenden und ungewöhnlichen Black Metal-Kiste. Die Mannen setzen gekonnt ihr traditionelles Streichinstrument ein, das einen idealen Kontrast zu den rasanten Gitarren bildet. Es gibt jedoch auch vereinzelt Midtempo-Parts, die dem Hörer eine kleine Rast gönnen, wie zum Beispiel beim Track „Bloody Waves Of Sorrow“. Die Taiwaner scheuen sich auch nicht davor, instrumentale Tracks á la „1947-Chthonic“ einzubauen. Besonders bei diesem Song treten die Wurzeln der Band deutlich hervor. Die Bezeichnung „kleines Kunstwerk“ hat die Band eindeutig verdient. Was ein wenig Magenschmerzen verursacht, ist leider die Tatsache, dass zwar alle Songs auf einem hohen Niveau sind, aber nie die Grenze zum Spektakulären übertreten. Vielleicht wäre es sinnvoll, wenn Chthonic noch mehr auf ihre asiatischen Einflüsse setzen würden, die eindeutig die Highlights auf dem Silberling sind.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich war aufrichtig überrascht, dass mir die neue Axxis derart gut gefallen hat, denn das letzte mal live fand ich die gar nicht so prall. Aber die Scheibe ist herrlich kitschig und geht viel zu gut ins Ohr, um nicht zu begeistern. Das absolute Highlight allerdings ist dieses urkomische „Fass mich an“. Das klingt wie die neue potentielle Single der Popstars-Band Nu-Pagadi und ist so schlecht, dass es schon fast gut ist.

8 / 10 (Miriam Görge)



Axxis sind gut, weil sie übertreiben. Wer seine Platte mit so vielen Synthesizern vollkleistert, muss sich deren Wirkungskraft bewusst sein. Ohne die vielseitigen, elektronischen Klänge würde „Utopia“ einiges an Sympathien einbüßen. Abgesehen von dem unglaublich grottigen „Fass mich an“ (bitte keine Wiederholung) ist diese Scheibe fast durchweg mehr als solide.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Chthonic kombinieren auf „Mirror Of Retribution“ Knüppel-Black-Metal mit melodiösen Parts und einem Funken asiatischer Folksmusik. Das klappt mal mehr, mal weniger, aber für Aufgeschlossene ist es durchaus empfehlenswert. Das Problem, das diese Platte hat, ist dass sie für so einen anstrengenden Stil zu lang ist und auch die Hits fehlen, was auf Dauer trotz toller Stilkombination zur Monotonie führt.

7 / 10 (Benjamin Gorr)



Den Exotenbonus haben Chthonic nicht nötig. Die Band aus Taiwan kann auch problemlos so punkten mit ihrem orientalischen, Cradle Of Filth-mäßigen Melodic Black Metal. Leider bleiben auf „Mirror Of Retribution“ zu wenige Nummern hängen, um meinen hohen Erwartungen an diese Kapelle gerecht zu werden. Der Anspieltipp des Albums nennt sich „Hearts Condemned“.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Black Metal

GRAVEWORM
Diabolical Figures

10 Songs (44:22) / erschienen am 26.6. (Massacre)



Für mich ist ja die spannendste Frage bei jeder neuen Graveworm-LP, welchen Coversong die Südtiroler diesmal ins Programm mischen. Und, Trommelwirbel – die Enttäuschung ist groß – es ist „Message In A Bottle“ von The Police. Das kann ich so oder so nicht leiden, also heißt es wieder zwei Jahre bis zum nächsten Album warten. Abgesehen davon erweist sich „Diabolical Figures“ allerdings als durchaus erfreuliche Veröffentlichung. Graveworm besinnen sich wieder verstärkt auf ihre Tugenden und darauf, was sich viele ihrer Anhänger wohl auch wünschen: Unterhaltsamen, melodischen Black Metal, mit dem es in den letzten Jahren leider nicht ganz so gut lief, wie man es vielleicht von den Südtirolern erwartet hätte. Aber offensichtlich wird alles wieder gut. Man verzichtet diesmal auf allzu viel Schnickschnack und besonders Sabine trifft ihre Tasten wieder zielsicher und im richtigen Maße, der gotische Einschlag wirkt präsent ohne zu überfordern. So soll’s sein. Auch der Einsatz der Growls und Screams wirkt gut durchdacht und bettet sich stimmig ins Gesamtkonzept ein. Kompositorisch haben sich immerhin auch ein paar kleine Perlchen (zur Perle fehlt da doch ein gutes Stück) eingeschlichen, Songs wie „Circus Of The Damned“ oder „Diabolical Figures“ wissen sich zumindest über kurze Zeit im Gehör festzusetzen, auch wenn die Eingängigkeit der Melodien mit den Keyboards steht und fällt und fernab der verträumten Keys schon ganz ordentlich geknüppelt wird.

7 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

GRIEF OF WAR
Worship

10 Songs (43:47) / erschienen am 21.8. (Prosthetic|Soulfood)



Das zweite Album der japanischen Thrasher Grief Of War schlägt leicht verträglichen Thrash Metal an, welcher zwischendurch stark an Death Angel erinnert. Glücklicherweise orientiert sich das Trio hauptsächlich an kompromisslosem Riffing, auch wenn es einzelne Abschweifungen in melodiöse und auch Hardcore-affine Stile gibt, was vor allem - unpassenderweise - für die Stimme des Sängers gilt. Des Weiteren hat das Album das Problem, dass die Songs einfach zu lang sind. Man bekommt das Gefühl, dass die Band versucht hat, die Songs so vielschichtig wie möglich zu machen, was aber eher einem Verlust an Qualität gleichkommt. Die einzelnen Songs werden dadurch weniger überschaubar und weit schwerer erfassbar, denn sie sind bis zu sechs Minuten lang. Besonders heraus kommt diese Überlänge bei „Midnight Sun“, welcher zwischendurch auch leicht in die melodiöse Richtung abrutscht und irgendwelche Soli-Parts einbaut, welche vermutlich eine Art Atmosphäre aufbauen sollen, was aber nicht wirklich gut funktioniert. Oft beginnen Songs auch mit wirr wirkenden Gitarrenparts, welcher eher nach Zeitverzögerung klingen. Das Hin und Her von Gitarre und Gesang wirkt jedenfalls relativ verwirrend, wenn man das gesamte musikalische Bild betrachtet. Nimmt man sich hingegen einzelne Songs heraus, wie zum Beispiel den Opener „Crack Of Doom“, so wirken diese Nummern außerhalb der restlichen Albenstruktur ganz gut und anhörbar, wenn auch nicht spektakulär.

6 / 10 (Benjamin Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Was uns Graveworm genau sagen wollen mit ihrem eher schwammigen Image war mir immer schon ein Rätsel. Symphonie, Gothic, Melodic Death? Quo vadis? Eher unentschlossen als progressiv wirken die Italiener. Das neue Opus Wurmus krabbelt mir da aber schon sympathischer ins Ohr. Der Opener oder besonders der Titeltrack überzeugen durch ihre Eingängigkeit und Groove. Solider Sargnagel.

7 / 10 (Elvis Dolff)



An und für sich liefern Graveworm hier ganz passablen Black Metal ab, der stellenweise gut ballert und eine nette Portion Melodie in sich birgt. Etwas holprig wirkt aber der Versuch, die Musik mit Hilfe des Keyboards theatralisch anzureichern. Das Tasteninstrument wirkt die meiste Zeit über irgendwie unpassend und stört das Aufkommen von einem düsteren Ambiente.

6 / 10 (Robin Meyer)

REDAKTIONSSTIMMEN



Vom weit entfernten japanischen Festland versuchen Grief Of War uns mit einem Thrash Metal-Tsunami der alten Schule zu überrollen. Den Einfluss transpazifischer Metal-Strömungen, der in diesen Bereichen schon hohe Wellen geschlagen haben muss, merkt man fast jedem Song an. Dem Stil von Grief Of War tut das oft nur teilweise gut, da diese oft sehr monoton und heiser das Feeling überschwappen lassen.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Wie meine Note schon sagt, dieser Release ist unnötig. Songs, Vocals, Riffs, alles schon hunderte Male gehört und dazu noch nicht mal interessant „neu aufgelegt“. Grief Of War sind nicht schlecht, sie langweilen einfach nur nach wenigen Takten, sodass der Finger fast schon in Rekordzeit zur „Skip“-Taste am Player wandert. Grief Of War bleibt mit „Worship“ so nur der letzte Platz im Kreuzfeuer übrig.

4 / 10 (David Dankert)

Doom Metal

AHAB
The Divinity Of Oceans

7 Songs (67:31) / erschienen am 24.7. (Napalm|SPV)

Die deutsche Formation Ahab hat sich nach eigenen Angaben dem nautischen Funeral Doom verschrieben und veröffentlicht nun das zweite und letzte Album, welches sich konzeptuell mit der Walfanginsel Nantucket auseinandersetzt. Ganz genretypisch bilden schleppend finstere E-Gitarrenriffs die Grundlage, auf der eine Schicht von unaufdringlichen dramatischen Melodien aufgetragen wird. Während das Tempo stets stilgerecht niedrig bleibt, formen seichte Arrangements, die maßgeblich für die Atmosphäre des Gesamtwerkes sind, den eigentlichen Charakter der Musik. Zwischen diesen Momenten können jedoch Durststrecken entstehen, bei denen man sich nach mehr Variation sehnt. Ein gutes Album für Doom-Anhänger, das vorsichtig über den Tellerrand blickt.

7/ 10 (Robin Meyer)

Indie Rock

BEARDFISH
Destined Solitaire

9 Songs (76:44) / erschienen am 24.7. (InsideOut|SPV)



Zelda trifft Super Mario war mein erster Gedanke, der mir bei den ersten Sekunden kam und sich bedauerlicherweise über den gesamten ersten Song hielt. Irgendwie passt die Wahl der Instrumente nicht recht zusammen. Das Keyboardgedudel mit Orgelklängen geht schon nach kurzer Zeit ziemlich auf die Nerven, das gleiche gilt für das Akkordeon. Dazu kommen Soundschnipsel, die mal mehr, mal weniger schlecht in die Lieder passen. Hierzu sei gesagt, dass die Band durchaus zeigt, dass sie in der Lage ist, all diese Elemente gekonnt miteinander zu verweben. Wer sich davon überzeugen möchte, höre sich „Until You Comply“ an, der mit 15 Minuten auch der längste Titel des Albums ist. Etwas weniger Spielzeit hätte viele Lieder sicher etwas spannender gestaltet, so enthält oben genannter Song genau in der Mitte ein Orgel-Chillout von nicht weniger als 80 Sekunden. Das Album hat durchaus einige starke Momente, doch diese sind rar gesät und über alle Songs verteilt. Freunde der Band Final Fantasy könnten diesem abgedrehten Album eine Chance geben.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Rock

AIRBAG
Identity

8 Songs (54:37) / erschienen am 22.6. (Karisma|PlasticHead)

Einen skurrilen Namen hat die Band aus Norwegen ja schon, aber es ist und bleibt nur ein Name. Was zählt, ist die Musik und da wird atmosphärischer Progressive Rock vom Feinsten geboten. Airbag verstehen es, eine Vielzahl von Stimmungen zu erzeugen. Dabei trifft das Organ von Sänger Asle mit seinem melancholischen Klang voll ins Schwarze. Begleitet wird er von Gitarren und Synthesizern, die sich unterstützen und gleichermaßen abwechseln, während die Rhythmussektion dezent im Hintergrund bleibt. So haftet allen Songs ein leicht balladesker Charakter an. Mir schießen beim Hören von „Identity“ zum einen die Großmeister Pink Floyd durch den Kopf, aber zum anderen auch diverse DJs, die Ambient- und Chill-Out-Musik machen. Die fünf Jungs aus Oslo legen eine stimmige Platte vor, die ziemlich ruhig und doch sehr fesselnd ist und eine eigene Identität besitzt.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Death Metal

AS YOU DROWN
Reflection

9 Songs (34:19) / erschienen am 3.7.
(Metal Blade)



Dieses Debüt der Schweden zeigt schon bei den ersten Songs, dass man hier ein recht hohes Niveau erwarten darf, was Geschwindigkeit und Präzision angeht. Bei der Instrumentenfraktion darf man sich also erstmal eigentlich nicht beschweren. Und auch der Sound, der recht sauber und modern, gleichzeitig aber enorm heavy geworden ist, passt eigentlich perfekt – schön am Limit, und doch kann man anstatt nur Lärm wirklich die manchmal coolen, sehr schnellen Riffs noch raushören. Doch ist der Funke bei mir nicht so ganz übergesprungen. Wieso? Vielleicht liegt es daran, dass die Songs nur wenig eigenen Charakter haben. Der Aufbau sieht meist so aus, dass es ein oder zwei coole schnelle Riffs gibt, und sonst ein wenig uninspiriert auf den Instrumenten rumgehackt wird. Insgesamt aber hörenswert.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Progressive Rock

BIGELF
Cheat The Gallows

10 Songs (55:33) / erscheint am 7.9.
(Powerage)

Mit Bigelf geht es zurück in die Vergangenheit, denn die Mannen machen da weiter wo Pink Floyd und Co aufgehört haben. Ihre Rocknummern sind so vielschichtig wie ein englisches Trifle. „Cheat The Gallows“ führt den Hörer auf eine musikalische Odyssee, die tranceartige und psychedelische Momente hat. Die Soli sind meist atmosphärisch und lassen den Hörer in seinen Gedanken versinken. Jeder Track ist auf seine Art einzigartig und komplex. Fans dieser Musikrichtung werden mit „Gravest Show On Earth“ und „Superstar“ garantiert glücklich.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Doom Metal

BLACK PYRAMID
Black Pyramid

9 Songs (48:58) / erschienen am 7.8.
(MeteorCity|PHD)

Was soll man zu Mucke wie sie Black Pyramid aus den USA zocken noch groß sagen? Neues kriegt man hier nicht geboten, Abwechslung sieht auch anders aus und trotzdem ist „Black Pyramid“, das Debütalbum der Amis, von der ersten bis zur letzten Sekunde einfach nur saucool. Sound, Songstrukturen und Vocals sind einfach toll aufeinander abgestimmt, alles scheint zu passen und nach den ersten Sekunden packt einen der Groove und lässt einen auch nicht mehr los. Klar, eine Offenbarung ist das hier nicht, es ist aber einfach nur saucool. Absolut zu empfehlen!

8 / 10 (David Dankert)

Black Metal

BLACKSHORE
Railway To BlackShore

6 Songs (41:48) / erschienen am 4.7. (Düsterwald Produktionen)

Und noch eine Black Metal-Band geht an den Start. Anfangs wirkt der Song „Frostbitten Warmachine“ sehr langsam, doch dann kommen auch ganz schnell die Blastbeats zum Einsatz. Sicherlich folgen Blackshore auf ihrem Debüt alten Vorstellungen vom Black Metal, jedoch zeigen sie durchaus Variationsmöglichkeiten. Egal ob bei „Doomdriven Devils Of Death“ sehr starke Rockeinflüsse vorzufinden sind oder zum Teil auch hymnische Gesänge, beißen sich die Lübecker nicht an irgendwelchen Bands fest. Ob man nun einen Song über Stalingrad („Stalinorgel Terrorbeast“) schreiben muss, sei mal dahin gestellt. Die Vertonung scheint jedenfalls gelungen und trifft mit dem schnellen Tempo des Schlagzeugs und dem Gesang den richtigen Nerv. Den krönenden Abschluss bietet jedoch „Empire Ov Ashes“. Es wirkt fast so, als hätte man alle Energie, Zorn und Hass in diesen einen Song einfließen lassen. Einfach nur ein geniales Ende für ein Debüt.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Black Metal

BLUTVIAL
I Speak Of The Devil

8 Songs (51:36) / erschienen am 15.7. (Spikefarm)

Selten habe ich ein heftigeres Debüt gehört. Blutvial stoßen mit ihrem Black Metal in derartig extreme Sphären vor, dass man diese Scheibe trotz den faszinierenden Songs mit Vorsicht genießen sollte, da sonst Kopfschmerzen drohen. „I Speak Of The Devil“ überzeugt durch einen authentischen, wahnsinnig rumpelnden und dennoch druckvollen Underground-Sound und die verzerrten, fies gekeiften Vocals von Ewchymlaen, der stimmlich ein bisschen an Gaahl auf den vergangenen Gorgoroth-Alben erinnert. Obendrein ist diese Scheibe vielseitig. Von ausufernden, in den Abgrund ziehenden Zehn-Minütern bis hin zu kurzen Vier-Minuten-Vollblut-Raketen ist alles dabei. Fazit: Uns steht großes bevor, Blutvial sind granatenstark.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Deathcore

BLEED FROM WITHIN
Humanity

10 Songs (35:26) / erschienen am 24.7. (Soulseller)

Das ist irgendwie nicht das, was ich erwartet habe. Bei ihrem Debüt „Humanity“ hauen Bleed From Within zwar einiges raus, haben aber so gut wie keine Eigenständigkeit. Mit Geballer und Gegrunze alleine kommt man einfach nicht weit. Einzig und allein der Song „The Fall Of Man“, der sogar mit einem richtigen Refrain ausstaffiert wurde, bleibt erstaunlich gut hängen. Der Rest bewegt sich mehr im Mittelfeld. Schade eigentlich, denn irgendwie hab ich da doch etwas mehr erwartet. Aber machen wir uns nichts vor, ich denke das Debüt hat eine Art „Reifeprozess“ angestoßen, der die Band dann früher oder später hoffentlich doch auf den richtigen Weg der Individualität lotst.

3 / 10 (Tim Hoffmann)

Hardcore

BURNT BY THE SUN
Heart Of Darkness

10 Songs (34:13) / erschienen am 24.8. (Relapse)

Burnt By The Sun sind die Hardcore-kompatibelste Band auf Relapse Records und legen mit „Heart Of Darkness“ ihr drittes aber auch leider letztes Album vor. Nach den Aufnahmen hat sich die Band aufgelöst. Geändert hat sich sonst zum Glück nicht viel. Fans der Band kommen voll auf ihre Kosten. Die Mischung aus Hardcore und Metal mit Punk-Attitüde und leichten Noise-Anleihen klingt immer noch wie ein Bulldozer, der Schutt und Asche hinterlässt. Die Produktion ist fett und klar, besitzt aber genug Rotz, um nicht zu glatt zu klingen. Ein würdiger Abschied einer Band, die so manchem jungen Deathcoreler zeigt, wie man zeitgemäß und brutal klingt.

8 / 10 (Heiko Lüker)

Heavy Metal

CAIN‘S OFFERING
Gather The Faithful

10 Songs (45:42) / erschienen am 28.8. (Frontiers)

Ich stehe auf Sonata Arctica und halte Timo Kotipelto für einen der fähigsten Power Metal-Sänger überhaupt. Folglich kann Cain’s Offering, ein Projekt von Jani Liimatainen, der sich den Strato-Fronter ans Mikro geholt hat, nur punkten, geht gar nicht anders. Das Album hätte zwar noch epischer ausfallen können, doch auch so macht „Gather The Faithful“ annähernd so viel Spaß wie Sonata Arctica, trotz oder gerade wegen der unüberhörbaren Ähnlichkeiten. Zwar würde ich Kakko und seine Jungs klar vorziehen, aber da ich das nicht muss, kann ich mich von den kraftvoll aufspielenden Mannen bespaßen lassen und ein Genreperlchen genießen

7 / 10 (Miriam Görge)

Gothic Metal

CARDAMON
The Primrose Path

12 Songs (54:24) / erschienen am 19.6. (Femme Metal\|Dr. Music)



Bei den vielen Female-Fronted-Debüts ist man manchmal geneigt, sich die Augen zuzuhalten und „such mich, ich bin nicht da“ zu sagen. Da man meistens aber doch relativ schnell gefunden wird, hat man das Glück so an wirklich gute Alben zu geraten, wie auch im Falle der Holländer Cardamon, die mit ihrem Erstling auf samtenen Pfaden ähnlich den Genre-Kollegen The Gathering wandeln. „The Primrose Path“ bietet eine knappe Stunde, trotz gewissem Maß an Melancholie, erfreulich unkitschigen Rock, der dank der talentierten Frontfrau Floortje und ihrer klaren Stimme in ruhigen wie auch in kraftvollen Momenten aufblüht und zu gefallen weiß. Vom rockigen Ohrwurm bis hin zu balladesken, zum Träumen einladenden Passagen ist alles vertreten, hier und da bleibt auch noch Zeit für einen ganz dezenten progressiven Einschlag, der sich wie alles andere in die Grundatmosphäre einbettet, weshalb das Album zwar wenig überraschend und innovativ, dafür aber umso schöner in seiner Gesamtheit anzuhören und zu empfehlen ist.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

CHILDREN OF BODOM
Skeletons In The Closet

17 Songs (76:01) / erscheint am 18.9.
(Spinefarm|Hellfest|Universal)

Die Kinder Bodoms haben schon immer gerne Stücke anderer Musiker vergewaltigt. Die Idee, irgendwann einen gesamten Cover-Sampler herauszubringen, ist ebenfalls nicht neu, so dass „Skeletons In The Closet“ zwar nicht übermäßig einfallsreich herüberkommen mag, aber die Songauswahl des hier präsentierten Samplers kann sich dennoch sehen lassen. Alexi Laiho und seine Jungs machen vor keinem Genre halt, Slayer, Sepultura und Anthrax werden ebenso gecovert wie Iron Maiden, W.A.S.P. und Poison. Hinzu kommen Klassiker der Marke Creedence Clearwater Revival oder die Ramones. Dass dabei manch ein heiß geliebter Song im Bodom-Gewand eher eine Schauder-Gänsehaut verursacht, bleibt wohl bei so viel Experimentierfreude nicht aus.

7 / 10 (Dorian Gorr)

New Metal

CRENSHAW
Forme Di Illusione

10 Songs (44:17) / erschienen am 15.6.
(Sweet Poison|PHD)

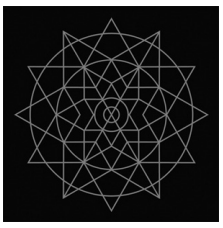
Mit einem Mix aus italienischem und englischen Gesang und einem breitgefächerten Klangbild sind Crenshaw ein wirkliches Erlebnis. Mich erinnern sie stark an Dredg oder auch Incubus. Es geht überaus gefühlsbetont zur Sache, mit dem Hang zu lauten, energischen Parts, die manchmal sehr unerwartet ausbrechen. Dabei spielt die Band in jedem Track gekonnt mit der Dynamik und offenbart mustergültigen Songaufbau. „Inferno“ entwickelt sich langsam vom ruhigen Anfang über einen kurzen Noise-Break zu einem kräftigen Refrain, den selbst Refused nicht besser hinbekommen hätten. Getoppt wird das Ganze nur noch von einer Bridge mit fett geslapptem Bass, der auf dem ganzen Album herausragend gespielt wird, und kurzer Rapeinlage. Leider ist nicht jeder Titel derart ausgeklügelt aufgebaut und manche In- und Outros sind etwas zu lang gestaltet. Aber das sind Makel, über die man gern hinwegsieht. Nicht hinwegsehen kann man über das Bedauern, das geweckt wird, kein Italienisch zu können und so möglicherweise das letzte bisschen dieses tollen Albums zu verpassen.

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Mathcore

COALESCE
Ox

14 Songs (35:46) / erschienen am 15.6.
(Relapse|Rough Trade)



Coalesce sind eine Legende, das steht fest. Ohne diese Pioniere würde es Bands wie Botch und Norma Jean nicht geben. Allerdings war es Jahre still um die Band. Gerüchte über eine Auflösung machten sich breit, doch nun melden sich die Jungs aus Kansas City nach zehn Jahren zurück – und wie... Absolut tight knüppelt sich die Band durch ihre schon fast anmutigen Noise-Brocken. Menschen, die Strukturen in der Musik brauchen, sind hier fehl am Platz. Technisch einwandfrei und sehr trocken aber passend produziert, wird dem Noise- und Chaos-Fetischisten ein Brett serviert, wie es nur von einer Legende kommen kann. Die Songs werden immer mal wieder von kleinen Interludes und anderen Fragmenten abgelöst, aber nur um in nächsten Moment wieder voll nach vorne zu gehen. In meinen Augen ist die Scheibe mit ein Highlight in diesem Jahr. Allen Krach-Fetischisten möchte ich sie ans Herz legen.

9 / 10 (Heiko Lüker)

Black Doom Metal

CULTED
Below The Thunders Of The Upper Deep

6 Songs (46:23) / erschienen am 24.7.
(Relapse|Rough Trade)

Schwarzer Doom Metal wie ihn die Kanadier Culted präsentieren, hat es nicht einfach. Das enorm atmosphärische Gesieche lässt nur wenig Raum für Hits oder Songstrukturen, die man zu einem späteren Zeitpunkt wiedererkennen würde. Wenn man es dann nicht schafft, einen enorm fesselnden, finsteren Teppich zu schaffen, bei dem Songnamen sowieso egal sind, weil man mit in den finsteren Doom-Abgrund gerissen wird, dann entpuppt man sich als Eintagsfliege. Und genau das blüht „Below The Thunders Of The Upper Deep“. Der in Musik gepresste Pessimismus ist spürbar, aber damit mich Culted mitziehen, muss die gesamte Collage fetter, fieser, düsterer und bedrohlicher werden.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

COMMON GRAVE
Embedded Coding

11 Songs (35:48) / erschienen am 17.7.
(Twilight)

Ein entferntes Horn und Windrauschen läuten zusammen mit elektronischen Samples das pure, geschwindigkeitstreibende Geknüppel ein, das sich auf „Embedded Coding“ wie ein roter Faden entlangschlängelt. Common Grave klatschen dem Hörer eine elephantöse Portion amerikanischen Death Metal ins Gesicht. Hinzu kommen noch vereinzelte Grindeinschläge, die den Zweitling zu einer brutalen Hörgelegenheit machen. Als absolute Hitbombe entpuppt sich das brachiale „Earmageddon“, das durch den abwechselnd grindigen und kreischenden Gesang überzeugen kann. Um noch ein wenig mehr überraschen zu können, hätten Common Grave gerne noch ein paar mehr elektronische Samples, wie zu Beginn oder zum Schluss, einbauen können.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Rock

DANGER DANGER
Revolve

11 Songs (50:39) / erscheint am 18.9.
(Frontiers)



Wirft man einen Blick auf das Cover der neuesten Danger Danger-Platte, könnte man befürchten, dass die Jungs das gute alte Hair Metal-Flair endgültig hinter sich gelassen haben. Doch dem Himmel sei Dank, schon der schmissige Opener gibt Entwarnung und lässt keine Zweifel daran, dass die Amerikaner ihre (Haar-)Wurzeln nicht vollends leugnen möchten. Wenn Ted Poley, nach langen Jahren Abstinenz wieder zurück auf dem Gesangsposten, keinen Text mehr hat, wird einfach „yeah, yeah“ gesungen, begleitet vom hübsch kitschigen Backgroundchor und es klingt herrlich. „Revolve“ ist Gute-Laune-Rock pur, bei jedem Song möchte man beschwingt durch die Wohnung hüpfen. Nun ja, pädagogisch zugegebenermaßen nicht besonders wertvoll, aber warum muss es immer harter Tobak sein, wenn leichte Kost so herrlich schmecken kann. Lasst uns die Leichtigkeit des Seins feiern, yeah!

8 / 10 (Miriam Görge)

Metalcore

DARKEST HOUR
The Eternal Return

10 Songs (34:53) / erschienen am 26.6. (Victory|Soulfood)

Seit Jahren ist Darkest Hour an vorderster Front im Metalcore zu finden und nun ist das achte Studioalbum „The Eternal Return“ am Start. So muss das sein, schließlich haben die Jungs einen nicht unbedeutenden Namen in dem Genre. Man merkt allerdings, dass ihre großen Vorbilder Dark Tranquillity zu sein scheinen, auch wenn Darkest Hour ohne Keyboards keinen so fetten Sound wie ihre Idole erzeugen. Was mir schon immer positiv aufgefallen ist und auch diesmal wieder einwandfrei umgesetzt wurde, ist dass keine kitschigen Clean-Passagen vorkommen und der Gesang einfach systematisch klar rausgebrüllt wird. Kurz und knapp: Wer guten Metalcore mag, wird Darkest Hour lieben. Für Leute der ganz harten Gangart ist das aber nichts.

8 / 10 (Tim Hoffmann)

Melodic Metalcore

DEAD BY APRIL
Dead By April

13 Songs (47:42) / erscheint am 18.9. (Universal)

Harte Schale, weicher Kern. Dieses Sprichwort passt perfekt zu Dead By April. Die Jungs schauen finster drein, aber schon der erste Blick auf die Tracklist verrät, dass die Herren auf ihrem ersten Silberling ihren Gefühlen freien Lauf lassen. „Sorry For Everything“ und „In My Arms“ lassen erahnen, was man textlich erwarten darf: Diese Schweden machen auf gefühlvoll. Um einen musikalischen Kontrast zu schaffen, setzen sie auf Metalcore-lastige Growls, die durch melodischen Metal aufgelockert werden. Die Refrains versprühen oft einen sehr schnulzigen Charme („Angels Of Clarity“), der Ohrwumcharakter besitzt. Das gleichnamige Debüt wird besonders die weibliche Metalfraktion ansprechen: Schnieke Schweden machen gefühlvolle, aber dennoch böse Musik. Was will Frau mehr? Ich weiß es: ein wenig mehr musikalischer Tiefgang wäre wünschenswert gewesen, denn der Schuh des melodischen Metalcores ist anno 2009 ein wenig ausgelatscht. Metalcore, der Boybandcharakter hat, ist schon ein wenig paradox, kann aber nichtsdestotrotz Spaß machen. Ob die Band damit überleben wird, das wird sich wohl noch zeigen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Black Metal

DARZAMAT
Solfernus‘ Path

10 Songs (38:35) / erschienen am 28.8. (Massacre)

Darzamat paaren progressiven und leicht symphonischen Black Metal mit weiblichen Vocals. Das allein kann schon kompliziert sein und schnell in einer Art extremen Gothic Metal enden, jedoch bekommen Darzamat relativ vernünftig die Kurve. Kompositorisch sind die Songs relativ komplex und es sind viele Intros zu den Songs vorhanden, wodurch der melodiöse Teil der Musik hervorgehoben wird, was letztlich den progressiven und symphonischen Part ausmacht, ebenso natürlich wie die Female-Vocals, die immer weitaus ruhiger sind und einen Kontrast zu dem männlichen, bösen Gesang bilden. Das Problem der Band ist, dass die Songs keinen Wiedererkennungswert haben und der oben genannte Kontrast teilweise zu gewagt ist.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Death Grind

DEAD
In The Bondage Of Vice

13 Songs (35:43) / erschienen am 19.6. (War Anthem|Soulfood)



Die deutschen Dead sind trotz ihres fast 20-jährigen Bandbestehen mit ihrem Death-Grind nie über die Grenzen des Undergrounds hinausgekommen. Warum das bis heute der Fall ist, frage aber wahrscheinlich nicht nur ich mich, denn mit „In The Bondage Of Vice“ legen Dead ein amtliches Old-School-Death-Grind-Brett vor, welches es faustdick hinter den Ohren hat. Die oft durch kleine Intros eingeleiteten Attacken erinnern nicht nur vom Sound her an die glorreichen „Symphonies Of Sickness“-Tage von Carcass, hier wird einem immer noch roh, ungeschliffen und ohne große Umwege die Fresse poliert. Klar, Dead sind immer noch nur etwas für Fans des Genres, vielen mag es eventuell sogar zu stumpf und simpel sein, aber gerade deswegen machen Dead auch noch anno 2009 eine Menge Spaß und geben nicht klein bei.

7 / 10 (David Dankert)

Hardcore

DEATH BEFORE DISHONOR
Better Ways To Die

11 Songs (24:20) / erschienen am 31.7. (Bridge 9|Soulfood)

Bei Death Before Dishonors neuer Scheibe „Better Ways To Die“ fühlt man sich direkt so, als wäre man auf den Straßen von New York. Klassischer Hardcore mit Straßen-Punk-Wurzeln, ordentlichen Gang-Shouts, viel Wut im Bauch, Killer-Grooves und ein wenig Pathos ist die Mischung, welche die Band schon seit Jahren zelebriert. Das Ganze ist natürlich Geschmackssache, aber die Band versteht ihr Handwerk und hat auch sichtlich Spaß an ihren Songs. Der Sound ist Hardcore-typisch druckvoll und rotzig. Die Hardcore-Gemeinde wird diese Scheibe, die nur leider etwas kurz geraten ist, zurecht abfeiern. Beide Daumen hoch und hoffentlich auf ein paar mehr Jahre Hardcore in den Straßen von New York!.

8 / 10 (Heiko Lüker)

Death Metal, Metalcore

DIVINE HERESY
Bringer Of Plagues

12 Songs (45:52) / erschienen am 28.8. (AFM|Soulfood)

Eine schräge Mischung aus Metalcore, Death Metal und erkennbaren Industrial-Spuren haben Divine Heresy für uns angebraut. Dass Dino Cazares (Fear Factory, Brujeria) und Tim Yeung (Hate Eternal, Vital Remains) hier ihren musikalischen Hintergrund mit einfließen lassen, ist unverkennbar. Ein Cocktail, der interessant und neu klingt. Metalcore-Vocals schmecken die gewonnene Kreuzung ab. Der ungewöhnliche Bruch mit einem Intro an dritter Songstelle fällt außerdem auf: Ein mehr als nur deutlicher „Achtung-Pfeil“ auf den Titeltrack und den satten Mittelpunkt des Albums. Das Abfüllen in Ohrentropfen-Fläschchen und die „ohrale“ Kostprobe lohnen sich hier definitiv.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Hardcore

DOGMA INC.
Before And After
10 Songs (28:43) / erschienen am 29.6. (STF)

Dogma Inc. ist eine Band aus Tschechien, deren vorliegendes Album durchaus zu gefallen weiß und zeigt, dass man im ehemaligen Ostblock neben Death Metal wie Vader und diversem Grindcore durchaus auch zu anderem in der Lage ist. Die Band kombiniert verschiedene Richtungen wie Hardcore mit Thrash und Death Metal und legt bei dem ganzen noch eine gesunde Portion Chaos oben drauf und fertig ist ein Stilmix, der kurzweilig echt Spaß macht. Auch vom Spielerischen ist die Band nicht auf den Kopf gefallen. Soli der Saiten-Fraktion tauchen immer wieder auf und zeigen, dass die Bandmitglieder ihre Instrumente beherrschen. Der Sound geht auch klar, ist nur ein wenig dumpf, was aber kein Beinbruch ist. Zusammengefasst haben Dogma Inc. also durchaus Potenzial.

7 / 10 (Heiko Lüker)

Melodic Metal

E.VIL
Fire-Hearted
12 Songs (42:45) / erschienen am 24.6. (Spinefarm)

Drittes Album des gar nicht mal so bösen Finnen: Elias Viljanen besinnt sich mit Unterstützung von Musiker-Kollegen der Bands Apocalyptica, Evergrey, Nightwish und Sonata Arctica auf seine Wurzeln, die im Metal der Achtziger liegen. Wer also hofft, hier Musik der oben genannten Bands zu finden, ist fehl am Platz. Stattdessen bekommt man mit „Fire-Hearted“ ein sehr variables Album geboten, was mal schnellere Melodic Metal-Nummern, rockige Midtempo-Tracks, Akustik-Stücke und zwei Songs mit Gesang (featuring Marco Hietala und Tony Kakko) beinhaltet. Ansonsten liegt das Hauptaugenmerk auf den gelungenen Solo- und Shredeinlagen mit denen E.Vil mühelos zeigt, dass er seine Hausaufgaben gemacht hat und bei den Großen der Szene mithalten kann.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Hard Rock

ELECTRIC MARY
Down To The Bone
13 Songs (44:11) / erschienen am 10.8. (Powerage)

Die Einflüsse von Electric Mary herauszuhören, ist nicht allzu schwer: Die Siebziger stehen im Fokus. „Down To The Bone“ ist wirklich ein musikalisches Kind aus diesem Jahrzehnt. Die dreizehn Tracks wirken allesamt sehr durchdacht und arrangiert. Gerade diese Durchdachtheit macht die Songs zwar gut, aber mehr auch nicht. Ohrwurmcharakter sucht man stets vergebens. Songs wie „Let Me Out“ und „No One Does It Better Than Me“ sind nett anzuhören, aber haben nicht genügend Nachdruck, um sich wirklich ins Hirn zu fräsen. So ist es nicht verwunderlich, dass die elektrische Marie im Einheitssumpf versinkt. Das Talent, Hits zu schreiben, die man noch Tage später im Kopf mitsummt, hat diese Truppe leider nicht.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal

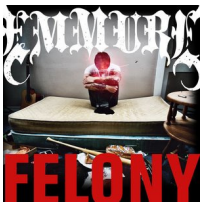
ELEGY OF MADNESS
The Bridge Of Sighs
9 Songs (51:26) / erschienen am 9.7. (Sweet Poison|PHD)

Die italienischen Gothic-Newcomer Elegy Of Madness haben es mit ihrem Debüt-Album tatsächlich geschafft, mich kurzzeitig in Verzückung zu versetzen. Schuld daran ist primär ihre Sängerin Anja, deren klassische Stimme viel zu schön ist, um müßige Vergleiche mit der an solchen Stellen gern herangezogenen Frau Turunen zu ziehen. Zurücklehnen und genießen kann und muss hier die Devise sein, zumal das Quintett auch jenseits von Engelsstimmen und süßen Klängen kompositorisch durchaus zu unterhalten weiß. Besonders die orchestralen Arrangements wissen angesichts eingängiger Melodien zu überzeugen, das Tempo und die Härte werden angemessen oft variiert Klingt scheinbar nach einem absoluten Volltreffer? Nicht ganz, aber fast. Sicherlich gut gemeint ist die progressive Note der Italiener, die sie „The Bridge Of Sighs“ eingehaucht haben, und welche von Song zu Song spürbarer wird – hier mal Gefriemel, da was orientalisches. Für meinen Geschmack hätte es das nicht gebraucht, auch purer Gothic Metal kann gefallen, wenn er gut gemacht ist. Trotzdem: ein gelungenes Debüt!

7 / 10 (Miriam Görge)

Hardcore

EMMURE
Felony
12 Songs (31:35) / erschienen am 21.8. (Victory|Soulfood)



Es ist schon skurril: Da wird das Debüt einer Band ohne Ende abgefeiert, weil es so was noch nie wirklich gegeben hat und schneller als man denkt, liegt bereits das dritte Album vor. Nur leider hat sich im Hause Emmure nicht viel getan. Die Band schwört immer noch auf Mosh ohne Ende. Klar klingen die Jungs immer noch sehr brutal und düster und ich kenne kaum eine Band, die das Ganze so gut zelebriert, nur wird es beim dritten Mal etwas langweilig. Sollten dies die ersten Ermüdungserscheinungen sein? Songtitel wie „R2Deepthroat“ hinterlassen einen faden Beigeschmack. Den Florida-Mosh-Style beherrschen Bands wie Misery Signals oder auch For The Fallen Dreams dann doch besser. Schade eigentlich!

5 / 10 (Heiko Lüker)

Math Metal

ERYN NON DAE
Hydra Lernaia
9 Songs (55:05) / erschienen am 19.6. (Metal Blade)

Aus Frankreich stammt diese höchst technische Metal-Walze, die den Hörer binnen Sekunden nach dem stimmungsvollen Intro gnadenlos überrollt. Der Fokus liegt dabei klar auf der Rhythmussektion, weshalb Eryn Non Dae in Kombination mit dem recht monotonen Schreigesang durchaus an die Schweden von Meshuggah erinnern. Böse Zungen würden jetzt vielleicht „Billiger Klon!“ schreien, so verhält es sich allerdings ganz und gar nicht. Die Band schafft es nämlich, ihren wütenden Auswüchsen durch gewisse Industrial-Einflüsse sowie subtile Metalcore-Anleihen einen individuellen Charakter zu verleihen und trotz des hohen Grads an Sperrigkeit über längere Zeit hinweg zu unterhalten. So kommt einem auch die recht hohe Spielzeit gar nicht so lang vor, was für diese Musikrichtung eher untypisch ist. Vor einigen Jahren wäre das hier ein geniales Album gewesen, heutzutage wirkt es leider nicht mehr so richtig neuartig.

7 / 10 (Robin Meyer)

Progressive Rock

EUREKA
Shakleton's Voyage
15 Songs (51:07) / erschienen am 5.6.
(InsideOut|SPV)



Heureka! Ich hab's gefunden... das langweiligste Album der Ausgabe. Dabei hätte man durchaus etwas aus der Geschichte um die Expedition des Polarforschers Ernest Henry Shackleton herausholen können. Leider aber gibt es hier lediglich etwas Prog-Rock und Ambient-Gedudel mit einer geradezu einschläfernden Wirkung auf die Ohren, was ungefähr so schmierig und angestaubt klingt, wie sich eine alte Fahrradkette anfühlt. Ab und zu taucht außerdem eine erzählende Stimme wie aus dem Discovery Channel auf und krönt das Ganze mit einer Portion Kitsch. Hätte man das nicht irgendwie in Gesang verpacken können? Davon gibt es nämlich sowieso nur sehr wenig und die Geräuschkulisse, welche von elektronischen Sounds dominiert wird, ist weder abwechslungsreich noch originell genug, um tatsächlich ohne solchen auskommen zu können. Positiv zu bewerten ist lediglich die Produktion und der kompetente Einsatz der Instrumente, ansonsten gibt es leider nichts, an dem sich der Musikliebhaber so recht erfreuen kann.

3 / 10 (Robin Meyer)

Doom Metal

FLOOD
Native
4 Songs (43:01) / erschienen am 7.8.
(MeteorCity|PHD)



Ist nautischer Doom eine Trenderscheinung? Flood sind Ahab, die ebenfalls in dieser Ausgabe vertreten sind, nämlich nicht unähnlich. Irgendwie allerdings doch. „Native" entfernt sich nämlich von den klassischen Strukturen des Metals und bewegt sich in Richtung Sludge, wodurch es zu einem schmutzigen Fiesling wird, der durch seine minimalistische, geradezu primitive Art von Anfang an bedrohlich wirkt. Und trotzdem fängt man nach einer gewissen Zeit an, sich in den urgewaltigen, meist langsam voranschreitenden Soundwänden zu verlieren. Mag sein, dass mich der Name des Interpreten da beeinflusst, aber die Assoziation der Musik mit einer Flutwelle scheint in der Tat naheliegend, wobei man die Phasen vor und nach der Entfesselung dieser zerstörerischen Kraft nicht außen vor lassen darf. Auch ein Hauch von Melodie oder andere auflockernde Komponenten, wie Samples, treten ab und zu aus den schäumenden Wellen hervor, werden dann aber bald wieder von den Wassermassen begraben.

8 / 10 (Robin Meyer)

Heavy Metal

FOOL'S GAME
Reality Divine
9 Songs (45:22) / erscheint am 14.9. (Cruz Del Sur)



Fool's Game sind keineswegs irgendwelche Narren, die Leierkastenmusik zur Unterhaltung fabrizieren. Die Herren spielen melodischen Metal auf höchstem technischen Niveau. Der Silberling namens „Reality Divine" legt bereits mit dem ersten Track einen Traumstart hin. „Mass Psychosis" beginnt anmutig und melodisch, wendet sich aber schnell den härteren Klängen zu. Ein paar eingestreute, kurze Growls peppen die Melodic-Kiste auf und machen den Song einfach einen Happen spannender. Das Riffing wurde insgesamt sehr druckvoll gehalten. Durch die Keyboardklänge wirken sie zwar verspielt, verlieren dabei aber nicht am gewünschten Druck. „The Conquerer Worm" gewinnt dadurch fast schon an heroischem Charakter. Langweilig werden Fool's Game nicht so schnell. Selbst nach mehrmaligem Hören kann man immer wieder neue, spannende Facetten entdecken. Einziges Manko: die fehlende Hitgranate.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Rock

FAIR WARNING
Aura
10 Songs (48:16) / erschienen am 24.7.
(Metal Heaven)

Seit 1991 gibt es Fair Warning aus Deutschland. Die vier Musiker machen Melodic Rock, der sich irgendwo zwischen Journey und Queen wiederfindet und mit seinem ganz eigenen Charme gute Laune versprüht. Auch auf Studioalbum Nummer 6, betitelt „Aura", lassen die Mannen um Sänger Tommy Heart nichts anbrennen. Zwar bedienen Titel wie der Opener „Fighting For Your Love" oder „Hey Girl" etwas das Kitsch-Klischee, aber das macht nichts. So gekonnt wie die Jungs ihr Ding durchziehen, macht das Zuhören einfach Spaß. Man kann sich getrost zurücklehnen, mit den Füßen zum Groove von jedem der zehn Stücke ein wenig wippen und den Soli von Gitarrist Helge Engelke Respekt zollen, denn sie fließen wunderbar in die Songs ein und runden diese perfekt ab, ohne sich in die Länge zu ziehen. Mal gemächlich und mal etwas rockiger geht es bei Fair Warning zu. Sicherlich wird das Rad so nicht neu erfunden, aber ich würde sagen dass die Band ihr Genre und auch die Liebhaber eben jenes sehr gut bedient. Eine Empfehlung für alle, die gut gemachte Rockmusik mögen.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Melodic Death Metal

FORPORGENT
EP 2008
9 Songs (34:03) / erschienen am 15.11.
(Düsterwald Produktionen)

Als mir das Covermotiv in die Augen stach, da dachte ich erstmal an eine mir unliebsame Pflichtaufgabe im Grindcorebereich oder in ähnlich schmutzigen Lärmgefilden. So, was kam dann aus den Boxen? Irgendetwas anderes. Und eine kurze Recherche hat ergeben, dass das ein paar sehr junge Männer aus Bayern sind, die da so etwas wie Melodic Death Metal machen. Ihr Stil ist zwar noch ein wenig eigenwillig, ihr Songwriting steckt in den Kinderschuhen – aber abgehen tut die Musik trotzdem. Und man merkt, dass sie durchaus schon einiges an den Instrumenten können. Was soll´s, dass der Sound nicht so toll ist, manches hört sich bescheiden zusammenkomponiert an, aber irgendwie können Forporgent ordentlich Sympathiepunkte sammeln.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Melodic Rock

GEFF
Land Of The Free

10 Songs (46:01) / erscheint am 24.7. (Metal Heaven)

Unter dem Namen Geff schicken sich einige erfahrene schwedische Musiker an, zukünftig die Hard Rock-Szene zu bereichern. Und die Chancen auf Erfolg stehen für das Quintett so schlecht nicht. Die Herren präsentieren über das gesamte Album gut gelaunte und gitarrenlastige Rockmusik, die nicht zuletzt dank des großzügigen Keyboardeinsatzes und einiger poppiger Elemente ins Ohr geht und nur ganz wenige schwache Momente (wie das nervig balladeske „Mr. Cain“) hat. Die Härte der Songs ist genretypisch variabel. Dabei fällt auf, dass besonders Stücke wie „Crusaders“, die unüberhörbar mit dem Metalgenre liebäugeln, die Stärke der Band sind und echtes Potenzial mitbringen. Da die Schweden derzeit schon am nächsten Album arbeiten, hoffen wir einfach auf noch mehr schmissige Ohrwürmer der härteren Gangart.

7 / 10 (Miriam Görge)

Crossover Thrash Metal

GWAR
Lust In Space

11 Songs (44:32) / erschienen am 21.8. (AFM|Soulfood)



Zum 25-jährigen Jubiläum des arktischen Auftauens der amerikanischen Actionfigur-Alien-Metaller Gwar gibt's eine ordentliche Portion Thrash Metal auf die menschlichen Backen. Nachdem die Band musikalisch eher selten für Aufsehen gesorgt und meist witzige Texte mit unbeholfener Instrumentvergewaltigung paarte, legen sie jetzt eine musikalische Reife an den Tag, die rockt und Bock drauf macht, mit der ganzen Menschheit zusammen vernichtet zu werden. Nach dem noch verhaltenen Opener vereinigt „Let Us Slay“ schon erste Sprechchöre und Mosher. Der Stil lässt sich schwer beschreiben. Punkige Elemente lockern einen thrashigen Grundtenor auf und sorgen mit den skurrilen Texten und Vocals für das Gwar-Erlebnis. Das bekommt man aber erst vollends, wenn man die Jungs mal live in ihren Kostümen erlebt. Also nicht allzu ernst nehmen, Spaß haben und sich mal die ganze Story der Aliens reinziehen: In deren Parallelwelt macht dieses „extra-thrash-restrielle“ Meisterwerk erst wirklich den Sinn, den es verdient!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

HORNA
Musta Kaipuu

10 Songs (58:14) / erschienen am 17.7. (Debemur Morti)



Diese finnischen Schwarzmetall-Recken fielen in der Vergangenheit leider eher durch Rechtsextremismus-Vorwürfe als durch gute Musik aus. Beteuert man nach einigen kontroversen Aussagen, die eigentlich nur darauf hindeuten können, dass vor allem Bandchef Shatraug strunzendoof ist, stets, dass man nichts mit Politik zu tun habe, scheint das Thema eigentlich weitgehend gegessen und der Weg für ein weiteres Album frei. Und „Musta Kaipuu“ weiß auf Anhieb zu gefallen. Vor allem der Start in das Album ist mit „Piina“ stark gewählt. Horna stehen nach wie vor für eine finnische Variante früherer Darkthrone: Leichten Groove im Gepäck, fiese Vocals und eine rauschend-verwaschene Produktion zeigen, dass auch finnische Black Metal-Bands die norwegischen Black Metal-Trademarks beherrschen. Für Fans von Neunziger-Black-Metal ist „Musta Kaipuu“ mit Sicherheit eine der interessanteren Veröffentlichungen des aktuellen Jahres, auch wenn man Horna nach wie vor sehr kritisch betrachten sollte.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Glam Rock

HANDS OF TIME
Hands Of Time

10 Songs (42:17) / erschienen am 29.6. (STF)

Hard'n'Roll“ sagt die Plattenfirma. Naja, doch nur Glam Rock im Endeffekt. Dafür aber richtig guter, vor allem an den Gitarren wird ganze Arbeit geleistet. Die Soli können sich sehen lassen und auch einige Riffs gehen ordentlich ab. Die Vocals bewegen sich wie typischerweise zwischen solidem Gesang und hohem Kreischen. Sänger Leo Ariel versteht sich richtig einzubringen. Stärkster Track auf dem Album ist „I Want More“, der mit seinem Anfang auch von Sweet hätte sein können und dann mit eingängigen Refrains glänzt und noch so ein Gitarrensolo aus dem Hut zaubert, das einen wahren Abgehpart einleitet. Fans der Siebziger oder von Retro-Glam-Rock sollten reinhören.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Thrash Metal

HAVOK
Burn

11 Songs (46:13) / erschienen am 30.8. (Candlelight)

Mit Havok haben Candlelight Records eine Thrash-Band am Start, die im Prinzip fast alles richtig macht. Abwechslungsreiche Songs, tolle Musiker, passende typische Thrash-Vocals sowie guter Sound. Die größtenteils im Midtempo liegenden Songs erinnern nicht selten an die gute alte Bay-Area-Zeit und oft nickt man nach nur wenigen Takten zu den starken Riffs mit. Was allerdings sofort negativ auffällt, ist die Bass-Drum, die vom Sound leider eher an ein Tool vom Magic Music Maker erinnert. Auch scheinen Havok hin und wieder nicht ganz auf den Punkt zu kommen. Unterm Strich bleibt aber ein schlüssiges und gutes Debüt.

7 / 10 (David Dankert)

Melodic Rock

HOUSE OF LORDS
Cartesian Dreams

12 Songs (51:36) / erscheint am 18.9. (Frontiers)

Wenn man ein Album wie „Cartesian Dream“ vor sich hat, muss man sich wirklich fragen, warum es allgemeinhin ach-so-uncool ist, Bands wie Bon Jovi zu frönen, denn wenn ich die neue Scheibe der Briten House Of Lords höre, kann ich mir im Grunde nichts tolleres vorstellen, als ab Auf Schalke, um mir das ganze bei angemessener Kulisse live anzuhören. Mitreißende Melodien, gesungen von einem James Christian in Hochform, treibende Gitarren, ordentlich durch hier und da eingestreute Soli hervorgehoben und ordentlich Schmackes. Die Band beruft sich auf ihre alten Tugenden und macht dabei viel Spaß. Absolutes Highlight: „The Bigger They Come“.

8 / 10 (Miriam Görge)

Doom Sludge Metal

HOWL
Howl

3 Songs (13:57) / erschienen am 24.7.
(Relapse|Rough Trade)

Was für ein laut krachender Einstieg: Howl gehen auf ihrer Debüt-EP mit aller Wucht in die Vollen und servieren ein dreigängiges Menü, das mit den unterschiedlichsten Zutaten verfeinert wurde. Zwischenzeitliche Doom-Parts, die sich lethargisch aus den Boxen schleppen, werden von groovenden Stoner-Rock-Parts abgelöst und zwischendurch wird etwas schwarzer Sludge sowie Death'n'Roll-Parts eingestreut. Die Devise lautet dabei stets: Dreckig und verwaschen muss es klingen. Dass Howl keine klinisch-sterile Produktion präsentieren, ist sehr sympathisch, am Songwriting darf aber noch gefeilt werden.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Stoner Rock

HURON
Cheyne Stoking

11 Songs (48:37) / erschienen am 24.7. (Rising|SPV)

Was schreibe ich denn hierzu? Viel zu sagen gibt es eigentlich nicht. Huron spielen ganz einfach aggressiven (Stoner) Rock, der zwar recht solide gemacht ist, aber nicht gerade mit Ideenreichtum trumpfen kann. Die Riffs hat man so oder so ähnlich alle schon einmal gehört, das Drumming fällt in die gleiche Liga und der Bass erfüllt gerade mal seinen Zweck. Nur der Gesang beziehungsweise das angestrengte Geschrei treten minimal aus dem Standardbrei hervor. Womit ich nicht sagen will, dass es sich um etwas Besonderes handelt. „Cheyne Stoking" hört man einmal und dann so schnell nicht wieder, da es einfach wesentlich bessere Ableger von Kyuss und Co. gibt.

5 / 10 (Robin Meyer)

Death Metal

HYRA
Seek For Salvation

10 Songs (55:00) / erschienen am 15.5.
(Sweet Poison|PHD)

Selbst in Italien machen derbe Riffs und fette Beats keinen Halt und so kommen die Jung-Metaller Hyra schnell ins Geschäft und hauen ihr erstes Debüt mit Namen „Seek For Salvation" heraus. Zugegeben, anfänglich fehlt einem etwas die Innovation in den Songs. So vergleicht man die Ideen der Jungs schnell mit Morbid Angel oder Obituary – im Grunde genommen ist das ja auch gut, nur eine Prise fehlt einfach, um den Gesamteindruck zu verbessern. Es braucht daher etwas an Zeit, damit das Ganze anfängt zu rumpeln oder sich festsetzt. Empfehlungen an dieser Stelle wären Titel wie „No Mercy" oder „Life In Pain"

5 / 10 (Tim Hoffmann)

Epic Metal

IGNITOR
The Spider Queen

11 Songs (40:00) / erscheint am 14.9.
(Cruz Del Sur)

Ignitor kommen aus den USA und fabrizieren auf „Spider Queen" traditionellen Heavy Metal, der zeitweise eine härtere Richtung in Sachen Vocals einschlägt. Dieses Konzept funktioniert auch prächtig – zumindest bei dem Track „The Game Begins". Der Rest wirkt eher farblos, denn egal wie oft die Patte im Player rotiert, es bleibt einfach kaum etwas hängen. Zudem hätte die Gitarrenfraktion um einiges druckvoller ausfallen können. Die Riffs sind zu sehr im Hintergrund, und die teilweise schrägen Vocals zu dominant.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

ILLDISPOSED
To Those Who Walk Behind Us

11 Songs (44:05) / erschienen am 28.8. (Massacre)



Die neueste Veröffentlichung des groovenden Bollwerks Illdisposed erblickt mit einer eher kryptischen Widmung im Titel das Licht der Welt. Weniger verworren ist der Groove, der wieder gleichmäßig Gras zertrampelt, wo noch lange keines gewachsen ist. Summers Vocals zwischen schwarz und Tod erschüttern wieder bis ins Däne-Mark und lassen kein Auge trocken. Der Opener „Blood On Your Parade" walzt langsam daher mit einem Riff, der hängen bleibt. So nimmt das Ganze immer mehr Fahrt auf, bis dann richtig die Illdis-Post abgeht. Der Titeltrack besticht durch eine interessante Atmosphäre und Vielschichtigkeit. Das Melodische einzubringen, schaffen Illdisposed hier immer mehr durch die Musik mit dem Verzicht auf saubere Vocals: Eine Entwicklung, die ihnen steht, ohne ihren Stil zu verkaufen. „My Number Is Expired" schlägt die beiden Vokalkategorien mit etwas mehr Geschwindigkeit aneinander. Wie zwei Feuersteine entzündet das Zusammentreffen meinen ersten Anspieltipp.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Metal

INDUKTI
Idmen

8 Songs (63:13) / erschienen am 24.7. (InsideOut|SPV)

Prog-Metal aus Polen – und was für welcher! Man merkt, dass die vier Bandmitglieder sich mit musikalischen Arrangements auskennen, wenn man sich mit den komplexen Songs auseinandersetzt. Auf der einen Seite brachiale Gitarrenwände und dann wieder gefühlvolle Violinenpassagen, begleitet von einer Akustikgitarre. Meist gestaltet die Band wunderschöne Klanglandschaften, die Zeit brauchen, um sich zu entfalten. Zum oberflächlichen Nebenbeihören ist „Idmen" zu schade. Eine ausdrückliche Empfehlung für Genießer progressiver Klänge.

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Melodic Death Metal

INMORIA
Invisible Wounds

10 Songs (42:17) / erschienen am 26.6. (Massacre)

„Invisible Wounds" entpuppt sich als ein sehr gelungenes Erstwerk dieser schwedischen Power Metaller. Charles Rytkönens Stimme ist kraftvoll, bewegt sich aber auf einem sehr angenehmen Level für die Ohren. Das Tolle an dem Album ist, dass es überhaupt nicht abgedroschen oder kopiert klingt. Songs wie „Fantasy" werden durch einen Hintergrundchor leicht episch unterlegt und wummern durch druckvolles, abwechslungsreiches Riffing und eine gewisse Schnelligkeit der Drums. Ein paar eingestreute elektronische Samples vollenden den tollen Eindruck.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

INSOMNIUM
Across The Dark

8 Songs (45:41) / erschienen am 7.9.
(Candlelight)



Auch mit ihrem vierten Album bieten Insomnium wieder einmal das, was sie am besten können: Einen eigenständigen, melodischen Death Metal, der zwar mit anderen Bands verglichen werden kann, aber so nie ganz beschrieben wird – die Jungs haben ihren eigenen Stil. Mit „Across The Dark“ haben sie etwa beim letzten Album weitergemacht, der Sound ist zwar gelegentlich aggressiv und wuchtig, aber immer auch melodisch. Die Melodien sind wunderschön und laden zum Träumen ein – im Vergleich zum Vorgänger sind sie aber noch ein wenig epischer und meist noch dominanter. Auch viele Akustikparts sind mit von der Partie. Der Gesang ist wie gewohnt schön tiefes Growling, diesmal jedoch noch ergänzt um einen Gastsänger der Band Profane Omen, der klaren Gesang beisteuert. Die Entwarnung kommt schnell: Dieser passt gut ins Gesamtbild und ist dezent eingesetzt. Fazit: Alles in allem konnten die Finnen ihren tollen Stil gekonnt weiterentwickeln.

9 / 10 (Christoph Sperber)

Black Death Metal

KAIN
Weltenfluch

8 Songs (28:09) / erschienen am 4.7.
(Düsterwald Produktionen)

Auch wenn der Titel vielleicht etwas übertrieben ist, so handelt es sich bei dem Album dennoch um keinen Fluch. Die Württemberger zeigen durchaus viel Geschick bei ihrer Mischung aus Melodic Black und Death Metal. Vor allem hat man die Synthesizer sehr gewählt eingesetzt. Der Klang einer Orgel gibt dem Ganzen zum Beispiel eine misanthropische Stimmung. Ungewöhnlich aber trotzdem interessant klingen die Titel, wie „Nur die Würmer“ oder „Mängelwesen“. Damit schaffen Kain aber auch ihren Wiedererkennungswert. Insgesamt ist es ein kurzes, jedoch durchdachtes Werk, was die Band hier hervorbringt. Das Intro und Outro runden die Sache ab. Dass es sich hierbei um ein Debüt handelt, ist schon fast erstaunlich.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Death Metal

JOB FOR A COWBOY
Ruination

10 Songs (40:31) / erschienen am 7.7.
(Metal Blade)

Nach der genialen Scheibe „Genesis“ melden sich die Amis Job For A Cowboy mit „Ruination“ zu Wort. Schon zu Beginn wird dem Hörer das Gehirn förmlich weggeblasen. Brachialer und absolut heftiger Sound, einwandfreie Gitarrenriffs und Drums (von Neuling Jon Rice) am Limit – alle Markenzeichen der Band sind hier vereint. Dazu kommt aber ein noch brutaler klingender Jonny Davy, welcher die Musik genial abrundet. Zusätzlich lobend zu erwähnen ist, dass die aus Arizona stammenden Todesmetaller auf ruhige und auch platzfressende Stücke verzichten und sich dem Deathcore abgewandt haben.

8 / 10 (Tim Hoffmann)

Hard Rock

JORN
Dukebox

16 Songs (76:53) / erschienen am 28.8.
(AFM|Soulfood)

Jorn bringt anno 2009 seine „Dukebox“ heraus, welche ein Best-Of angelehnt an sein Album „The Duke“ ist. Die Kompilation kann mit über siebzig Minuten Spielzeit auftrumpfen. Selbstredend sind natürlich viele Songgranaten auf dem Silberling, die Herr Lande in den letzten Jahren veröffentlicht hat, wie zum Beispiel „Man Of The Dark“ oder „The Inner Road“. Die Qualität lässt keine Wünsche offen, aber ein Blick in die Diskographie des Herren hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack, denn erst zwei Jahre zuvor wurde ein Best-Of auf die Menschheit losgelassen. Rieche ich da etwa einen Hauch Geldmacherei?

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

LAUDANUM
Drei Nägel und zwei Balken

10 Songs (51:25) / erschienen am 22.8. (Düsterwald Produktionen)

Laudanum bringen ihr erstes Album heraus. Der Titel klingt zwar nach einer Bedienungsanleitung von Ikea, aber gemeint ist damit doch das Zwei-Mann-Projekt, das auf ihrem Debüt versucht, Black Metal aus alten Tagen aufleben zu lassen – und das mit Erfolg. So verzichtete man auf Keyboards und widmete sich mehr den Gitarrenparts. Aber auch das Schlagzeug sticht bei vielen Songs heraus. Auf das noch nie da gewesene Musikstück im Black Metal muss man hier allerdings lange warten. Das Album läuft zwar gut durch, wurde sogar mit zwei Bonustracks vom ersten Demo gefüllt und ist auch garantiert kein Fehlgriff, aber irgendwie hat man das Gefühl, als wäre das alles schon mal da gewesen. Potenzial lässt sich aber durchaus erkennen.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Gothic Metal

LEAVES‘ EYES
Njord

12 Songs (55:53) / erschienen am 7.8. (Napalm)



Mein aufrichtiges Beileid an alle Bands, die musikalisch auf ähnlichen Pfaden wie Leaves‘ Eyes wandeln, denn zweifelsohne werden sie sich zukünftig an „Njord“ messen müssen und mit höchster Wahrscheinlichkeit den Kürzeren ziehen. Das Album ist ein kleines Meisterwerk, bombastisch, kraftvoll und dank der Ausnahmestimme von Liv Kristine einfach großartig, so unglaublich zerbrechlich, dass man gar nicht anders kann, als die Augen zu schließen und sich voll und ganz den erzählten Geschichten hinzugeben. Orchester, Chor, Riffs, Alex‘ Growls, alles fließt im genau richtigen Maß zu einem undurchdringbaren Ganzen zusammen, ohne auch nur an einer Stelle zu episch, zu fragil oder zu was auch immer zu werden. Abwechslungsreicher und intensiver ohne dabei überladen zu wirken, kann ein Genrealbum gar nicht sein und bei den genialen Kompositionen und Arrangements, aus denen ich den wunderschönen Opener „Njord“ stellvertretend benennen möchte, dürften selbst einem Tuomas (Nightwish) die Ohren schlackern.

9 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

LEECHES OF LORE
Leeches Of Lore

11 Songs (51:55) / erschienen am 7.8. (MeteorCity|PHD)



Eines steht fest: Ich habe wirklich selten ein hässlicheres Cover gesehen und dabei kann man das Motiv nicht einmal genau erkennen. Die Musik der drei Amerikaner ist aber zum Glück ganz in Ordnung, wenn auch leicht merkwürdig. Während die eine Hälfte des gleichnamigen Debüts von Leeches Of Lore aus ziemlich gewöhnlichem Thrash Metal besteht, überrascht der Rest mit einem Gemisch aus Sixties, Country und Blues, bei dem die Jungs eine weitaus bessere Figur machen. Zwar ist die Symbiose aus den verschiedenen Elementen nicht immer reibungslos gelungen und manche Spielereien, wie die Chipmunk-Stimme in „The Chamion Breeder“, hätte man sich durchaus sparen können, dennoch überzeugen einzelne Songs (zum Beispiel „Dance Of The Fairy At The Springtime Witching“) durch Innovation und einnehmende Stimmung.

6 / 10 (Robin Meyer)

Space Rock

LITMUS
Aurora

8 Songs (65:25) / erscheint am 25.9. (Rise Above|Soulfood)



Wer einen Klon der einzig wirklichen Space-Rock-Band Hawkwind sucht, ist mit Litmus gut beraten. Zum größten Teil gibt es hier Midtempo-Riffs, die ewig andauern, gepaart mit leicht abwesenden Vocals und den üblichen Science-Fiction-Effekten. Durch diese Mischung wird meist eine unheimliche Atmosphäre vermittelt, welche auch relativ gut wirkt. Was zunächst erst einmal gut klingt, wird auf Dauer aber ziemlich monoton, da fast jeder der acht Songs, über sechs Minuten geht und es keine wirkliche Abwechslung gibt. Nur ein Song sticht wirklich hervor: der Song „Stars“. Dieser ist vom Riffing gänzlich anders und ist eigentlich ein Metal-Song mit Space-Effekten und klingt natürlich erst einmal gewöhnungsbedürftig, jedoch gibt er der Band auch eine eigene Note. Ansonsten sind Hawkwind allerdings zu bevorzugen.

6 / 10 (Benjamin Gorr)

Hard Rock

LILLIAN AXE
Sad Day On Planet Earth

15 Songs (75:08) / erschienen am 24.7. (Blistering|Edel)



Wer hinter dem Bandnamen Lillian Axe eine weibliche Truppe erwartet hat, der hat weit gefehlt. Unter diesem Banner versteckt sich eine männliche Kuschelrock-Truppe, die Ende der Achtziger gegründet wurde und im Jahre 1999 wieder vom Friedhof der Kuscheltiere auferstanden ist. „Sad Day On Planet Earth“ ist der siebte Streich der Band und verursacht ein riesig großes Gähnen bei mir, das keine Ende haben will. Ich habe nichts gegen softe Klänge, die ein oder andere Ballade ist bei mir immer willkommen, aber Lillian Axe bieten dem Hörer keine Pause. Ein Schmalzsong folgt dem anderen und spätestens nach „Within Your Reach“ ist man mehr als nur gesättigt. Hinzu kommt, dass die Lyrics einem billigen Groschenroman entsprungen scheinen und auch das Riffing ist durchweg unkreativ. Ich habe verzweifelt nach einem Lichtblick auf der Platte gesucht, aber leider keinen gefunden. „Kill Me Again“ wäre ein Anwärter gewesen, aber er entpuppte sich schließlich auch als gänzlich einfallslos in Sachen Heavy Metal. Diese Platte hat bei mir Hausverbot!

2 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

LYNCH MOB
Smoke And Mirrors

13 Songs (60:56) / erscheint am 18.9. (Frontiers)

Oni wer? Ist wieder bei Lynch Mob? Wer nicht ganz so banausisch ist wie ich, wird sich vermutlich ein Loch in den Bauch freuen, dass Herr Logen nach fast 20 Jahren wieder bei den Amis am Mikro steht. Mir ist das relativ egal, denn auch ohne einschlägiges Vorwissen lässt sich bezüglich „Smoke And Mirrors“ mühelos feststellen, dass hier ein sehr gelungenes Scheibchen seine Runden im Player dreht. Hard Rock, der klingt, wie Hard Rock klingen sollte, ohne übermäßiges Pathos, dafür mit viel Spielfreude und einem gewohnt herausragenden George Lynch an der Gitarre, dessen Solos angemessen in Szene gesetzt werden. Die Qualitätsdichte der Songs ist hoch.

7 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

M.A.D.
For Crown And Ring

10 Songs (48:02) / erschienen am 19.6. (7Hard)

M.A.D. ist eine Truppe von Heavy-Metal-Begeisterten aus Süddeutschland, die sich den Riffs und Vierviertel-Takten verschrieben haben. Dass dabei ein Klischeetitel wie „For Crown And Ring“ auf dem Cover prangt, sei den Jungs verziehen, zumal der Hörer dafür mit einigen schmackhaften Riffs entschädigt wird. Hinzu kommt, dass sich M.A.D. als Band mit vielen Gesichtern präsentiert. Kitschballaden wie der Titeltrack treffen auf straighte Rocker („Nightcrawler“) und sorgen so für kurzweiligen Hörspaß, auch wenn die Songs nicht überaus innovativ anmuten. Ein dickes Minus erntet jedoch die Schlappnudel-Produktion, welche die Epik keinesfalls in Szene setzt.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

MACBETH
Gotteskrieger

10 Songs (48:24) / erschienen am 24.7. (Massacre)

Ich finde es sympathisch, wenn sich eine Band dazu entschließt, in einer anderen Sprache als Englisch zu singen. Macbeth trällern in ihrer Muttersprache Deutsch und verleihen gerade dadurch ihrem Heavy Metal eine etwas andere Stimmung: ein düsterer Umhang umhüllt das zweite Album namens „Gotteskrieger“. Natürlich wird dies auch durch die dunklen Texte hervorgerufen, die sich größtenteils um den Kampf oder Tod drehen. Als kleines Leckerli covern die Herren die Melodie vom Film „Das Boot“. Die aus Erfurt stammenden Mannen haben ein gutes Konzept, nur das Riffing ähnelt sich zu sehr. Teilweise klingt es sogar zu sehr nach Amon Amarth.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

MALFEITOR
Incubus
10 Songs (55:48) / erschienen am 28.8. (Agonia|Twilight)

Alle Achtung, die Anzahl an italienischen Black Metal-Bands, die sich nicht als billige, meist überaus kitschige Plagiate ihrer skandinavischen Vorbilder entpuppen, ist doch sehr überschaubar. Mit Malfeitor erhalten diese Außenseiter einer durchschnittlichen Schwarzmetall-Szene starken Zuwachs. Auf ihrem zweiten Album klotzen die vier mit Corpsepaint bepinselten Finsterlinge ein saftig-dissonantes Brett aus den Boxen, das sich vor allem im Bereich Vocals und Produktion durchsetzen kann. M. Fabban (Szenekennern unter anderem von Aborym bekannt) kann auf jahrelange Erfahrung zurückblicken und präsentiert sich entsprechend vielseitig. Mal etwas düsterer angehaucht, mal eklig roh und keifend, verziert sein Organ die Scheibe auf eine bereichernde Art und Weise. Die Produktion schafft es hingegen, auf effiziente Weise die dissonanten Riffs, die meist in Hochgeschwindigkeit aus den Boxen gesemmelt werden, in Szene zu setzen und eine differenzierte Klangwand zu schaffen, die dennoch wie aus einem Guss wirkt. Was fehlt, ist etwas mehr Eigenständigkeit, dann geht es ab an die Spitze.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Deathcore

MOLOTOV SOLUTION
The Harbringer
11 Songs (41:41) / erschienen am 8.6. (Metal Blade)

Mit ihrem zweiten Album „The Harbringer“ versuchen Molotov Solution erneut ein Stück vom Deathcore-Kuchen abzubekommen. Die Zutaten sind hier wie beim Großteil der Bands Death Metal-Riffs, Mosh-Parts und der typische Wechselgesang zwischen Gegrowle und Gekeife. Dazu kommen noch der unglaublich fette und eher klinische Sound und die extrem tief gestimmten Gitarren. Man kann der Band absolut keine Vorwürfe machen was das Spielerische angeht, die Mitglieder sind sehr fit an ihren Instrumenten und zeigen dies auch gerne. Was positiv auffällt, ist das Gespür, immer wieder mal das ein oder andere Black Metal-Riff einfließen zu lassen, was die Band aus der Masse hervorstechen lässt. Wie lange die Deathcore-Kids das lieben werden, steht auf einem anderen Blatt.

6 / 10 (Heiko Lüker)

Modern Death Metal

MAN MUST DIE
No Tolerance For Imperfection
11 Songs (50:21) / erschienen am 10.8. (Relapse)

Eine klare Aussage und Richtungsangabe treffen Man Must Die nicht nur seit Bestehen mit ihrem Bandnamen, sondern auch mit Albentiteln wie diesem. Viel Unperfektes muss hier aber nicht angeprangert werden. Ein technisches Schmankerl, das bolzt und auch melodiös sein kann, folgt aufs nächste. „Gainsayer“ ist da Beispiel Nummer 1. Freunde moderneren Death-Tech-Geballers kann hier in jedem Fall ein Kamasutra gewiss sein. Abwechslung, Spaß ohne Verpflichtungen in jeder Faser. Einzig die Vocals ähneln einem Schwein mit einer Art Asthma-Diarrhoe und werden schnell monoton. Aber das mag Geschmackssache sein.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Southern Rock Hardcore

MAYLENE AND THE SONS OF DISASTER
III
11 Songs (39:11) / erschienen am 10.7. (Ferret|Hellfest|Universal)

Diese amerikanische Band verknüpft auf ihrem Album „III“ Southern Rock mit Hardcore-Elementen, eine Mixtur, welche durch authentischen Blues ihre letzte Würze bekommt. Auffällig sind hierbei die individuellen Soli, welche aus rhythmischen Bluesparts und den darauffolgenden modernen, schnellen geschredderten Soli gekennzeichnet sind. Sänger Dallas Taylor repräsentiert dabei mit seinen rohen Shouts und cleanem Gesang die abwechslungsreichen Stücke, wobei er zurecht auf ein gutes Mischverhältnis von Shouts und Gesang vertraut.

7 / 10 (Bastian Gorr)

Metalcore

MERAUDER
God Is I
12 Songs (46:52) / erschienen am 22.6. (Regain)

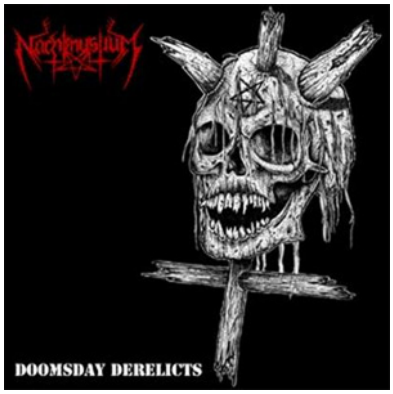


„God Is I“ nennt sich die vierte Scheibe der US-Hardcore-Band Merauder. Die New Yorker Jungs leben in erster Linie durch ihre tiefe, böse Stimme und die tief gestimmten Gitarren. Die Monotonie in den Riffs der Gitarristen Darian Polarch und Dave Stafford lassen den Songs jedoch selten Abwechslung zukommen, wodurch auch Fronter Jorge Rosado eingeschränkt ist. Dennoch zeigt sich, dass Merauder durchaus Potenzial haben, Songs zu komponieren. Die erfahrenen Musiker legen vereinzelt melodische, aber schnelle Parts vor, aus denen die Gitarristen jedoch wieder viel zu schnell in den typischen, durch Breaks geprägten Hardcore-Riffs landen. Erfrischend sind dabei nur die seltenen Soli, die durch Schnelligkeit und Kürze glänzen, sowie die Tempowechsel, welche den ein oder anderen Song retten.

5 / 10 (Bastian Gorr)

Avantgarde Black Metal

NACHTMYSTIUM
Doomsday Derelicts
4 Songs (16:37) / erschienen am 27.7. (Candlelight)



Deutlich am Black Metal der alten Schule orientiert gibt sich die aktuelle 4-Track-EP von Nachtmystium überraschend vielseitig. Von tiefdüster über dreckig rockend bis melodisch eingängig wüten die Titel über den Hörer hinweg und scheuen sich nicht vor kleineren Experimenten. Der Sound klingt, besonders was das Gekeife von Blake Judd angeht, schön abgefuckt, aber immer noch genießbar, was maßgeblich zum Charme der Aufnahme beiträgt. Unter der rauen, zunächst ordinär anmutenden Oberfläche steckt wesentlich mehr, als man vielleicht annehmen mag. Im Großen und Ganzen bin ich beeindruckt, „Doomsday Derelicts“ hätte ruhig ein Full-Length werden dürfen!

8 / 10 (Robin Meyer)

Power Metal

NARNIA
Course Of A Generation

10 Songs (42:10) / erschienen am 24.7. (Massacre)

„Course Of A Generation“ ist bereits Narnias sechster Streich. Das Album zeigt auch genau die Kursrichtung, in die momentan der größte Teil der Power Metal-Veröffentlichungen ausgerichtet ist. Germans Vocals sind kraftvoll, besitzen aber dennoch ein warmes und gefühlvolles Timbre. Die zehn Tracks werden durch grooviges Riffing aufgelockert, während im Hintergrund die Synthesizer die Melodie begleiten und untermalen. Der Song „Rain“ gewinnt besonders durch dieses Trademark an Fahrt. Vereinzelte Soli bezeugen das Talent der Musiker. Aber dennoch haftet das Schicksal vieler Power Metaller an Narnia: All diese Komponenten wurden bereits tausend Mal gehört und reißen heutzutage niemanden mehr vom Hocker. Die Refrains reißen den Hörer nicht in seinen Bann und sind bereits ein paar Sekunden nach Ende des Songs im Nirvana verschwunden. Akzeptabel aber nicht herausragend.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

NEW DEVICE
Takin Over

12 Songs (45:41) / erschienen am 20.7. (Powerage)



Die relativ frischen New Device aus Großbritannien orientieren sich mit ihrem neuen Album „Takin‘ Over“ stark am Hard Rock der Achtziger, jedenfalls nach eigenen Aussagen. Leider aber schlagen sie doch meist einen viel zu modernen Sound an und der Gesang ist viel zu melancholisch-melodiös, um wirklich mit dieser Epoche mithalten zu können. Des Weiteren sind die Balladen einfach viel zu kitschig und poppig ausgefallen. Zwar fängt das Album mit „Make My Day“ sehr stark und schnell an, doch wie bei fast allen neueren, aus dem Underground kommenden Rock-Bands schwächt es anschließend weitgehend wieder stark ab. Erst „On Fire“ hebt noch einmal die Stimmung, vor allem durch den guten Refrain. Was bei New Device primär schwierig ist, ist der Gesang. Die Art wie der Herr am Mikro singt, passt nicht unbedingt zu jedem Riff, vor allem wenn Songs mit leicht abgehackten Riffing kommen, wird sein Gesangstil problematisch. Dies merkt man exemplarisch am Song „Until The End“. Die Mischung aus leicht quietschendem Gesang und teilweise seltsamen Alternative-Riffing wirkt wie eine Mischung aus Power Metal, Nickelback und einer Skater-Band mit Alternative-Einschlag. Klingt vielseitig, ist es auch, aber wirklich gut wiederum nicht.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Viking Metal

NASTRANDIR
Prayer To Earth

8 Songs (64:31) / erschienen am 31.7. (Twilight)

Mit ihrem zweitem Album „Prayer To Earth“ bleiben die Lübecker ihrer Musik inhaltlich treu: Naturverbundener Viking Metal auf oberstem Niveau. Nur diesmal um einiges härter und zum Teil auch einen Tick schneller. Bewundernswert ist immer noch der Wechsel zwischen klarem und rauen Gesang, bis hin zu Gesangschören, wie in „When I‘ll Die“. Aber auch die Tempowechsel sind zu beachten. Sie gehen wunderbar ineinander über, ohne dass eine Disharmonie beim Hören entsteht. Leider gibt es aber ein paar Passagen, die vielleicht etwas lahm wirken und es daher auch einige Anläufe braucht, bis man sie richtig wahrnehmen kann. So ist das Gitarrensolo bei „Fäuste aus Stein“ zwar sehr gut, geht aber zunächst fast ein wenig unter. Trotzdem können Nastrandir zeigen, was in ihnen steckt und riskieren zudem „Gods Of Thunder Of Wind And Of Rain“ von Bathory zu covern, was ihnen vollkommen gelungen ist. Bei „Bloodred Horizons“ könnte man außerdem glauben, dass Quorthon selbst die hohen Parts singt.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Stoner Metal

NEW KEEPERS OF THE WATER TOWERS
Chronicles

15 Songs (60:09) / erschienen am 7.8. (Powerage)



Mit dem Debüt der Band New Keepers Of The Water Towers bekommt man Stoner und Doom Metal geboten, welcher gerne mal in andere musikalischen Gewässern schwimmt. Während natürlich grundlegend der oben genannte Stil vertreten wird, schrecken die vier Schweden auch nicht davor zurück, progressive Parts einzubauen und auch mal längere Soli-Stücke zu spielen, die eher in das klassische Melodic Rock-Klische passen. Der grundlegende Stil klingt ein wenig wie ein schlechterer Abklatsch von Gorilla Monsoon nur ohne den durchgängigen Groove. Leider fällt kein Song wirklich auf, was nicht zuletzt an der endlosen Spielzeit liegt. Das ist einfach ein wenig zuviel. Des Weiteren gibt es beim letzten Song einen Hidden-Track, der einfach nur sinnfrei ist und wirklich nicht hinein passt.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Gothic Metal

NOX INTERNA
XIII

13 Songs (53:07) / erscheint am 18.9. (Hellfest\|Universal)

Richy Nox hat ein neues Projekt am Start. Nox Interna verleihen endlosen Nächten mit ihrem selbsternannten dekadenten Rock eine kunstvolle und emotionsgeladene Untermalung. Der spanischen Sprache verfallen, glänzen alle 13 Tracks des Albums „Trece“, bis auf „Love Song“, der auf Englisch ist, durch den leidenschaftlichen spanischen Akzent. Passend dazu gibt es hauchzarte Melodien, die durch ein Piano oder Cello erzeugt werden. Um dem Silberling ein wenig mehr Druck zu verleihen, gibt es noch eine vielfältige Palette an elektronischen Klängen. Das Schöne ist, dass somit jedes Lied sein ganz eigenes und unverkennbares Ambiente verliehen bekommt. Highlights auf dem Debüt sind eindeutig: „Decepcion“, „Noches De Amatista“ und „Hipnotico Juego“. Wer auf Musik á la HIM und Konsorten steht, der wird mit Nox Interna garantiert glücklich, zumal die Mannen sich nicht lumpen lassen und oben drauf noch eine Bonus-DVD beigelegt haben.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Thrash Metal

ONSLAUGHT
Live Damnation

8 Songs (41:50) / erschienen am 20.7. (Candlelight)



Wie auch auf allen anderen Gigs von Onslaught in den vergangenen Jahren seit der Reunion konzentrieren sich die Briten leider auch auf ihrem Live-Album einen Tick zu sehr auf das jüngste Album „Killing Peace“. Okay, drei Songs mögen vielleicht nicht nach „zu viel Neues“ klingen, trotzdem nehmen diese Songs bei einem Live-Album, was gerade einmal 40 Minuten dauert, ordentlich Platz weg. Zwar wird „The Force“ auch mit drei Songs bedacht, trotzdem stellt sich dem Fan die Frage, wieso eine Band wie Onslaught zum einen nur schlappe 40 Minuten für ein Live-Album einspielt und andererseits dann anstatt ausschließlich Klassiker rauszuhauen auch noch drei Songs des eher durchschnittlichen Comebackalbums mit reinpackt. Abgesehen davon ist an „Live Damnation“ nichts auszusetzen. Der Sound klingt genau richtig, zeigt wie ein Live-Album klingen muss, um eben auch diesen Titel tragen zu dürfen. Die Fans hört man angemessen laut auf der Aufnahme und auch sonst kommen Songs und die Band selbst lebendig rüber.

7 / 10 (David Dankert)

Alternative Metal

P.A.I.N.-MANAGEMENT
Lobotomy

11 Songs (49:18) / erschienen am 29.6. (STF)

„Unique Metal“ nennt sich das selbstzugeschriebene Genre der deutschen Metal-Band P.A.I.N. Management, welches sich bei genauerem Betrachten durch synthetische Vibes und eine rohe Stimme gekennzeichnet sieht. Ihr Album „Lobotomy“ zeigt sich allerdings tatsächlich sehr facettenreich, wodurch es nicht an interessanten Momenten verliert. Die düstere Atmosphäre des Albums ist durchaus fesselnd und anspruchsvoll, aber dennoch fehlt dem Album das oft zitierte gewisse Etwas, um wirklich „unique“ zu sein. Instrumental präsentieren die Jungs aber schon jetzt eine gute Leistung, trotz in den Hintergrund gedrängter Gitarre.

6 / 10 (Bastian Gorr)

New Metal

OTEP
Smash The Control Machine

13 Songs (65:02) / erschienen am 21.8. (Victory|Soulfood)

Auf „Smash The Control Machine“ lässt Fronterin und Namensgeberin Otep wieder einmal ihrer Wut über Politik und Gesellschaft freien Lauf. Ihre Musik versteht die Dame als Kunst und so packt sie ihre lyrischen Texte in ein New Metal-Gewand, das durchaus zu gefallen weiß. „Rise Rebel Resist“ ist ein gelungener Opener und Appetitanreger. Die darauffolgenden Songs weisen schnell Gemeinsamkeiten auf und zwar folgen sie dem bekannten New Metal-Muster. Dadurch mangelt es ein wenig an Abwechslung beim Ablauf des Songaufbaus. Dennoch haben die Lieder ihren eigenen Charme und versprühen eine gewisse Aggresivität, die vom Blondschopf bewusst eingesetzt wurde. Die soften Töne hingegen kann die Powerfrau nicht ganz so überzeugend herüberbringen. „Ur A WMN Now“ ist eine gefühlvolle Ballade, die leider keineswegs mit den härteren Stücken der Scheibe mithalten kann.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Post-Hardcore

POISON THE WELL
The Tropic Rot

12 Songs (51:32) / erschienen am 10.7. (Ferret|Hellfest|Universal)

Das mittlerweile fünfte Album der Band aus Florida macht da weiter, wo das letzte („Versions“) aufgehört hat. Endgültig weg vom klassischen Florida-Hardcore hin zu düsteren, teils schon progressiven Songs, die man zwar noch immer grob in die Hardcore-Schublade stecken kann, aber damit täte man der Band unrecht. Zwischen schnellen und schleppenden Songs ist alles offen und das Songwriting ist sehr abwechslungsreich. Man merkt auch, dass Poison The Well wieder eine vollständige Band sind (bei „Versions“ waren sie nur zu dritt). Sänger Jeffrey hat seine Gesangsleistung nochmals verfeinert, die gesungenen Passagen klingen jetzt sehr ausgereift und auch das Gebrülle kommt sehr brutal rüber. Sowieso ist die Musik der Band eine Achterbahnfahrt der Emotionen, da viele Stimmungswechsel die Songs zieren und alles eine starke Atmosphäre hat. Stellt sich nur die Frage, wie viel Platz nach oben für Entwicklung bleibt. Ein Highlight in 2009!

9 / 10 (Heiko Lüker)

Melodic Rock

OUTLOUD
Outloud

11 Songs (44:02) / erschienen am 28.8. (Frontiers)

Proben fällt bei dieser Truppe wohl flach. Die Mitglieder von Outloud hausen in Griechenland, England, Deutschland und den Vereinigten Staaten. Der Melodic Rock, der einem hier in einer knappen Dreiviertelstunde um die Ohren gehauen wird, klingt trotzdem angenehm tight und durchdacht – und das, obwohl Outloud eigentlich ausschließlich bewährte Zutaten auswählen. Doch vor allem die Keyboard-Parts („Tonight“) und eingeworfenen Solo-Passagen werden in einer Weise aus dem Ärmel gezaubert, wie es in den überfluteten Weiten des melodischen Rocks nicht Standard ist. Selbstverständlich büßen auch Outloud an etlichen Stellen etwas an ihrer Eigenständigkeit ein. Wer sich in einem derart eng abgesteckten, erkundeten Stil bewegt und natürlich auch nicht die obligatorische Quotenballade außen vor lässt, riskiert zweifellos, an Charakter einzubüßen, aber unterm Strich gehören Outloud zu den besseren Releases dieses Genres.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

RAMMING SPEED
Brainwreck

13 Songs (29:50) / erschienen am 3.8. (Candlelight)

Wer auf klassischen Thrash Metal steht, wird „Brainwreck“ mit Sicherheit etwas abgewinnen können. Die fünf Amerikaner von Ramming Speed halten sich weitesgehend an althergebrachte Formeln und streuen hier und da etwas zurückhaltenden Grind in ihre Titel. Das, in Verbindung mit der spürbaren Ambitioniertheit der Musiker, ergibt eine durchaus spaßige Mischung, die man sich gut auf einer Festivalbühne vorstellen kann. Geradlinig preschen die Songs nach vorne und halten sich nicht mit Unnötigkeiten auf, coole Leadgitarreneinsätze sorgen für den nötigen Kick. Des Weiteren ist positiv anzumerken, dass die thrashige Achterbahnfahrt mit einer knackigen halben Stunde nicht zu lang ausgefallen ist, womit sie zu einem anständigen Happen für zwischendurch wird. Als viel mehr kann man „Brainwreck“ allerdings auch nicht bezeichnen, da es sich nur wenig von der Masse abgrenzt und alles andere als bahnbrechend ist. Kein Pflichtkauf.

6 / 10 (Robin Meyer)

Power Speed Metal

RAVAGE
The End Of Tomorrow

12 Songs (50:25) / erschienen am 14.8. (Metal Blade)

Power Metal made in Amerika, versehen mit ein bisschen Thrash und freundlichen Grüßen an die eisernen Jungfrauen in England. Musikalisch wird bei Ravage nichts Neues geboten. Was man den fünf Jungs aber lassen muss: Sie machen ihre Sache handwerklich gut und wissen genau, was sie wollen. Auf „The End Of Tomorrow“ bekommt man eine gute Mischung aus Midtempo- und Speed-Nummern geboten, die den ein oder anderen Nackenmuskel voller Wonne strapazieren wird. Amtlich produziert ist die Platte auch, nur fehlt ihr noch ein wenig die Eigenständigkeit.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Heavy Metal

REBELLION
The Clans Are Marching

4 Songs (18:50) / erschienen am 26.6. (Massacre)

EPs sind generell eine nette Sache, in diesem Fall frage ich mich aber, was es soll, einen Monat vor dem Album-Release dieses Vier-Track-Scheibchen auf den Markt zu kloppen. Zwei der Tracks, „Arise“ und „Ragnaroek“, sind beide auch auf dem Album enthalten, lediglich „My Blood In The Snow“ ist neu, wurde aber im Vergleich zu vor allem „Arise“ zurecht auf die EP verbannt. Letztes Bonbon ist Opener „The Clans Are Marching“, ein Cover des Grave Digger-Songs, an dessen Entstehung Rebellion-Gitarrist Uwe Lulis nicht ganz unbeteiligt war. Wer nicht übermäßig scharf darauf ist, diese Version zu hören, greift zum Album.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

REBELLION
Arise - From Ginnungagap To Ragnarök - The History Of The Vikings Volume III

12 Songs (59:13) / erschienen am 24.7. (Massacre)



Sind das Amon Amarth? Das waren die ersten Gedanken, die mir während des Openers „War“ durch den Kopf schossen. Nicht nur, dass sich Rebellion bereits zum dritten Mal in Folge auf die Wikinger und deren Sagen stürzen, auch musikalisch hat man sich den ein oder anderen Kniff abgeschaut. Doch es kann Entwarnung gegeben werden: Bereits Song 2 „Arise“ zeigt, dass Rebellion ihren eigenen Charakter bewahrt haben. Vor allem die Keyboards und hymnenhaften Parts des Titeltracks lassen diesen zu einem der besten Tracks in der Rebellion-Geschichte avancieren. Nach hinten raus lässt das Album solche Hochkaräter leider etwas vermissen, doch unterm Strich ist dieser Brocken ein gelungener Abschluss für Rebellions Wikinger-Trilogie. Ich bin gespannt, was da als nächstes folgt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

REECE
Universal Language

12 Songs (49:48) / erschienen am 28.8. (Metal Heaven)



Wenn ich adhoc ein einziges Wort finden müsste, um „Universal Language“ zu beschreiben, dann entschiede ich mich für den Begriff „grundsolide“. Denn genau das ist es, was David Reece, der den meisten von seiner Station bei Accept ein Begriff sein dürfte, auf seinem ersten Soloalbum bietet: Grundsoliden Hard Rock ohne Schnick und Schnack und offenkundig ohne Ambitionen, die ganz harte Fraktion bedienen zu wollen. Ohne Mühe offeriert der Amerikaner eine Fülle an Ohrwürmern, die weniger von ausgefallener Kreativität als vielmehr von den rauen, extrem guten Vocals und der ansprechenden Arbeit an den Saiten leben. Richtig schlecht ist keines der Stücke, allerdings auch keines überragend gut. Falsch machen kann der Hörer hier im Grunde nichts, nett anzuhören ist die Scheibe. Und ohne grundsolide Arbeiten wie diese, könnte man Ausreißer nach unten oder oben gar nicht als solche identifizieren.

7 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

REQUIEM
Infiltrate...Obliterate...Dominate

10 Songs (44:20) / erschienen am 31.7. (Twilight)

Wow, erstmal gibt es ein Dan Seagrave-Cover für die Augen. Und wenn man im Anschluss versucht, ohne Vorurteile an die Musik zu gehen, gibt es dennoch gleich die nächste positive Überraschung. Sofort hält einen der Old-School-Groove gefangen. Verdammt ist das geil! Besonders herausstechend sind dabei die Drums, die wunderschön schnell und maßgeschneidert in das Gesamtgebilde eingefügt sind – allein für all die Blastbeats und Läufe hätte die Platte eigentlich die Bestnote verdient. Gesang und die brummig tiefen Gitarren sind dabei so typisch schwedisch klingend und man kann es nur nochmal sagen, absolut groovig. Und Ausfälle verzeichnet die Platte eigentlich auch keine wirklich erwähnenswerten, wenn auch Qualitätsschwankungen durchaus vorkommen. Deshalb gibt’s auch nicht gleich die Bestnote von mir, was aber wohl auch nicht schlimm ist – Maßstäbe setzen die Schweizer mit ihrem von Andy Classen produzierten Werk dennoch.

9 / 10 (Christoph Sperber)

Hardcore Punk

REVOLUTION MUTHA
Rollin‘ With Tha Mutha

12 Songs (46:25) / erschienen am 10.7. (Ferret|Hellfest|Universal)

Ex-Skater Mike Vallely bringt mit seiner Band nach zwei Jahren das nächste Album heraus. Und alter Schwede, der Mann tobt sich im Hardcore und Punk aus. Die ersten vier Songs gehen steil nach vorne, bis es dann die erste Verschnaufpause gibt, danach ist erneut Vollgas angesagt. Lyrisch darf man keine Überraschungen erwarten, letztlich ist der Gesang aber sehr songdienlich gestaltet und fügt sich gut in den Gesamtkontext. Richtig dreckige, fette Riffs dominieren die meisten Tracks. Auf gerade einmal 90 Sekunden sprüht „Killin‘ Machine“ nur so vor Energie und weckt Moshpit-Verlangen. Mit „Snake“ und „Crossroader“ gibt es auch zwei Nummern, die sehr gemächlich vor sich her walzen, die beiden fallen zum restlichen Headbang-Material aber nicht groß ins Gewicht. Leider nutzt sich das Album schnell ab, da es doch recht simpel gestaltet ist, trotzdem die perfekte Motörhead Vorband!

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Rock

RIVERSIDE
Anno Domini High Definition

5 Songs (44:44) / erschienen am 19.6.
(InsideOut|SPV)

Einen cleveren Titel haben sich Riverside für ihr viertes Album ausgedacht, um die extreme Schnelllebigkeit der heutigen Gesellschaft zu kritisieren, denn die Abkürzung ADHD steht gleichzeitig für die so genannte Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung. Dementsprechend klingen auch die Tracks etwas hektischer, als man es von den Polen gewohnt ist. Das ausgeklügelte Zusammenspiel der Instrumente erzeugt eine Dynamik, die sich hören lassen kann und bietet Abwechslung pur, ohne wirkliche Stilbrüche herbeizuführen. Mit dem Einsatz von ausladenden Gitarren- sowie Keyboardeffekten wurde nicht gespart und auch ein paar Gastmusiker treten auf, die Trompete, Saxophon oder Posaune spielen. Dabei kann es von Zeit zu Zeit jedoch vorkommen, dass man sich durch die Masse der verschiedenen Klänge etwas erschlagen fühlt. Für den Otto-Normal-Metaller könnte die Platte übrigens ebenfalls interessant sein, da eine stattliche Menge harter Riffs mit dem modernen Progressive Rock in Verbindung stehen, was bereits am Ende des Openers „Hyperactive“ auffällt. Für Riverside-Fans ist dieses Werk ein unumgängliches Muss. Mir hat es auch wirklich gut gefallen, wobei ich finde, dass gerade in diesem Genre weniger mehr sein kann.

7 / 10 (Robin Meyer)

Power Metal

RONNY MUNROE
The Fire Within

12 Songs (54:36) / erscheint am 25.9.
(Metal Heaven)

Lange war es nicht still um Ronny Munroe. Der Mann mit dem langen schwarzen Haar war jahrelang Sänger für Metal Church, die jüngst ihr Karriereende bekannt gaben. Mit frischer Energie zeigt uns Ronny auf „The Fire Within“, wo seine musikalischen Wurzeln liegen: Im klassischen Power Metal. Meist im Double-Bass-geschwängerten Up-Tempo holzt sich der Mann aus Seattle durch die zwölf Songs, welche er für sein Solo-Debüt aufgenommen hat. Dass es kein böses Blut bei der Trennung von Metal Church gegeben hat, dafür sprechen so Fakten wie die Tatsache, dass Kurdt Vanderhoof Produzent der Scheibe ist und wir Rick Van Zandt an der Gitarre hören können. Metal Church-Fans kriegen mit dem Solowerk also ausreichend Alternativkost geboten, auch wenn die leicht thrashige Note, die Ronnys Stimme sonst begleitete, ein bisschen fehlt. Einzelne Songs wirken noch zu wenig ausgereift oder durchdacht. Beispielsweise „What You Choose To Call Hell (I Call Home)“ ist auf Dauer mit seinem monotonen Stakkato-Beat zu einschläfernd. Und von diesen Momenten gibt es mehrere auf „The Fire Within“, so dass der ein oder andere starke Riff leider untergeht. Aufgerüttelt wird man lediglich am Ende durch das Rainbow-Cover.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Black Death Metal

RUDRA
Brahmavidya - Transcendental

14 Songs (67:57) / erschienen am 6.7. (Vic|PHD)

Bei dieser exotischen Band aus Singapur sind es alles andere als nur leere Phrasen, wenn man sagt, dass sie etwas Besonderes, Ausgefallenes erschaffen. Sie selbst nennen ihre Musik „Vedic Metal“. Äußern tut sich dies auf vielfältige Art und Weise. Erstmal leitet sich schon der Bandname „Rudra“ von einem vedischen Sturmgott, einem Vorgänger Shivas ab. Und dann, beginnend im Intro, und während des Albums an zahlreichen Stellen immer wieder, tauchen Einlagen auf mit traditionell klingendem Sprechgesang oder diversen Metal-untypischen Instrumenten. Weiterhin sind zwar die meisten Texte auf Englisch geschrieben, doch sind einige Parts, wie gerade diese traditionellen Gesänge nicht auf Englisch (und wahrscheinlich in der vedischen Sprache, aber dafür keine Gewähr). Der Inhalt der Texte handelt dann von vedischen Themen, indischer Philosophie und Mythologie. Der Albumtitel selbst sagt da bereits einiges. Die andere Seite der Musik ist leicht progressiver Black Death Metal, der sich auch wirklich sehen lassen kann. Die Rhythmusgitarre klingt gelegentlich ein bisschen zu wenig abwechslungsreich und der Sänger manchmal ein wenig unschön – insgesamt lassen Rudra aber viel europäische und amerikanische Konkurrenz hinter sich. Vor allem die Leads und Drums sind hier sehr überzeugend.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Mittelalter-Metal

SALTATIO MORTIS
Wer Wind saet...

12 Songs (51:57) / erschienen am 28.8. (Napalm)

Es gab Zeiten, da thronte das große Dreigestirn der Mittelalterfraktion weit über seinem Hofstaat. Doch Saltatio Mortis sind lange schon kein Geheimtipp mehr und haben sich heimlich, still und nicht ganz so leise einen Zacken aus der Krone geangelt, denn an den Jungs kommt kein echter Genreanhänger mehr vorbei. Mit dem Wind, den die munteren Recken mit ihrem neuen Studioalbum säen, sollten sie mehr als nur Sturm ernten. Die Scheibe rockt und ist eingängig, bewahrt sich aber ganz eigene Ecken und Kanten, so dass nicht jeder Titel Top 10 tauglich wäre - und das ist auch gut so. Einen Platz in den Charts verdient hätte allerdings der Kracher „Salome“, für den man sich Doro Pesch ans Mikro geholt hat. Einmal gehört, wird man diesen Song nicht mehr los. Frau Pesch passt ins Konzept wie Arsch auf Eimer. Saltatio Mortis unterstreichen, dass sie nicht nur Meister der Marktmusik sind, sondern dass sie auch in Sachen Rock mit den Großen locker mithalten können.

8 / 10 (Miriam Görge)

Death Metal

SANCTIFICATION
Black Reign



9 Songs (30:31) / erschienen am 10.7.
(Pulverised|Soulfood)

War in den letzten Ausgaben Pulverised Records eigentlich fast schon ein felsenfestes Qualitätssiegel, so liefert das Label diesmal mit Sanctifications „Black Reign“ ein Album ab, was von Anfang an lediglich an einem vorbeirauscht wie ein ICE-Zug. Highspeed Death Metal gemixt von Peter Tägtgren, das kann eigentlich nicht gut gehen. Nach den ersten Tönen langweilt einen der Plastik-Sound von Tägtgren dermaßen, dass man nur noch die „Stop“-Taste auf dem CD-Player drücken will. Egal ob Blast-Beat-Geballer oder Double-Bass-Massaker, Sanctification klingen einfach wie jede beliebige, schnelle und sauber produzierte Death Metal-Band heutzutage, da helfen auch Gastauftritte von Peter Tägtgren selbst oder Dark Funeral-Sänger Emperor Magus Caligula nicht aus der Eintönigkeit heraus. Solche Musik braucht man definitiv nicht mehr!

3 / 10 (David Dankert)

Thrash Metal

SAVAGE MESSIAH
Insurrection Rising

9 Songs (43:20) / erschienen am 7.9.
(Candlelight)

Candlelight scheint die langsam zurück gehende Thrash-Welle fördern zu wollen und präsentieren mit Savage Messiah das nächste Thrash-Debüt, welches ebenfalls mit starkem Sound und ein paar netten Ideen aufwarten kann. Von den Songs selbst sind sich Savage Messiah und Havok eigentlich sogar recht ähnlich, die Vocals auf „Insurrection Rising“ klingen lediglich ein wenig moderner, bieten aber zeitgleich auch ein paar höhere Screams, was das Flair durchaus abrundet und durch den Savage Messiah den Startschuss definitiv nicht verschlafen. Thrasher können ruhig mal reinhören!

6 / 10 (David Dankert)

Doom Metal

SNAIL
Blood

11 Songs (57:45) / erschienen am 7.8.
(MeteorCity|PHD)

Snail (zu deutsch: Schnecke) ist ein kultiger Name für eine Doom-Band, doch so lahm gehen diese Jungs aus Seattle gar nicht vor. Mit ihrer Mischung aus Psychedelic, Sludge und Stoner nehmen sie einen mit auf einen Trip, bei dem man sich zwischenzeitlich in einem Space-Rausch befindet, sich an frühe Black Sabbath erinnert fühlt und in den seltsam-skurrilen Sphären versinkt, in welche Snail entführen. Die zerbrechlich-träumerischen Vocals, die so wirken, als würde sich Sänger Mark Johnson selbst mit illegalen Substanzen angereichert haben, geben dem Ganzen den zusätzlichen Kick.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Metal

SOUND STORM
Twilight Opera

11 Songs (45:59) / erschienen am 28.8.
(Rising|SPV)

Es gibt sie noch, die Bands in Italien, die versuchen, das Erbe der einst großen Rhapsody anzutreten. Zugegeben, Sound Storm sind keine billige Kopie, sondern haben ihren eigenen Stil in dem Genre gefunden, allerdings bleibt davon nicht viel hängen, denn entweder sind die Songs zu ausdruckslos oder zu übersteuert. Da bringen auch rasante Keyboard- und Gitarrensoli sowie beeindruckende Stakkato-Riff-Attacken nichts. Wer auf Bombast-Metal mit Chören und Synthesizer-Orchester steht und zudem noch den Wechsel zwischen klarem und aggressiveren Gesang mag, kann antesten.

6 / 10 (Jonathan Geschwill)

Melodic Metal

STONE LAKE
Shades Of Eternity

10 Songs (51:49) / erschienen am 15.5. (7hard)



Dass aus Skandinavien auch Power Metal kommen kann, beweisen einmal mehr Stone Lake. Aber leider hat die Band anscheinend die Weiterentwicklung der letzten Jahre nicht mitbekommen. Um ein gutes Album abzuliefern, reicht es mittlerweile nicht mehr aus, einen Haufen Gitarrensoli einzubauen und mindestens eine Herzschmerzballade wie „Treat Me Right“ auf dem Album zu haben. Hin und wieder findet man zwar auch hier gute Songs, wie „Revolution“ oder der Titeltrack, was allerdings immer wieder auffällt, ist der ziemlich schwache Gesang. Entweder hat man da beim Abmischen nicht aufgepasst oder es fehlt einfach an der Power. Genauso kommen auch die hohen Gesangspassagen nicht wirklich gut an. Es mangelt nun mal an Würze und so hat das Gesamtwerk kaum Wiedererkennungswert. Hätten sich die Schweden mal lieber noch ein wenig Zeit für das Songwriting und das Komponieren genommen, dann wäre das Album auch bestimmt kein Fehlschuss geworden. Potenzial hätten sie glaube ich schon, „Shades Of Eternity“ hätte man besser gestalten können.

4 / 10 (Carolin Teubert)

Hard Rock

STRYPER
Murder By Pride

13 Songs (49:55) / erschienen am 28.8.
(Frontiers)



Auch Christen können gute Musik machen. Das sieht man gut am neuen Stryper-Album, auch wenn sie nicht mehr wie früher Hair Metal machen, sondern mehr in Richtung Hard Rock gehen. Die Achtziger-Wurzeln kommen jedoch noch ganz klar im Gesang zur Geltung, welcher auch der einzige Schlüssel zu dem christlichen Touch ist, da man diesen nur bemerkt, wenn man die Texte liest. Musikalisch ist kein Einfluss der überaus christlichen Einstellung aller Bandmitglieder herauszuhören. Stattdessen gibt es einen guten Gitarren-Sound und stimmige Vocals. Vor allem merkt man das während des ersten (und besten) Songs des Albums: „Eclipse For The Sun“, das ist purer Rock‘n‘Roll. Nur was am Anfang wie der Segen wirkt, wird hier schnell zum Fluch, da das restliche Album nicht mehr über dieses Stück hinauskommt, was nicht zuletzt an der Häufigkeit ruhigerer Songs liegt. Unterm Strich bekommt man aber klassischen Hard Rock geliefert, der zu gefallen weiß. Wer sich an der Einstellung Strypers stört, ist ohnehin hohl, denn beim Metal geht es nicht um Religion, sondern um Riffs und Rock‘n‘Roll.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Metal

STURMGEIST
Manifesto Futurista

12 Songs (38:30) / erschienen am 15.8.
(Inhuman|Twilight)

Cornelius von Jakhelln erzeugt vor allem in Skandinavien einigen Medienrummel. Als Schriftsteller konnte er erhebliche Erfolge verbuchen. Auch als Musiker zeugt Cornelius‘ Arbeit von ungemeiner Kreativität. In erster Linie als Musiker von Solefald bekannt, betreibt der Multilinguist unter anderem auch Sturmgeist, eine norwegische Black Metal-Band. Mit deren „Manifesto Futurista“, benannt nach einer italienischen Kunstströmung, meldet sich Cornelius nun lautstark und mit herrlich dissonanten Riffs zurück. Mit viel Double-Bass, durchgehender Hochgeschwindigkeit und natürlich dem eiskalten Gekeife zaubert Cornelius vereinzelt fast schon experimentelles Frost-Ambiente in das heimische Wohnzimmer. Zwischendurch dürften Sturmgeist allerdings ruhig noch etwas mutiger zu Werke schreiten. „Manifesto Futurista“ hat definitiv das Potenzial für einige Höhepunkte, beispielsweise „Verdun“ und „Monolith“, doch fehlt es einzelnen Songs an ihrer langanhaltenden Wirkung. Ruhigere Chorpassagen oder schwerere Passagen, die sich weniger in Blastbeats verlieren, sind ein weiterer Schritt auf dem richtigen Pfad, den Sturmgeist ohnehin beschreiten. Auf weitere Alben von dem Multitalent hinter Sturmgeist bin ich sehr gespannt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Experimental Black Metal

SUN OF THE BLIND
Skullreader

5 Songs (44:46) / erschienen am 9.6.
(Avantgarde)

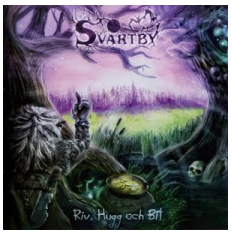
Bei vielen dieser Black Metal Ein-Mann-Projekten betitelt man diese als solche und hat damit schon das meiste gesagt – es handelt sich um Musik, die schrecklich kreativ, individuell und düster ist. Zumindest bei Sun Of The Blind ist dies sogar wirklich ein wenig der Fall. Der Schweizer Zhaaral hat aber noch ein wenig mehr zu bieten. Schon allein „Black Metal" ist hierfür eine gänzlich unzureichende Bezeichnung, steht die Musik doch irgendwo zwischen Black Metal, Ambient, Gothic, Postrock und wo auch immer. Langsame Gitarrenmelodien und massig Effekte, Klaviereinlagen, sphärische Keyboardklänge, verschiedene kurze Gesangspassagen und mehr sind zu hören. Und mit jedem Durchgang scheint es mehr zu harmonieren. „Skullreader" ist eine gute Scheibe!

8 / 10 (Christoph Sperber)

Viking Metal

SVARTBY
Riv, Hugg Och Bit

14 Songs (42:56) / erschienen am 28.8.
(Trollzorn|Soulfood)



Ich dachte ja erst, ich höre hier ein neues Finntroll-Album, aber es handelt sich um Svartby und die gewissen Unterschiede zeigen sich auch schnell. Die Stimmung scheint vereinzelt sogar um einiges düsterer als bei den finnischen Kollegen und das Keyboard wird hier sehr in den Vordergrund gestellt. Dieses harmoniert fast hervorragend mit dem tiefen Gesang, doch die Gitarrenparts sind auch nicht zu verachten. Bei „Ölfrun" und „Ensam Ensling" lässt sich das Zusammenspiel der Komponenten wunderbar erkennen. Lieder zum Schunkeln gibt es auf der CD natürlich auch oder gar Instrumentalstücke wie „Regnbagen". Die Punkte für ein gutes Pagan Metal-Album haben Svartby also erfüllt, nur ist was neues nicht dabei.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Doom Metal

SYRACH
A Dark Burial

6 Songs (45:53) / erschienen am 24.7.
(Napalm|SPV)



Als großer Fan von Death-Doom weiß man genau, wo die Problematik beziehungsweise der Knackpunkt dieser Musik liegt. Meistens gibt es bei dieser Musikart nur zwei Möglichkeiten, entweder die Band fesselt einen von erster Sekunde an mit ihrer Musik oder sie langweilt einen zu Tode. Leider ist bei Syrachs „A Dark Burial" letzteres der Fall. Okay, Sound und Aufmachung sind im Prinzip mehr als gelungen , doch das Problem sind die Songs selbst. Minutenlang hat man das Gefühl es passiert nichts, die Vocals wirken gelangweilt, plätschern vor sich hin und schläfern den Hörer nahezu ein. „A Dark Burial" ist einfach die Langatmigkeit und Langeweile in Person, weswegen die Band Syrach in der Versenkung verschwindet.

4 / 10 (David Dankert)

Alternative Rock

THE BUTTERFLY EFFECT
Final Conversation Of Kings

10 Songs (42:24) / erschienen am 26.6. (InsideOut|SPV)

Wow – einfach nur umwerfend, was das Quartett aus Brisbane dem Hörer hier vorsetzt: Epische Songs voller Tiefgang und Vielfalt. Was sich nach einmaligem Hören noch als schlicht bezeichnen lässt, entwickelt schon beim zweiten Durchgang eine Intensität, die man ohne Frage nicht häufig in der Musikwelt findet. Dabei immer zugegen: die ausdrucksstarke Stimme von Sänger Clint Boge. Progressive Rock mit Alternative-Charakter wird geboten. Da treffen Break-lastige Rhythmus-Passagen mit sphärischen Gitarrenklängen („The Way") auf sehr poppige Refrains („Final Conversation"), die sich im Gedächtnis festsetzen. Außerdem schrecken die Australier nicht davor zurück, ein wenig zu experimentieren und so findet in einigen Songs auch eine Trompete Verwendung und fügt sich nahtlos in das makellose Gesamtbild ein. Fazit: Ein durchweg gelungenes Album!

9 / 10 (Jonathan Geschwill)

Melodic Death Metal

THE MORNING AFTER
Humanity

10 Songs (47:04) / erschienen am 24.7.
(Rising|SPV)



Dieses Album hat es knüppeldick hinter den Ohren und entpuppt sich als die musikalische Überraschung der Ausgabe. Die englische Truppe The Morning After hat das, was vielen Newcomer-Bands fehlt: einen eigenen Stil mit Wiedererkennungsfaktor. „You Can't Hurt Steel" ist ein musikalischer Salat Mista. Die jungen Herren spielen bezaubernde, heavylastige Gitarrenriffs und Soli, fügen einen angenehmen cleanen Gesang hinzu und würzen den Rest mit dunklen Growls. Verfeinert wird die in sich stimmige Kreation mit einer dicken Prise an Innovation. Schon während des ersten Probierens wird deutlich, dass man hier bitte einen dicken Nachschlag haben möchte.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Gothic Industrial Metal

THE PROJECT HATE MCMMXCIX
The Lustrate Process

7 Songs (64:32) / erschienen am 6.7. (Vic|PHD)

Auf mehreren Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen, ist seit Jahren die Philosophie der Schweden und so verwundert es wenig, dass auch die sechste LP von The Project Hate MCMXCIX ein Potpourri aus Death Metal, gotischen Parts und verhältnismäßig dezenten elektronischen Elementen geworden ist, wobei ersteres den Hauptanteil bildet. Wie vom Label selbst angekündigt, ist „The Lustrate Process" harte Kost. Ob es am Stilmix, den viel zu langen, üppigen Songs oder den mit der Zeit anstrengenden female Vocals liegt? Man weiß es nicht. Jedenfalls hätten ein paar mehr, dafür jedoch kürzere Stücke gut getan, um den dunklen Klangteppich etwas mehr Struktur und auch Wiedererkennungswert zu bescheren. Wer viel Zeit und Geduld hat, sollte aber mal reinhören, Johann Hegg ist nur einer der Gäste.

6 / 10 (Miriam Görge)

Power Metal

THE WANTED
The Scarcollector

11 Songs (46:49) / erschienen am 3.7.
(All Against All|Twilight)

Diese Platte zu rezensieren, ist alles andere als einfach. Es ist kein Problem, sie interessiert nebenbei anzuhören, Kopf und Fuß leicht im Takt mitbewegen inklusive. Ja, wirklich ganz cool, vor allem dafür, dass es ein Erstlingswerk ist. Ja, bestimmt landet die CD sogar nochmal in meinem Spieler. Doch hört man einmal genauer hin, so ist das fast alles auf absolutem Standard-Niveau. Man stelle sich wohl am besten etwas schwächere The Duskfall und deren recht typischen Stil vor, dann ist man bei The Wanted. Für Melo-Death-Fans gibt es aber dennoch eine Empfehlung: Mal reinhören!

6 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Metal

U.D.O.
Infected

5 Songs (24:14) / erschienen am 26.6.
(AFM|Soulfood)

Das ist das Resultat, wenn eine Band mehr Musik schreibt als sie auf einem Album veröffentlichen kann: U.D.O. bringen mit „Infected“ eine EP heraus, die als Vorgeschmack auf das Album gedacht ist und in der Tat eine Daseinsberechtigung hat. Während manch eine Band lediglich Ausschnitte aus dem kommenden Album präsentiert, ist die Schnittmenge zwischen „Infected“ und „Dominator“ gering. Stattdessen gibt es neue Songs, einen Remix und sogar eine Live-Version auf die Ohren. Kurzum: „Infected“ mag zwar zeitgleich mit dem neuen Album kommen, für Fans lohnt sie sich aber.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Atmospheric Black Metal

URFAUST
IX: Der Einsiedler

2 Songs (18:57) / erschienen am 7.8. (Ván|Soulfood)

Wer auf atmosphärischen, hochgradig experimentellen Black Metal steht, der kommt heute – sechs Jahre nach der Gründung von Urfaust – nicht mehr um dieses holländische Duo herum. IX und VRDBR haben einen derartig eigenständigen Stil entwickelt, fernab von Shining und Konsorten und doch nicht weniger mitreißend und eigenwillig. In düsteren Sphären versunken, bauen sich die Urfaust-Songs zu gewaltigen Monumenten schwermütiger, teils depressiver Black Metal-Kunst auf. Die beiden neuen Songs der EP „IX: Der Einsiedler“ stehen dem in nichts nach und bieten hoffentlich einen repräsentativen Vorgeschmack auf das kommende Album dieser beiden Eigenbrödler. Wer sich nun dazu verführt fühlt, sich Werke von Urfaust zuzulegen, der sei dennoch im Vorfeld gewarnt: Mit herkömmlichen Black Metal haben Urfaust nur noch wenig zu tun. In den unkonventionellen Songstrukturen, sofern sie denn überhaupt vorhanden sind, lassen sich dafür stets neue Höhepunkte finden – im Zuge eines aufwühlenden Trips.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Modern Melodic Metal

TRACEDAWN
Ego Anthem

9 Songs (38:44) / erscheint am 25.9. (Drakkar|Sony)



Die Jungspunde namens Tracedawn scheinen ganz schön auf Zack zu sein. Nur ein Jahr nach ihrem Debüt steht bereits der Nachfolger „Ego Anthem“ in den Regalen der Plattenhändler. Die jungen Finnen wurden während des Songwritings (laut Eigenaussage) von ihrem eigenen Größenwahn inspiriert. Das setzt die Messlatte natürlich nach oben. Ob es sinnvoll war, nach so kurzer Zeit bereits ein Album nachzulegen, ist fraglich. Denn wirklich überraschungsreich ist der Silberling nicht. Tracedawn spielen einen musikalischen Cocktail aus Death und Power Metal, mit einem Schuss der allseits geliebten Children Of Bodom. Ein paar Songs schmecken sogar zu sehr nach den großen Vorbildern und so bleibt der Nachgeschmack einer farblosen Adaption. „Ego Anthem“ ist mit vielen Melodien geschmückt, aber es bleibt nicht wirklich etwas hängen. Die Jungs bräuchten mehr Songs der Marke „Dirt Track Speedball“. Es ist schade, dass die meisten Tracks noch ein wenig unausgereift wirken. Deswegen bleibt mir nur noch zu sagen: Ich hätte gerne den nächsten musikalischen Cocktail...dieser hier ist mir zu fad.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal

V.A.
Demonic And Divine

30 Songs (146:39) / erschienen am 3.7.
(Femme Metal|Dr. Music)

Nomen est omen – Das dachte sich wohl auch die Plattenfirma Femme Metal bei der Wahl ihres Namens. Entsprechend schafft das Label eine Plattform für Bands mit dem holden Geschlecht am Mikro. Mit dem Sampler „Demonic And Divine“ bietet die Firma weitestgehend unbekannten Bands die Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen und zeigt vor allen Dingen, dass Female-Fronted kein Synonym für schnöden Trübsal-Metal ist, sondern viel mehr als das sein kann. So ist die dargebotene Bandbreite an stilistischen Einflüssen beachtlich, rockige Bands finden ebenso Gehör wie im epischen angesiedelte Formationen und auch das ein oder andere etwas härtere, fast schon rotzige Stück ist zu hören. Es dürfte also für jeden, der grundsätzlich etwas mit weiblichen Vocals anfangen kann, dabei sein und es bleibt einem frei gestellt, auf welche der vorgestellten Bands man einen genaueren Blick werfen mag. Die Idee eines solchen Samplers ist also durchaus keine schlechte, zumal ein Teil des Erlöses noch dazu der Krebsforschung zu Gute kommt. Jetzt speziell die eine oder andere Band hervorzuheben, empfände ich als falsch, zeigt der Sampler doch gerade die Vielseitigkeit des „Genres“ auf. Etwas schlechtes wird trotz der Menge an Songs nicht geboten.

7 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

VALKYRJA
The Invocation Of Demise

9 Songs (43:56) / erschienen am 20.7.
(Metal Blade)

Ursprünglich im Jahr 2007 über Northern Silence Productions herausgebracht, wird jetzt „The Invocation Of Demise“ von den Schweden Valkyrja über Metal Blade Records veröffentlicht. Auf dem Debüt von Valkyrja wird nach nur kurzer Zeit dem Hörer klar gemacht, dass hier eigentlich keine Kompromisse eingegangen werden. „The Invocation Of Demise“ bietet kühlen, gut durchdachten und über weite Strecken überzeugenden Black Metal, der es durchaus mit größeren Bands der Szene aufnehmen kann. Selbst nach mehreren Durchläufen kann die Pleite eigentlich ohne Langeweile überzeugen, lediglich an vereinzelten Stellen fehlt eventuell die noch zündende Idee und das Songwriting wirkt dann etwas ausbaufähig, trotzdem ist „The Invocation Of Demise“ für alle, die sie noch nicht ihr Eigen nennen, eine sicher lohnenswerte Sache.

7 / 10 (David Dankert)

Melodic Rock

VOICES OF ROCK
High & Mighty
10 Songs (50:05) / erschienen am 28.8.
(Metal Heaven)

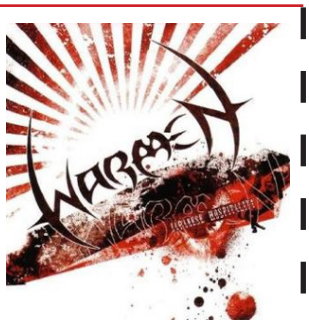


Das Produzenten-Duo Chris Lausmann und Michael Voss geht mit seinem erfolgreichen Projekt Voices Of Rock in die zweite Runde und bittet abermals die Creme de la Creme der Rockröhren im Tonstudio anzutreten. Bei solch stimmlicher Kompetenz gibt es erwartungsgemäß gesanglich kaum etwas zu meckern an dem Album, das diesmal unter dem Motto „High & Mighty“ steht. Damit der arme Rezensent trotzdem Grund zu mäkeln findet, sind wenigstens die Kompositionen durchwachsen, hurra. So hat zwar jeder der Songs Mitsing-Potenzial und einige der Stücke geben durchaus was her, jedoch triefen andere derart vor Kitsch, dass selbst mir der Einsatz der Keyboards zu viel wird und das ein oder andere Lied vermutlich selbst vor 20 Jahren nur auf der B-Seite gelandet wäre. Zweifelsohne bietet das Album allen Widrigkeiten zum Trotz den Herren Sänger die Möglichkeit, sich in Szene zu setzen und für eigene Projekte zu werben. Fans des Melodic Rocks der alten Schule werden Freude an der LP haben, schließlich entschädigen Songs wie Rob Rocks „Remember Me“ für einige Ausfälle.

6 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Power Metal

WARMEN
Japanese Hospitality
10 Songs (40:37) / erschienen am 26.8. (Spinefarm)



Warmen kommen aus Finnland und sind das Nebenprojekt vom Children Of Bodom-Tastenschwinger Janne Viljami „Warman“ Wirman. Der Herr scheint noch nicht zu genüge ausgelastet zu sein und so zaubert er mit „Japanese Hospitality“ ein Album daher, das sich hinter den großen Kindern aus Bodom nicht zu verstecken braucht. Die insgesamt zehn Tracks tingeln sich allesamt auf einem hohen musikalischem Niveau ein. Es gibt immer wieder einzelne, längere Passagen, die rein instrumental gehalten sind und das Talent der Musiker zur Schau stellen. Für den Gesang sind auch viele Gäste zuständig, welche die Mannigfaltigkeit des Silberlings unterstützen. So geben sich unter anderem Alexi Laiho und Timo Kotipelto die Ehre. Der melodische Metal hat eigentlich alles was sich ein Metaller-Herz wünschen kann: Eingängige Melodien, Härte und einen Hauch an Progressivität. Auch vor Coversongs haben die Finnen keine Angst, sodass gleich zwei auf der Platte landen. Bei zehn Tracks ist das schon ein wenig zu viel für meinen Geschmack, denn die Truppe hat genügend eigenen Potenzial. Schade ist nur, dass der ganz große Hit auf sich warten lässt.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

WAY TO END
Desecrated Internal Journey
7 Songs (38:11) / erscheint am 25.9. (Debemuzr Morti)

Die Verantwortlichen warnen: Diese Platte ist kein leichter Stoff. Und Recht haben sie: Way To End spielen progressiven Black Metal, der so dissonant ist, dass es einem im ersten Moment schief und verstörend unharmonisch vorkommt. Songstrukturen werden vereinzelt aus dem Kontext gerissen, finden sich wieder in atmosphärischen Abgründen und hymnischen Gesängen, die der große Pluspunkt der Platte sind. In der Tat benötigt „Desecrated Internal Journey“ viele Durchläufe bis man sich zurecht findet. Diese hat das Album dank seiner verstörenden, eigenwilligen Note auch verdient. Ganz so genial, wie die Musiker sich selbst sehen, sind Way To End aber noch nicht.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

WEIDENBAUM
Raue Winde und blasse Schwingen
9 Songs (58:50) / erschienen am 29.8.
(Düsterwald Produktionen)

Als Extreme Poetry Metal bezeichnen Weidenbaum ihren Stil und reihen sich damit ein in die Riege an poetischen Schwarzmetall-Bands, welche die deutschen Gefilde beschallen. Neben Black Metal-Klängen gibt es hier viele klaren Gesänge zu hören, die jedoch den größten Minuspunkt der Scheibe ausmachen. Pluspunkte können im Gegensatz dazu die Black Metal-Vocals sammeln. Auf diesem Potenzial sollten Weidenbaum zukünftig aufbauen. Die Songstrukturen präsentieren hier und da nette Ideen, sind aber alleine zu unspektakulär, um nicht unter den tollen Vocals unterzugehen.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Metal

WITCHBREED
Heretic Rapture
13 Songs (49:33) / erschienen am 24.7.
(Ascendance|Soulfood)

„Heretic Rapture“ ist das erste Lebenszeichen der aus Portugal stammenden Band Witchbreed. Druckvoll und mit sattem Sound startet die Band gekonnt ihre Jungfernfahrt. Sängerin Ruby Roque verleiht der Musik durch ihre charismatische Stimme ihren Charakter. Die Songs allein schaffen dies leider nicht. Zwar herrscht eine ausgewogene Mischung aus dunklen, männlichen Growls und weiblichem Gesang, aber irgendwie fehlt es den Liedern an Biss. Die Instrumentenführung ist zwar progressiv, aber nicht originell. Witchbreed liefern dem Hörer kein Aushängeschild, das Lust auf mehr macht.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Grindcore

YUPPIE-CLUB
Pretty Insane
19 Songs (30:20) / erschienen am 24.7.
(FinestNoise|Soulfood)

Völlig ungenierter Grindcore mit einem Hang zum Thrash Metal der Achtziger ist auf den Punkt gebracht das, was sich auf diesem Tonträger befindet. Das nordrhein-westfälische Quartett Yuppie Club ist fühlbar mit Spaß an die Sache rangegangen, nach außergewöhnlichen Leistungen sucht man allerdings vergebens. Der gewisse Reiz des Rotzigen ist auf jeden Fall da und Menschen mit den entsprechenden Vorlieben werden beim Hören des Albums bestimmt Spaß haben, objektiv betrachtet ist das Ganze aber eher durchschnittlich. Auch der Sound hätte eine ganze Ecke besser sein können.

5 / 10 (Robin Meyer)

Hard Rock



DEEP PURPLE
History, Hits & Highlights 1968-1976
(ca. 287:00) / erschienen am 26.6.
(Edel|Eagle Visions)

Braucht die Welt eine weitere Deep Purple-DVD? Die Rock-Legende aus Großbritannien ist keine Band, die in der Vergangenheit mit Live-DVDs und Dokumentationen geizte. Kein Wunder, dass dadurch die Thematiken der DVDs spezieller werden. Im vorliegenden Fall befasst man sich mit den Jahren 1968 bis 1976 und bietet laut Titel „History, Hits und Highlights“. Der Reihe nach: History. Die History zählt wohl zu dem enttäuschendsten Part der DVD. Die wohl bedeutendsten Jahre für Deep Purple, nämlich die von 1968 bis 1976, werden in nur zwanzig Minuten runtergeleiert. Meist ohne einen wirklichen Sprecher, sondern lediglich mit einer Handvoll Bildern, die TV-Shows entspringen und im Zuge dessen man sich den Kontext selbst erschließen soll. Zwischendurch erklären Bandmitglieder etwas, allerdings wurden diese kurzen Statements auf ein reines Audio-Vergnügen beschränkt. Im Bild zu sehen ist keiner. Und ehe man sich versieht, ist man bereits nach unzähligen durchgewürfelten Bildern am Ende der History angekommen und genau so schlau wie zuvor. Lieblos. Punkt zwei: Hits. Diese sind selbstverständlich enthalten. Deep Purple können natürlich auf einen gigantischen Fundus an Songs zurückgreifen. Live-Versionen von „Highway Star“, „Fireball“ oder „Child In Time“ machen natürlich Laune. Bewusst wird einem dabei erst einmal wieder, was für ein totaler Ausnahmesänger Ian Gillan seiner Zeit war. Punkt drei: Highlights. Unter diesem Punkt werden auf der DVD scheinbar rare Clips von beispielsweise Jazz-Festivals dargestellt, in denen Deep Purple in bescheidener Ton- und Bildqualität endlos jammen. Dieser Part wird wie die ganze DVD trotz der großzügigen Spielzeit nur für Fans interessant sein, die eh jeden Fetzen sammeln.

6 / 10 (Dorian Gorr)

J-Rock



GIRUGÄMESH
Crazy-Crazy-Crazy
(ca. 174:00) / erschienen am 29.5. (Gan-Shin)

Was braucht man, um einen japanischen Konzertgänger richtig aus der Reserve zu locken? Richtig, zum einen zwei Leinwände auf der Bühne, über welche während des kompletten Auftritts diverse Bilder flimmern und natürlich eine Band, die vormacht, was sie vom Publikum möchte. Das alles bekommt man auf DVD Nummer 1 geboten. Bei dem aufgezeichneten Finale der „Crazy Tour 08-09“ im Shibuya-AX-Club heizen Girugämesh die Masse ordentlich ein. Tiefer gestimmte Gitarren, schnelle und harte Breaks innerhalb der Songs, Drum-Samples und generell ein Sound, der stellenweise an die neueren Mudvayne erinnert, sind die Stärken der Vier-Mann-Combo. Clean-Gesang und Shouts wechseln sich ab und erzeugen ein explosives Gemisch. Den ein oder anderen ruhigen Song gibt es zwar auch, aber generell ist die Musik von „Giru“ eher düster und geht auf die Zwölf. Auch visuell wird das Konzert entsprechend festgehalten, denn häufig wird ein etwas verwackeltes Bild verwendet, was aber in keiner Weise auf eine schlechte Aufnahme hindeutet (dafür ist die Qualität zu gut), sondern eher die Atmosphäre perfekt einfängt. Nach 74 Minuten ist dann Schluss und auch wenn man nicht wirklich etwas verstanden hat, machte es doch Spaß. Auf DVD Nummer 2 wird dann eine Art Tourtagebuch gezeigt, wo man die Band bei jeder ihrer Stationen entweder vor oder nach dem Auftritt sehen kann. Satte 100 Minuten umfasst diese kleine Dokumentation und sollte eigentlich viel Freude bringen. Das tut sie aber nur so halb, denn es fehlt die Option, deutsche oder englische Untertitel einblenden zu können und so geht vieles an Scherzen und Gesprächen verloren. Als Zuschauer fragt man sich, worüber denn gerade geredet wird. Fazit: Der Musikteil überzeugt auf ganzer Linie, der Rest ist leider nicht fanfreundlich.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

J-Rock



L‘ARC-EN-CIEL
Live In Paris
(ca. 118:00) / erschienen am 31.7. (Gan-Shin)

L’Arc-En-Ciel zählen zu den Urgesteinen der J-Rock-Szene, sind sie doch schon seit 1991 im Geschäft. Mit der Doppel-DVD „Live In Paris“ legen die vier Asiaten eine Aufzeichnung ihres ersten Konzertes in Europa vor. Aufgenommen wurde das ganze im „Le Zenith de Paris“, im Rahmen der „Trans ASIA via PARIS – Tour 2008“. Die Show beginnt mit einem gelungenen Intro, bei welchem dem Zuschauer Bilder und Animationen auf einer Leinwand, untermalt von verschiedensten Songausschnitten, gezeigt werden. Die Band selbst präsentiert sich kurz darauf in einem Outfit, was leicht an Piraten erinnert. Passend dazu wurde natürlich auch das Bühnenbild ausgerichtet. Von Anfang an ist das Publikum sichtlich in den Bann der vier Akteure gezogen, die auf der Bühne amtlich rocken und sich nicht scheuen, hin und her zu hüpfen, während die Lichtshow ihr übriges dazu beiträgt. Die Songs selbst sind alle eher leicht verdauliche Kost. Bei L’Arc-En-Ciel wird viel Wert auf melodischen Rock gelegt, welcher mal schön schnell und mal gediegen vorgetragen wird. Sänger Hyde transportiert mit seiner angenehm tiefen Stimme problemlos die entsprechenden Emotionen. Aber auch wenn man das alles so sieht und auch die Reaktionen der Zuschauer erahnen lassen, was für ein gelungener Abend es gewesen sein muss, kommt das Feeling auf DVD leider nicht wirklich herüber. Alles wirkt distanziert. Die knappen 2 Stunden gehen ziemlich ereignislos vorbei und die DVD ist nur ein kurzweiliges Vergnügen ohne sonderbaren Erinnerungswert. Was Bild und Ton angeht, ist sie einwandfrei produziert. Mich hätte es allerdings gefreut, wenn noch Untertitel auf Englisch dabei gewesen wären, denn nicht jeder ist des Französischen oder gar des Japanischen mächtig. Bonus-Material gibt es leider keines.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Death Metal

ILLDISPOSED
1-800 Vindication

10 Songs (35:57) / erschienen am 28.8. (Massacre)



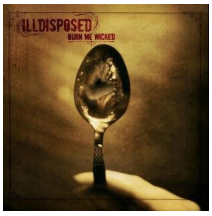
Mit ihrem 2004er Werk haben die sympathischen Dänen Illdisposed damals wie heute ein Denkmal ihrer eigenen Schaffenszeit abgeliefert. Die Neuauflage scheint zwar sehr verfrüht, ist bei einer solchen Scheibe nichtsdestotrotz immer zu rechtfertigen. „1-800 Vindication“ ist vom ersten Song an verteufelt groovy und unglaublich vielseitig. Allein die Dreifaltigkeit von Bo Summers Vocals überrascht und überzeugt immer wieder. Markante Death Metal-Vocals paaren sich bei engelsgleichen Clean-Vocals mit schneidenden Black Metal-Vocals. Dazu wird derbe gerockt. Parallelen zu verschiedenen Melodic Death Metal-Bands wie Soilwork lege ich zum Vorteil der Dänen aus. Die Scheibe ist insgesamt eine große Mischung der möglichen Spielarten dieser facettenreichen Band.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

ILLDISPOSED
Burn Me Wicked

11 Songs (41:35) / erschienen am 28.8. (Massacre)



Zwei Jahre nach „1-800 Vindication“ und mindestens ebenso viele Ecken härter zeigt sich der Nachfolger „Burn Me Wicked“. Die cleanen Vocals übernimmt Mikkel Sandager von Mercenary. Der dadurch entstehende Part wurde insgesamt stark beschnitten und die Vocals wirken eher wie ein melodisches Sahnehäubchen auf einem roh-rockigen Death Metal-Steak. Zusätzlich zur eigenen Brillanz ist laut Gerüchten „Back To The Streets“ eine Art Anlehnung an einen Backstreet Boys-Song („Incomplete“ oder so). „Throw Your Bolts“ klingt nicht nur vom Namen her nach Bolt Thrower und auch „Illdispunk’d“ geht über die Suggestion eines „Punk on the Metal-Beach“-Cocktail hinaus. Besonders letzterer ist selbstironisch in deutsch geschrieben und zeigt, wie witzig „die eierlosen Nutten“ jede Hommage gestalten.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Thrash Metal

LAAZ ROCKIT
City‘s Gonna Burn

10 Songs (39:09) / erschienen am 26.6. (Massacre)



Nach der Reunion im Jahr 2005 und dem im vergangenen Jahr erschienenen Comeback-Album „Left For Dead“ stehen nun erstmals zwei Re-Releases im Hause Lääz Rockit an. Neu aufgelegt wurde in diesem Fall das schon fast legendäre Debüt „City’s Gonna Burn“. Zur Mucke Lääz Rockits bleibt eigentlich nicht allzu viel zu sagen, selbst nach 25 Jahren tritt „City’s Gonna Burn“ noch schön in den Arsch und der Thrash der ganz alten Schule weiß heute immer noch durchweg zu gefallen. Mit im Re-Release enthalten sind zudem zwei Bonus Tracks, beides Live Tracks. Beide Live-Songs kommen im druckvollen Live-Sound aus den Boxen geprescht und so gibt es eigentlich nichts am „City’s Gonna Burn“-Re-Release zu meckern. Wer Lääz Rockits Debüt noch nicht sein Eigen nennt, sollte jetzt zugreifen.

8 / 10 (David Dankert)

Thrash Metal

LAAZ ROCKIT
No Stranger To Danger

11 Songs (46:19) / erschienen am 26.6. (Massacre)



Wie auch auf dem „City’s Gonna Burn“ Re-Release warten erneut zwei Live-Bonus-Tracks mit der „No Stranger To Danger“-Neuauflage auf den Hörer. Diese stammen vermutlich von der selben Live-Show wo auch die anderen Bonus-Tracks aufgenommen wurden, von daher handelt es sich hierbei um die selbe Soundqualität. Auch ansonsten ist die Soundqualität von Lääz Rockits zweitem Longplayer für damalige Verhältnisse mehr als gut. Ich kann mich nur wiederholen und sagen, dass die Platte immer noch Laune macht. Bleibt nach den Re-Releases also nur abzuwarten, wie es mit den Kaliforniern weiter geht, denn ob sich heute noch Musik wie sie Lääz Rockit spielen, lohnt, steht auf einem anderen Blatt. Diese Platte solltet ihr euch trotzdem nicht entgehen lassen.

7 / 10 (David Dankert)

Rock

NAZARETH
Razamanaz

15 Songs (59:12) / erschienen am 14.8. (Salvo|UnionSquare|Soulfood)



Ab geht es mit der Zeitmaschine in das Jahr 1973: Eine wilde Ära des Rock‘n‘Rolls. So ist es glasklar, dass ein Bandname nicht fehlen darf, wenn man sich gedanklich in diese Zeit zurück begibt. Die schottische Langhaartruppe Nazareth fand mit ihrem Album „Razamanaz“ endlich ihren eigenen Stil. Harter Rock verschmolz mit Blues und ein unvergessliches Album wurde geschaffen. Das zweite Album der mittlerweile ergrauten Herren gilt als Meilenstein und so verwundert es niemanden, dass es auch anno 2009 in einem neuen Soundglanz erstrahlen kann. Die neun Tracks werden durch sechs weitere Bonustracks unterstützt und können auch noch nach weit über dreißig Jahren auf ganzer Linie überzeugen. Dan McCaffertys heisere und teilweise kratzige Stimme wird durch spitzes Kreischen variantenreich. Der Titeltrack sowie „Bad Bad Boy“ sind mittlerweile wahre Klassiker und erfreuen jedes Rockerherz. Aber auch nicht ganz so lautstark gefeierte Songs á la „Alcatraz“ oder „Broken Down Angel“ lassen die Rockermähne wehen. Nazareth sind auf diesem Album noch weit von ihrem Schmuse-Balladen-Image entfernt. Und das ist auch gut so. So manch junge Band kann sich von den Rockopas noch eine dicke Scheibe abschneiden. Es geht nichts über das Schwelgen in nostalgischer Rockmusik.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Punk

SICK OF SOCIETY
Weekend Anarchy

17 Songs (34:23) / erschienen am 19.6.

Was für ein Musikgenre mag eine Band mit dem obigen Namen vertreten? Punk. Richtig geraten. So weit so gut und über was singen Punkbands so? Ach, steht ja schon im Albumtitel, Anarchie und so. Stimmt auch. Auf 34 Minuten gibt es nicht viel Abwechslung zu berichten, bis auf einen Titel kommt keiner über die Zweieinhalb-Minuten-Marke hinaus. Das muss an sich nichts heißen, doch sind fast alle 17 Songs vollgepackt mit dem gleichen Gitarrengeschrammel und auch gesanglich ist nicht viel Spielraum vorhanden. Alles in gleicher Stimmlage, mal gesungen, mal geschrien und zum Mitgrölen einladend. Live kicken Sick Of Society bestimmt, aber welche Punk-Band tut das nicht? Eine Abhebung von der Masse fehlt und obligatorische, böse George W. Bush-Samples erledigen den Rest.

3 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Metal

IN MORPHEUS‘ ARMS
Distrust The Mantra

8 Songs (50:39) / erschienen 2009

Die Duisburger Combo In Morpheus‘ Arms setzt bei ihrem Erstling direkt auf die Geduld und den Willen des Hörers, sich auf etwas schwerere Kost einzulassen. Das über weite Strecken von den Instrumenten dominierte Debüt spielt mit dem Hörer und führt diesen durch im Ambient angesiedelte, atmosphärische Passagen, hin zu kraftvollen Riffs und Drums und bringt schließlich auch gotische Elemente ein, getragen von Sängerin Mira Kohli, deren Stimme zwar nicht ganz die Klasse einer Anneke hat, trotzdem aber sehr schön anzuhören ist, wenn man sich nicht allzu sehr von den oftmals zu progressiven Melodiebögen stören lässt. Die rein instrumentale Pandemonium-Trilogie macht ordentlich was her, allerdings wirkt das Album in seiner Gesamtheit zu ruhig und etwas zu schwerfällig.

6 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

NEBELKRÄHE
Entfremdet

8 Songs (50:54) / erschienen am 1.6.

Trotz obligatorisch aufgetragenem Corpsepaint wirken diese Black Metaller aus Süddeutschland keineswegs so finster, wie sie gerne möchten, sondern blicken vereinzelt doch wie Schwiegermutters Lieblinge in die Fotokamera. Musikalisch rumpeln sich Nebelkrähe auf diesem in Eigenproduktion aufgenommenen Album allerdings durchaus düsterer durch 50 Minuten. Vor allem die Stimme weiß hier zu gefallen. Für die Songstrukturen gilt dieses Lob hingegen nur mit Abstrichen. Länger ist nicht unbedingt besser, diesen Lehrsatz möchte ich Nebelkrähe und ihren teils unnötig aufgeblähten Songstrukturen gerne mit auf den Weg geben. Etliche Songs könnte man problemlos um einige Minuten kürzen, beispielsweise indem man sinnlose Temposprünge eliminiert. Ausbaufähig, aber Potenzial erkennbar.

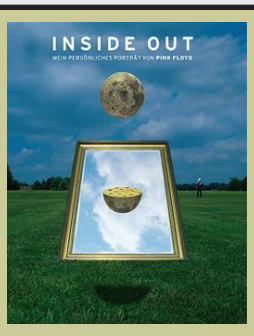
6 / 10 (Dorian Gorr)

BÜCHERECKE

Es ist durchaus beeindruckend, wie man alleine an einem Buch die gravierenden Unterschiede zwischen gigantischen Rock-Bands merkt. Konzentrieren sich die zeitgenössischen Biographien von Mötley Crüe, Slash und Lemmy auf das Rockstar-Leben mit den Seiten, die ihm klischeehaft anlasten, sprich Sex, Drugs und Rock‘n‘Roll, so ist die ganze Atmosphäre, die von einer Band wie Pink Floyd ausgeht, eine gänzlich andere. Und das ist auch kein Wunder, immerhin kommen die Mitglieder dieser Psychedelic-Band aus einem ganz anderen Umfeld. Anstatt sich auf Hinterhöfen auszutoben und dort andere Kids zu treffen, mit denen man eine Band gründet, trafen sich die Mitglieder von Pink Floyd allesamt am College – unter ihnen auch ein junger Architektur-Student namens Nick Mason, der in den folgenden vierzig Jahren hinter dem Schlagzeug von Pink Floyd sitzen sollte.

Dieser sympathische Zeitgenosse ist es, der mit „Inside Out“ sein Leben mit der einzigartigen Band, die auf 300 Millionen verkaufter Tonträger blicken kann, rekapituliert und einen mal mehr, mal weniger tiefen Einblick in das Gefüge dieser Truppe bietet. Generell problematisch scheint es, dass die geballte Geschichte auf „nur“ 360 Seiten verpackt wird, was im Verhältnis zu anderen Biographien recht wenig ist. Darunter leidet vereinzelt die Informationsdichte. Manche Parts wirken wie etwas oberflächlich abgehakt und manchmal hätte man sich zu dem ein oder anderen Vorfall gerne einige Details mehr gewünscht.

Ein unglaublich dickes Plus gibt es jedoch für die Bildhaftigkeit des Werks. Das Buch ist nicht nur in einem großen Format (etwas unhandlich, wenn man es im Zug lesen will, aber dafür ist es wohl auch nicht gedacht), sondern wird durchweg geschmückt mit unzähligen Bildern. Pink Floyd waren von Beginn an sehr eifrig dabei, ihre Schritte und Stationen fotografisch zu dokumentieren. Das kommt dem Leser nun zu Gute, denn viele dieser Bilder greifen den typischen Pink Floyd-Charme auf. Es gibt viele verwackelte Einstellungen, die Silhouetten auf einer Bühne, getaucht in verschiedene Lichteffekte, zeigen.



Inside Out

Autor Nick Mason
Umfang 360 Seiten
Preis 49,90 €
ISBN 978-3-927638-09-9
Verlag Edel Books / Rockbuch

Lichtmaschinen und ähnliche Effektgeräte nehmen allgemein keine unwichtige Stellung in dem Buch ein. Was für Tommy Lee die Frauen waren, sind für Nick Mason scheinbar die vielen technischen Konstrukte. Mit einer spürbaren Leidenschaft erklärt Nick vor allem zu Beginn, wie sie versuchten, sich aus bestimmtem Equipment verrückte Lichteffektmaschinen zu basteln, um noch skurrilere Effekte auf der Bühne zu präsentieren und auch aufwändige Bühnenkonstrukte, wie bei Gigs in Venedig, finden ausreichend Erwähnung.

Das Fazit für das Buch ist ein einfaches: Wer lediglich auf Sex, Drugs und Rock‘n‘Roll aus ist, greift lieber zu anderen Biographien, da diese sich sehr viel ausgiebiger mit solchen Thematiken befassen. Pink Floyd sind eine Band, die stets einen hohen Anspruch vertreten, Bildung sowie Kunstbegeisterung voraussetzen und das ist auch beim Lesen dieses Werks eindeutig spürbar. Pink Floyd-Fans dürften mit „Inside Out“ keinesfalls enttäuscht werden.

(Dorian Gorr)



*Hier wird nicht nur Bass „gespielt“: **ATHEIST***

ATHEIST
(+ OBSCURA + GNOSTIC)

10. August - Essen, Turock

Text & Foto: David Dankert

Was für ein Package, Atheist mit Obscura im Essener Turock, kein Wunder dass es selbst an einem Montag Abend schon zu früher Stunde gut besucht ist.

GNOSTIC eröffnen recht motiviert und ambitioniert den Abend mit ihrem technischen Death Metal und versuchen das Publikum früh aus der Reserve zu locken. Zwar haben die Amis gleich drei Bandmitglieder der an diesem Abend headlinenden Atheist an Bord, dennoch hält sich das Publikum noch zurück, wohl wissend was noch auf sie zukommen wird.

Denn schon die darauf folgenden **OBSCURA** gehen in die Vollen und präsentieren live ihr aktuelles Album „Cosmogenesis“ derart stark, dass sofort die ersten Matten fliegen. Gerade Songs wie das old-schoolige „Incarnated“ kommen besonders gut beim Publikum an und auch das atmosphärische „Noosphere“ weiß trotz Effekt-Stimme vom Band zu überzeugen, was nicht zu guter Letzt am sympathischen Auftreten der Band selbst liegt. Somit kann man auch den über die 45 Minuten etwas schwächeren Sound verkraften, ehe der Headliner sich startklar macht.



*Sympathisch: **OBSCURA***

ATHEIST legen dann auch nach einer knappen Umbaupause wie die Feuerwehr los. Egal welche Songs gespielt werden, ob „Air“ vom „Elements“-Album oder die härteren Nummern wie „Unholy War“, alles wird gierig von der Menge aufgesogen. Zentrum des Atheist’schen Wahnsinns ist zweifelsohne Ausnahmebassist Tony Choy, der mehr als nur Bass „spielt“ und die Menge unentwegt mit dem Rest der Truppe anheizt. Im weiteren Verlauf kündigen Atheist auch noch ein neues Studioalbum an, ehe das recht abrupte Ende nach nur 50 Minuten Spielzeit kommt. Doch irgendwie scheint sich selbst darüber kaum jemand aufzuregen, dazu war die vorangegangene Show inklusive tollem Support zu stark – und das für läppische 12 Euro im Vorverkauf.



*Mit enormer Bühnenpräsenz gesegnet: **KATAKLYSM***

KATAKLYSM
(+ DEATH ANGEL + KEEP OF KALESSIN)

1. Juli - Essen, Turock

Text: & Fotos: Tim Hoffmann

Den Anfang des Abends und der etwas langen Wartezeit machen **KEEP OF KALESSIN** und präsentieren dabei Songs von alten sowie vom aktuellen Album „Kolossus“. Charismatisch steht hierbei ganz klar der Gitarrist und Bassist im Vordergrund. Zum Ende hin legt Drummer Vyr noch ein kurzes Abschlusssolo hin, während der Rest der Band sich schon hinter die Bühne begibt

Im Anschluss erscheinen die heiß ersehnten **DEATH ANGEL** auf der Bühne. Ohne lang zu reden, wird hier sofort losgelegt. Das Entertainment ist wirklich super und das Publikum scheint völlig neben der Spur zu sein. Nach dem einen oder anderen Schlückchen Dry Gin für sich und das Publikum der ersten Reihe, wirkt Sänger Mark Osegueda noch viel ausgelassener und ist bereit, eine kleine Zugabe auf die ganzen Zurufe zu spielen.

Zu guter Letzt und mit einer enormen Bühnenpräsenz gesegnet, kommen **KATAKLYSM** auf die Bühne und erwähnen sofort, dass sie froh sind, endlich Europa und vor allem Deutschland unsicher machen zu können. Kaum gesagt, fangen die Jungs auch schon an. Nach Songs wie „Serenity In Fire“ und „Prevail“ folgen weitere Kracher, darunter „As I Slither“, „Crippled & Broken“ sowie „Taking The World By Storm“. Letzterer ist auch der Abschlussong des Abends und Kataklysm verabschieden sich – leider ohne Zugabe. Das ist schade, denn ein zwei weitere Songs hätten das perfekte Line-Up des Abends endgültig abgerundet.



„Russian Vodka“ im Gepäck: ***KOLDBRANN***

BARTHER METAL OPEN AIR

14. und 15. August - Barth

Text & Fotos: Carolin Teubert

Tag 1, 14. August

Bereits zum elften Mal findet das Barther Metal Open Air statt. Mit geschätzten 1000 Besuchern ist das Festival gut besucht und bietet auch in diesem Jahr vorwiegend Black- und Pagan Metal-Bands. Auffällig an diesem Festival ist der Zeltplatz. Man campt im Park, direkt gegenüber von einigen Wohnhäusern, jedoch scheinen die Anwohner mittlerweile auf das Wochenende gefasst zu sein. Auch die Bühne, von der aus in den kommenden zwei Tagen die Metal-Fans beschallt werden, ist besonders, denn sie gleicht einem kleineren Amphitheater

Freitag Nachmittag geht es dann um 13.30 Uhr mit Live-Musik los. Einigen scheint es noch ein wenig früh, aber trotzdem sind schon viele Fans auf den Tribünenplätzen und warten auf die erste Band namens **VERGELTUNG**. Das Intro scheint zunächst vielversprechend und als die Band im geschlossenen Fackelzug auf die Bühne kommt, ist man gespannt auf die Musik. Die Aufmachung von Vergeltung mag jedoch interessant sein, die Show an sich ist jedoch eher langweilig, zumal die Sängerin mit ihrer Fackel zu kämpfen hat. Musikalisch sticht der Gesang der Frau heraus, aber so richtig stimmig ist das alles noch nicht.

Nach einer Umbaupause von fast 30 Minuten dürfen **BALNASAR** ran, die erst ihren zweiten Live-Auftritt überhaupt spielen. Die Band spielt melodischen, zum Teil sehr langsamen Black Metal und sie können auch einige Fans für sich gewinnen.

Vielmehr ziehen jedoch die anschließenden **STRYDEGOR** das Publikum in ihren Bann. Die Viking Metaller überzeugen mit ihren schnellen Songs und heizen ordentlich ein. Man merkt fast gar nicht, dass es sich hierbei noch um eine Nachwuchsband handelt.

Die erste Death Metal-Band an diesem Tage ist **MOLOCH**. Man merkt, dass die Hochgeschwindigkeites-Deather bereits einen gewissen Ruf genießen, trotz merkwürdiger Ansagen.

Dann betreten die Norweger **SVARTTJERN** die Bühne und es wird sehr rauer Black Metal aufgetischt. Songs wie „Ancient Shadows Revelation“ überzeugen das Publikum und der Platz vor der Bühne füllt sich zunehmend, während Sänger Hans-Fyrste den Besuchern seine Zunge rausstreckt. Svarttjern sind das erste Highlight am Tag.

Den Award für das aufwändigste Kostüm sollten hingegen **ISTAPP** bekommen. Doch auch musikalisch sind die Schweden nicht ohne. Die Black Metal-Band kann die angeheizte Stimmung aufrecht erhalten, auch wenn der hohe Gesang des Gitarristen leider oft nicht zu hören ist.

Aufgrund einiger organisatorischer Probleme wird anschließend die Running Order kurzfristig umgeändert und **DRACONIS INFERNUM** dürfen damit zwei Stunden eher anfangen. Und man traut zunächst seinen Augen nicht: Eine Black Metal-Band aus Singapur ist genauso ungewöhnlich, wie die Tatsache, dass einige Mitglieder noch Teenager zu sein scheinen oder der Schlagzeuger die meiste Zeit die Ansagen macht. Aber genau das scheint Draconis Infernum auszumachen. Sie machen sich gut auf der Bühne und begeistern das Publikum bevor endlich **NIDHÖGG** auf die Bretter kommen und klar machen, dass sie einen gewissen Heimvorteil haben. Schließlich singt der Organisator des Festivals am Mikro der Band. Doch den Zuspruch haben sie sich auch musikalisch verdient. Ihre Songs sind lang und episch und als zum Schluss der Song „Siegeszug der Götter“ gespielt wird, erhalten sie von dem Publikum den dafür verdienten Applaus. Schade nur, dass sich nicht alle Mitglieder der Band in Gewänder gekleidet haben, dadurch schwindet die Seriösität ein wenig.

Eine weiter Black Metal-Band, diesmal aus Italien, darf danach loslegen. **NEFARIUM** spielen simplen, guten Black Metal, der gut ankommt, nur merkt man langsam die Erschöpfung, weswegen die Stimmung etwas gedrückt scheint.

Trotzdem sammeln sich bei **TROLLECH** nochmal die Massen vor der Bühne. Ist ja auch kein Wunder, schließlich begeistern die Tschechen mit ihrem Pagan Black Metal und reißen auch die Fans auf den Sitzplätzen mit. Zum Abschluss spielen sie das lang erwartete „Ve Stinu Starich Dubu“ und runden damit ihr Set ab.

Kurz vor ein Uhr betreten schließlich noch **THRUDVANGAR** die Bühne. Von Müdigkeit scheint mittlerweile nicht mehr die Rede zu sein. Die Heiden glänzen mit ihren alten Songs, wie „Jul“ oder „Piraten des Nordens“, aber sie nutzen auch die Gelegenheit, um neue Songs vom kommendem Album zu präsentieren und stellen damit ein wunderbares Ende für den ersten Tag dar.



Knallen auf hohem Niveau: ***GRABAK***

Tag 2, 15. August

Bereits um 12 Uhr geht es am Samstag wieder los. **ENDLESS DISTRUST**, so heißt der Opener des zweiten Tages, und der beschert dem Publikum Death Metal. Dabei erinnert das alles ein bisschen an Moloch vom Vortag, was unter anderem daran liegt, dass wohl mehrere Mitglieder in beiden Bands spielen. Zur Einstimmung ist dieser Beitrag jedoch keine Fehlentscheidung.

Die größten Probleme beim Soundcheck haben wohl **GRABAK**. Es dauert fast eine Dreiviertelstunde, bis die Band sich entscheidet, einfach loszulegen und das mit Erfolg. So viele Musikhungrige finden sich zwar noch nicht vor der Bühne ein, aber die Anwesenden gehen dafür umso mehr ab. Songs wie „Code 666“ oder „Furia“ knallen ordentlich und bieten Black Metal auf hohem Niveau.

Auch die Death Metaller **BLISS OF FLESH** aus Frankreich halten die Stimmung am Laufen. „Apocalyptic Fields“ ist nur ein Beispiel dafür, wie man guten Death Metal machen kann.

Was mit den anschließend geplanten **REQUIEM** ist, weiß niemand, sie treten jedenfalls nicht auf und somit dürfen **OBSCURITY** ran. Mit „Nach Asgard wir reiten“ und „Varusschlacht“ beginnen sie ihr Set und gewinnen somit die Gunst des Publikums. Und auch das Missgeschick bei „Blut und Feuer“, wo die Tontechnik mal wieder versagt, wird gekonnt mit der Frage nach aktuellen Fußballergebnissen überspielt.

Übertroffen wird dieses gute Konzert jedoch von **XIV DARK CENTURIES**. Die Viking Metal-Truppe wirkt immer sehr authentisch und bei ihren Singspielereien fressen ihnen die Fans fast aus der Hand. Überhaupt ist der Gesang der Band ein echter Ohrenschmaus.

Ein wenig genervt scheinen hingegen **KOLDBRANN** zu sein, was scheinbar an der schlechten Tontechnik, aber auch an dem sitzenden Publikum, dass kaum Party macht, liegt. Trotzdem liefern die Norweger ein solides Konzert ab. „Steinet Til Jorden“ oder „Kaosmanifest“ krachen ordentlich, wobei das eigentlich Highlight doch das Cover „Russian Vodka“ ist.

Zunehmend mehr Publikum sammelt sich bei **BLACK MESSIAH** vor der Bühne. Überraschend ist das jedoch nicht, denn Songs wie „Irminsul“ oder „Gullveig“ ziehen einen einfach in den Bann und animieren durch das Geigenspiel schon fast ein wenig zum Tanzen. Allerdings sind die wirklichen musikalischen Highlights bei Black Messiah die Gute-Laune-Lieder „Söldnerschwein“ und „Moskau“, bei denen auch schon mal ein Bier durch die Luft fliegt.

DORNENREICH ist eine Band, bei der sich die Geister scheiden. Doch beim Konzert merkt man davon fast nichts.



Auch ohne Heimvorteil überzeugend: ***NIDHÖGG***

Der Platz ist voller Fans, die wissen wie sie Stimmung machen und die experimentelle Musik abfeiern.

Zur fortgeschrittenen Stunde dürfen dann **DARKENED NOCTURN SLAUGHTERCULT** ran und ein Hingucker ist die Frontfrau mit den knielangen Haaren definitiv. Aber auch ihre Stimme ist der Wahnsinn. „Nocturnal March“ oder „Hora Nocturna“ beweisen dies bestens.

Als letztes betreten **URGEHAL** sehr wankend die Bühne. Anscheinend war das Warten bis kurz nach Mitternacht mit freudigem Trinken gefüllt. Musikalisch leidet das Konzert darunter nicht. Die Norweger knüppeln was das Zeug hält und reißen die Masse nochmal mit sich. Der Sänger wirft zwischendurch auch mal eine Bierflasche ins Publikum, aber verletzt wird niemand und wirklich übel nimmt ihm das scheinbar auch keiner, sodass die Norweger einen schönen Abschluss für den Festivaltag darstellen.

Am nächsten Morgen wird die Zeltgemeinde kleiner und kleiner. Zeit für ein Fazit: In erster Linie merkt man, dass das Müllproblem dieses Jahr wirklich extrem ist. Sehr interessant war jedoch das Bandaufgebot des diesjährigen Festivals. Aus allen Teilen Europas wurden vor allem hochkarätige Black Metal-Bands eingeladen, was eine gute Wahl gewesen ist. Negativ fiel aber auf, dass die Essenspreise überhöht sind. Für Kartoffelspalten 4 Euro zu verlangen, ist eindeutig dreist. Auch hätte der Sound um einiges besser sein können und die langen Umbaupausen sollten optimiert werden. Immerhin versucht man diese mit Zwischeneinlagen, wie Wikingerschaukämpfen oder einer kleinen Spielgemeinde zu füllen, was ein guter Ansatz ist, auf dem man im nächsten Jahr gerne aufbauen darf.



Ein Highlight des Festivals: ***SVARTTJERN***



Hingucker: ***DARKENED NOCTURN SLAUGHTERCULT***

Metal Mirror

...the next generation of webzines

AUSGABE #28 ERSCHEINT AM 1. OKTOBER, UNTER ANDEREM MIT FOLGENDEM INHALT:











BESUCHT REGELMÄSSIG WWW.METAL-MIRROR.DE FÜR UPDATES UND NEWS